

# Österreich

Wochenblatt für das werktätige Volk \* Bilder-Beilage „Meltrundschau“ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:  
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen  
Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen  
8. Juni 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seifstr. 6  
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden  
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto 175.831

## Gewaltiger Wahlsieg der englischen Arbeiterpartei.

### Die Konservativen geschlagen. — Die Arbeiterpartei erobert 288 Mandate.

Die Wahlen zum englischen Parlament, die am 30. Mai durchgeführt wurden, haben mit einem gewaltigen Siege der englischen Arbeiterpartei geendet. Sie hat von 615 Mandaten, die zu vergeben sind, 288 Mandate erobert und ist damit zur stärksten Partei Englands aufgerückt. Die Konservativen erhielten 254 Mandate, die Liberalen 57 Mandate, andere Parteien 6, ausschließlich sind noch 10 Mandate. Im alten Parlament hatten die Konservativen 412 Mandate, sie verlieren also 158 Sitze, wovon die Arbeiterpartei 137 und die Liberalen 15 Sitze gewinnen. Die Arbeiterpartei hat 8,3 Millionen Stimmen erhalten, die Konservativen 8,5 Millionen Stimmen, die Liberalen 5,2 Millionen Stimmen. Der Stimmengewinn beträgt bei der Arbeiterpartei 2,8 Millionen, bei den Konservativen 650.000 und die Liberalen 2,3 Millionen Stimmen. Die Kommunisten haben ihr einziges Mandat verloren.

Durch den Wahlausgang ist die konservative Herrschaft in England gestürzt. Wie immer die Regierungsbildung ausgeht, ob es zu einer „konservativ-liberalen Koalition“ kommt, oder ob, was wahrscheinlich ist, eine Minderheitsregierung der Arbeiterpartei folgt, jedenfalls hat der volksfeindliche und reaktionäre Kurs der Konservativen endgültig ausgespielt. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, steht dieser Wahlausgang den Schlüsselpunkt unter eine jahrhundertlange Herrschaft der konservativen Tories, die nur zeitweilig von den Liberalen abgelöst war. Die Konservativen, die durch ihren Wahlsieg im Jahre 1924 übermütig geworden waren, haben Dinge gemacht, die auch in der wechselvollen parlamentarischen Geschichte Englands ziemlich vereinzelt dastehen. Sie haben sich im großen Bergarbeiterkonflikt offen und brutal auf die Seite der Unternehmer gestellt, haben ein gewerkschaftsfeindliches Gesetz gedrückt und den „Gewerkschaften verboten“, daß sie politische Parteien unterstützen. Viel unheilvoller als in der Innenpolitik hat sich aber die Außenpolitik der Konservativen ausgewirkt. Sie waren nicht nur die Wegbereiter, sondern auch die stärkste Stütze der europäischen Reaktion. Durch ihr „Kokettieren mit dem Faschismus“ und durch die geradezu demonstrative Freundschaft mit Italien und Ungarn

haben sie nicht wenig zur Beunruhigung und Gefährdung des Friedens von Europa beigetragen und den Faschismus in allen Staaten ermutigt. England hat auch im Völkerbund reichlich dazu beigetragen, daß diese Institution zur Erioglosigkeit verurteilt war. Die Wahlniederlage der Konservativen in England bedeutet daher für die Außenpolitik Europas und ihre demokratische Fortentwicklung eine merkwürdige Enttäuschung.

Stanzvoll und beispiellos ist aber der Aufstieg der englischen Arbeiterpartei. Sie, die vor dem Kriege nur wenige Abgeordnete im Parlament hatte, die jahrelang vergeblich gegen die schier eiserne Mauer der Konservativen und Liberalen anstürmte, sie ist nun in Eng-

land zur stärksten Partei geworden. Sie steht jetzt unmittelbar vor der Besitzergreifung der politischen Macht. Selbst, wenn sich die bürgerlichen Parteien zu einer Koalitionsregierung zusammenschließen, wird diese Herrschaft nur von kurzer Dauer sein. Der Einfluß der mächtigen Arbeiterpartei wird von nun an in der Politik Englands seine Wirkung tun. Der Wahlsieg unserer Bruderpartei wird daher in allen Ländern ein mächtiges Echo erwecken und die Siegeszuversicht der arbeitenden Volksmassen ungeheuer steigern! Und darum empfinden wir heute nicht nur stolze Genugtuung, sondern auch Freude, denn der Sieg der Arbeiterpartei in England ist auch unser Sieg! Er kündigt eine Wende in der europäischen Politik an.

## Wie die „Reichspost“ lügt. Der Zusammenbruch der Hege gegen Zeillern.

Die „Reichspost“ hat vergangene Woche in mehreren Artikeln versucht, das gewalttätige Vorgehen der Heimwehr zu verteidigen. Sie hat diese Verteidigung in gewohnter Weise damit eingeleitet, daß sie die Tatsachen in ihr Gegenteil verkehrte und Dinge behauptete, die dem wahren Sachverhalt widersprechen. Bekanntlich ist die ganze Affaire, derwegen die Heimwehr gegen ein Rekonvaleszentenheim seit 3 Wochen Krieg führt, auf die Entlassung des Heimwehrmannes Friedl, der sich im Rekonvaleszentenheim aufhielt, zurückzuführen. Friedl ist entlassen worden, weil er sich gegen die Hausordnung unausgesetzt verweigert. Er hat geraucht, einen Sessel zertrümmert, mit einem Schnappmesser verunglückt, ging und kam wann er wollte. Da es für Heimwehrschiffen in Rekonvaleszentenheimen kein anderes Recht gibt als für alle anderen, ist Friedl entlassen worden. Es ist eine

### höfentöse Lüge,

zu behaupten, daß er deshalb entlassen wurde, weil er der Heimwehr angehört. Auch Sozialdemokraten, die dort als Rekonvaleszente untergebracht waren, sind schon wegen ähnlicher Vergehen gegen die Hausordnung dazwischen aus dem Heim entlassen worden!

Die „Reichspost“ behauptet nun in ihrer Nummer vom 30. Mai, daß die Entlassung Friedls nur der letzte Anlaß für den Anmut und die Empörung sei, die sich bei der Bevölkerung gegen das Rekonvaleszentenheim seit Jahren aufgelistet hat. In Wahrheit seien die tieferen Ursache der Erregung, Vorgänge, die schon Jahre zurückliegen und in Flur-, Obst- und Baumschäden, in der Störung einer Fronleichnamsprozession, in der Anbringung von Wahlpapieren an der Kirchentür, usw. bestehen. Alle diese Angaben sind völlig unwahr und es ist bezeichnend für die windige Argumentation der Reichspost, daß sie Fälle, die im übrigen vor zwei und drei Jahren sich angeblich ereignet haben sollen, anführen möchte, um das

gewalttätige Vorgehen der Heimwehr zu rechtfertigen. Aber selbst wenn all das wahr wäre, was die Reichspost behauptet: Warum sind dann die Anzeigen gegen die Missetäter nicht damals schon erhoben worden? Was gibt der Heimwehr das Recht,

### gleich Strauchrittern

das Rekonvaleszentenheim zu belagern, die derzeit dort liegenden kranken Leute, die doch noch weniger als ihre Vorgänger verbrochen haben, zu beun-

ruhigen und ihnen die Lebensmittelzufuhr abzusperrern? Was gibt ihnen das Recht, die Absetzung des Verwalters zu verlangen? Der Verwalter Chamrat hat seine Pflicht, er ermahnt alle neu eintretenden Rekonvaleszenten mit der Bevölkerung gut auszukommen. Ja er hat sogar, um des lieben Friedens willen, einen Pflegling, über den man sich beschwerte, weil er bei einer Fronleichnamsprozession den Hut nicht abnahm, entlassen.

Wir fragen die „Reichspost“, warum man im Falle Friedl, wenn ihm wirklich Unrecht geschehen ist, nicht eine Untersuchung verlangt hat. Sonst ist man doch immer rasch zur Hand mit den Behörden oder mit der Staatsanwaltschaft, wenn Arbeiter eine angebliche Erpressung begehen. Was die Heimwehr hier tut, ist nicht nur gemeine Erpressung, sondern auch Freiheitsberaubung. Und wenn es hierzulande noch öffentliches Recht gibt, dann müßten die verantwortlichen Heimwehrleute für ihr Vorgehen hinter Schloß und Riegel gefesselt werden.

Die „Reichspost“ behauptet zwar, daß trotz der Maßnahmen der Heimwehr die Verpflegung des Erholungsheimes nicht gefährdet sei, muß aber selbst zugestehen, daß die Sicherung der Lebensmittellieferanten durch die Gendarmerie erfolgt, womit sie zugibt, daß auch Transporte von auswärtigen mit den Gewalttätigkeiten der Heimwehr zurechnen haben. Um aber den Heimwehren, die sich in so unerhörtem Unrecht befinden, nachträglich einen Schein von Recht zu verleihen, kolportiert die fromme „Reichspost“ die ungeheure Lüge, daß am 26. Mai abends im Rekonvaleszentenheim eine Besprechung mit auswärtigen Sozialdemokraten stattgefunden habe, die sich zum Ziel setzte, den Zeillerner Bauern die Häuser anzuzünden.

Mit dieser Niederträchtigkeit hat sich die Reichspost auf eine Stufe mit den Banditen gestellt. Es ist überflüssig, zu betonen, daß jene sagenhafte Besprechung niemals stattgefunden hat und kein Sozialdemokrat jemals die Absicht geäußert hat, die Zeillerner Bauernhöfe anzuzünden. Wenn die „Reichspost“ des weiteren lägnerisch davon spricht, daß in der Aktion der Heimwehr nur eine „Selbsthilfe der Bevölkerung“ zu erblicken sei, weil die Behörden gegen den angeblichen Terror bei der Entlassung Friedls nicht eingeschritten seien, so ist dem gegenüber kurz zu sagen:

Friedl wurde am Samstag, den 11. Mai, entlassen. Noch am selben Tag lief er statt zu einer Behörde, zur Amstettner Heimwehr, noch am selben Tag mobilisierte diese und setzte schon am nächsten Tage, Sonntag, den 12. Mai, 200 Mann Heimwehr zum Marsch nach Zeillern in Bewegung. Bei der Behörde wurde überhaupt nicht eingeschritten und es ist ein besonderer Kunstgriff des Regierungsblattes, daß es in den Behörden den Sündenbock für die Gewalttätigkeiten

der Heimwehr sucht! — Es muß ihr jedes Gefühl für Recht und Anstand abhandelt gekommen sein, wenn sie weiter erklärt, daß bisher „kein einziger Terrorakt“ weder von Seiten der Heimwehr, noch von Seiten der Bevölkerung in Zeillern vorgefallen ist. Wenn das gewaltsame Eindringen in das Heim, die gewaltsame Absperrung der Lebensmittelzufuhr, die Drohung mit der gewaltsamen Entfernung der übrigen 95 Rekonvaleszenten, die Drohung, keine Garantie für die Sicherheit der Rekonvaleszenten und des Verwalters zu übernehmen, die Drohung, das Heim dem Erdboden gleich zu machen, kein Terror sind, dann gibt es überhaupt nichts mehr, was man wirklich als Terror bezeichnen könnte.

Daß die Lebensmittelversorgung des Heimes noch sichergestellt ist, ist keine Entschuldigung für die Heimwehr, die alles darangesetzt hat, das Heim völlig zu blockieren und auszuhungern. Dem Fleischhauer Kürner in Amstetten, der die Milchlieferung für das Heim besorgte, wurde mit dem Entzug der Lebendviehlieferung seitens der Bauern gedroht; gedroht wurde dem Bäcker Haubeneder in Zeillern und dem Bäcker Egel in Amstetten mit dem Boykott, wenn sie Brot und Gebäck liefern, und dem Butterhändler Freudenstuch, wenn er Butter liefert. Die Genannten ließen sich aber über diese Drohungen hinweg und ließen sich nicht so wie die Bauern zu ihrem eigenen Schaden verleiten. Bei den Bauern kehrt allmählich die ruhige Vernunft wieder zurück, sie werden ihrer Fehltritte bemußt und des üblen Heimwehrtreibens satt. Haben sie beispielsweise früher pro Liter Milch 35 Groschen von der Heimverwaltung erhalten, so müssen sie ihre Milch nun an die Molkerie in Aschbach liefern, von welcher sie je nach Fettgehalt nur 29 bis 31 Groschen abzüglich für Fuhrwerkskosten erhalten, also — wie übrigens auch viele Geschäftsleute — durch die Heimwehr geschädigt worden sind.

Trotz des Bürgerselbstzuges der Reichspost und aller letzten Anstrengungen der Heimwehr kann schon heute behauptet werden, daß die Hezge gegen das Rekonvaleszentenheim Zeillern, seinen Verwalter und seine Insassen

**Schmählich zusammengebrochen ist.**

Haben die Heimwehrführer von Amstetten versucht, wenigstens noch einen Prestigeerfolg durch die Erzwingung der Absetzung des Verwalters Chamrat zu erringen, so ist diese ihre Hoffnung nun vollkommen als gescheitert zu betrachten. Die einwandfreien Erhebungen an zuffändiger Stelle haben, wie zu erwarten, ergeben, daß Chamrat seit je eine anerkannter Korrektheit und Objektivität an den Tag gelegt hatte.

**Verwalter Chamrat muß und wird bleiben.**

Als letztes Mittel, dies zu verhindern, haben die Heimwehrführer dem Landeshauptmann „gedroht“, ihre Mandate in der Heimwehr niederzulegen, eine Drohung, die aber auf jene Stelle, die allein über die Absetzung oder das Verbleiben Chamrats entscheiden kann, nämlich die Arbeiterkassette, keinen Einfluß zu üben vermag. Das mögen wohl auch die Heimwehrführer empfunden haben, weil sie ihre am Samstag beschlossene Niederlegung der Heimwehrmandate nach wenigen Stunden wieder rufen haben, so daß nach wie vor die gewissen und verantwortungslossten Leute des Amstettner Bezirkes die Führer der Heimwehr sind...

**Eine Aktion der Landespartei.**

Die Landesparteivertretung von Niederösterreich hat sich — wie schon berichtet — am 13. Mai mit den Vorfällen in Zeillern und mit dem Aspanger Heimwehraufmarsch befaßt. Eine Abordnung bestehend aus den Genossen Helmer, Schneidmahl, Müllner, Ofenböck, Pehnek und Popp begab sich zum Landeshauptmann Dr.

Buresch, um ihn auf den Ernst der Lage und auch darauf aufmerksam zu machen, daß die Arbeiterkraft gezwungen sei, in gleicher Weise und mit gleichen Mitteln gegen die Ruhestörer vorzugehen, wenn die Behörden die Macht oder den Willen nicht haben, dem Gesetze Geltung zu verschaffen. Landeshauptmann Dr. Buresch bedauerte die Vorfälle in Zeillern und erklärte das Vorgehen der Heimwehr für ungesetzlich und verantwortungslos.

Aber es ist heute schon klar, daß weder die Behörden noch die gerichtlichen Organe den Mut oder die Kraft aufbringen, das Gesetz gegen die Heimwehr anzuwenden. Damit hat die öffentliche Gewalt vor den Heimwehren kapituliert. Sie stehen heute unter einem Sonderrecht und es wäre wahrlich nicht verwunderlich, wenn ihnen bei der Schlappheit unserer Behörden der Kamm schwillt, sie von einem Tag zum andern frecher und gewalttätiger werden. Damit wird offenkundig, wohin wir treiben. Es wird damit aber auch erwiesen, daß sich die Arbeiterklasse gegen die Heimwehbanditen selber schützen muß!

**Eine Anfrage an den Vizekanzler Schumy wegen der Vorfälle in Zeillern.**

Die Abgeordneten Müllner und Schneberger brachten in der letzten Sitzung des Nationalrates eine Interpellation an den Vizekanzler Schumy über die Vorgänge in Zeillern ein. In der Anfrage wird darauf verwiesen, daß die Entlassung Friedls wegen Uebertretung der Hausordnung erfolgte und daß die Heimwehren diese Entlassung zum Vorwand nahmen, das Heim zu blockieren und die Lebensmittelzufuhr abzuschneiden. Durch diese Vorgänge gerieten die Pflanzlinge in derartige Aufregung, daß elf Personen Herzkrämpfe, Nerven zusammenbrüche usw. erlitten.

Die Interpellanten fragen den Vizekanzler, ob ihm diese Vorgänge bekannt sind, ob er bereit ist, die Ordnung wieder herzustellen und ob er veranlassen wird, daß die Schuldtragenden wegen Erpressung und Freiheitsberaubung der verdienten Strafe zugeführt werden.

**Die Vorfälle in Mödling.**

Am Sonntag hat der Heimwehrkommandant von Hinterbrühl, der ehemalige Baron Dr. Mannsdorf, in Begleitung der Heimwehrmänner Chyba aus Enzersdorf und Ing. Bauer aus Mödling den Frühlingsszug der Mödlinger Kinderfreunde auf unerhörte Weise herausgefordert und zu stören versucht. Es kam zu Auseinandersetzungen, im Verlaufe welcher die Ruhestörer wohlverdiente Prügel davontrugen. Sie ließen nach Mödling und alarmierten dort die Heimwehr, was zur Folge hatte, daß auch der Schutzbund von Mödling sofort in Bereitschaft trat. Trotz der großen Erregung kam es glücklicherweise zu keinen Weiterungen.

**Heimwehraufmarsch in Kirchberg am Wagram.**

In Kirchberg am Wagram fand Sonntag trotz dem Aufmarschverbot eine Kundgebung der Heimwehr statt, an der ungefähr achthundert Heimwehrleute aus dem Viertel ober dem Mannartsberg teilnahmen. Drei Wimpel und eine Bezirksstandarte wurden geweiht; dann gab es noch die Komödie einer Dekoration von Heimwehrleuten mit der Tiroler Gedenkmünze. Selbstverständlich gab es auch eine Feldmesse und salbungsvolle Worte eines Priefters. Stabsleiter Gallian hielt eine Rede, in der er gegen Landeshauptmann Dr. Buresch wegen des Verbotes der Aspanger Heimwehrekundgebung loszog.

Im übrigen verlief die Kundgebung, um die sich die Bevölkerung wenig kümmerte, ruhig.

**Eine Provokation in Graz.**

Auf dem Rückmarsch vom Kinderfest erreichten Sonntag Abend, um sich hier aufzulösen, etwa tausend Kinder und ebensoviele Erwachsene den Seidnerplatz.

Da kam auch eine Hahnenschwanzkompagnie in voller Ausrüstung angerückt und begann sofort zu provozieren. Einer der Heimatschutzkaputen, der mit seinem Rad in die Kinder hineinfuhr, wurde aufgehalten. Sofort eilten ihm andere Heimwehrleute zu Hilfe. Der Polizei gelang es schließlich die Heimwehrler abzuriegeln und so einen ruhigen Abmarsch der Kinderfreunde zu gewährleisten.

**Eine Enquete über die Fleischverteuerung.**

Die steigenden Fleischpreise haben in der konsumierenden Bevölkerung eine starke Bewegung ausgelöst. Namentlich sind es die Frauen aller politischen Richtungen, die in dieser wichtigen Frage aktiv eingreifen. In Wien hat bereits ein Fleischboykott eingesetzt und die Fleischhauer klagen über einen starken Rückgang des Fleischkonsums. Die Bewegung hat mittlerweile immer größere Kreise gezogen, so daß sich die Regierung veranlaßt gesehen hat, einzugreifen.

Auf Einladung des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft Födermayr hat am Freitag, den 31. Mai, eine Aussprache aller interessierten Kreise stattgefunden. In der Enquete nahmen die Mitglieder des landwirtschaftlichen Ausschusses, die Vertreter der Landwirtschaftskammer und der Hauptkörperschaften, der Wiener Handelskammer, Arbeiterkammer und der Marktdirektion Wien teil. Außerdem waren die fleischverarbeitenden Gewerbe und die Fleischhändler vertreten. Wie es bei solchen Anlässen immer ist, versucht einer dem anderen die Schuld an der Preissteigerung zuzuschreiben. Die Landwirte legten dar, daß der für sie erzielte Gewinn überaus gering ist. Von dieser Seite wurde betont, daß man an stabilen Preisen interessiert ist, der Viehzüchter aber wenigstens so viel verdienen muß, daß die Gesteigungs-

kosten gedeckt sind und darüber hinaus die Intensivierung der Viehmästung ermöglicht wird. Schließlich sei die österreichische Volkswirtschaft daran interessiert, daß der heimische Fleischbedarf mehr und mehr durch die Inlandsproduktion gedeckt werden kann.

Die Vertreter der fleischverarbeitenden Gewerbe begründeten die Spannung in den Fleischpreisen mit dem Sinken der Häute und des Fettes. Seitens der Konsumentenvertreter, insbesondere durch Genossin Freundlich, wurde die Forderung nach Kontrolle der polnischen Syndikatslieferungen erhoben, die Minister Födermayr zugabte. Es muß im Zusammenhang mit dieser Enquete doch darauf verwiesen werden, die die heimische Produktion nur durch Hebung des Konsums einen Vorteil haben wird. Ferner wird es notwendig sein, daß die starre Absperrung der vielen tausend kleinen Züchter von allen Vorteilen der landwirtschaftlichen Genossenschaften ein Ende nimmt. Es ist Tatsache, daß vor dem Kriege nicht nur die kleinen Gebirgsbauern, sondern auch viele Kleinhausler und Eisenbahner eine kleine Schweinezucht betrieben. In der Regel wurde für den eigenen Bedarf ein Schwein gezogen und die übrigen verkauft. Damals standen diesen Leuten billigere Futtermittel zur Verfügung und wenn die Regierung eine großzügige Futtermittelaktion, sei es durch erhöhte Getreidezufuhr, sei es durch Transportbegünstigungen, durchführt, dann könnte die Schweineproduktion wieder mit einem Schlage um ein Beträchtliches gehoben werden, weil diese Leute wieder züchten könnten. Damit wird sich die Regierung beschäftigen müssen, denn die Hebung der Inlandsproduktion darf nicht zur Folge haben, daß breite Volkskreise vom Fleischgenuß ausgeschlossen werden.

**Das Weltbild im Wochenspiegel.**

**Die internationale Arbeitskonferenz.** In Genf ist am Donnerstag die internationale Arbeitskonferenz zusammengetreten. Zum Vorsitzenden wurde der deutsche Reichstagsabgeordnete Dr. Brauns gewählt. Die Konferenz beschäftigte sich mit der Frage der Zwangsarbeit in den Kolonien und mit der Arbeitszeit der Angefallenen.

**Der Prozeß Racic.** In Belgrad wird gegenwärtig der Prozeß gegen Punisa Racic und zwei Genossen durchgeführt. Racic hat bekanntlich in der Skupstschina zwei Abgeordnete der kroatischen Bauernpartei getötet und den Führer Radic so schwer verwundet, daß er später an den Verletzungen starb. Gegen Racic ist die Todesstrafe beantragt.

**Erdbeben in Argentinien.** In den argentinischen Provinzen Buenos Aires und Mendoza ereignete sich am 31. Mai ein schweres Erdbeben, dessen Zentrum die Stadt Villatuel war. Es wurden über 10 Personen getötet und 60 verletzt. 30 Häuser sind zerstört. Der Einwohner bemühte sich eine große Panik. Sie flohen ins Freie, wo sie übernachteten.

**Sozialdemokratischer Parteitag in Magdeburg.** In Magdeburg hat vergangene Woche der Parteitag der Sozialdemokratie über die Koalitionspolitik und das Wehrproblem eine umfassende Debatte abgeführt. Mit Stimmenmehrheit wurde beschlossen, an der bisherigen Koalitionspolitik im Reiche festzuhalten. Mit großer Begeisterung wurde der Parteitag am Freitag geschlossen.

**Zugentgleisung in Italien.** Der Zug Rom-Neapel ist am 31. Mai bei Campo Leone entgleist. Die Lokomotive stürzte um. 7 Eisenbahner wurden verletzt. Den Reisenden ist nichts zugefallen.

**Ein Riesenbrand im rumänischen Erdölgebiet.** In den Erdölgruben von Morena ist ein Riesenbrand ausgebrochen, der schon seit Tagen wütet. Die Flammen züngeln in einer Höhe von 60 bis 70 Meter empor. Millionen Kubikmeter Gas entweichen aus den brennenden Gruben. Im Zusammenhang damit haben sich im Brandgebiet schwere Erdschütterungen eingestellt. Man will jetzt einen Tunnel bauen, damit man zum Brandherd gelangt, um das Gas abfließen zu können.

**Die antienglische Bewegung in Indien.** In Bombay fanden kürzlich große Massenversammlungen statt, in denen der Führer Gandhi sprach. Er forderte eine tiefgehende Reorganisation des indischen Nationalkongresses und verlangte, daß Indien genau so wie alle anderen englischen Dominions behandelt werde. Die Beschlüsse wurden dem Vizekönig von Indien zur Kenntnis gebracht.

**Explosion in den Siriuswerken.** In den Siriuswerken in Berlin, in dem pyrotechnische Artikel und Zündwaren erzeugt werden, gab es am 29. Mai eine gewaltige Explosion, wodurch ein Objekt in die Luft gesprengt wurde. Zum Glück ist kein Menschenleben zu beklagen. Die Feuerwehr hatte eine überaus gefährliche Arbeit zu verrichten.

**Die Weltausstellung in Barcelona.** In Barcelona wurde kürzlich unter riesigem Andrang der Besucher die Weltausstellung eröffnet, an der alle Staaten mit ihren Erzeugnissen vertreten sind. Die Ausstellung ist in ungeheuren Objekten untergebracht, die Spanien zu diesem Zwecke aufgeführt hat.

**Deutsches Geld für die öster-**

**reichischen Heimwehren.** Der Deutsche

# Die wahre Liebe opfert sich.

Roman von Erich Friesen. (6)

„Sorgen Sie sich nicht um mich, liebes Kind! Ich habe manchmal etwas Brustschmerzen. Das kommt vom vielen Nachtwachen. Es geht schon wieder vorüber. Ah, da kommt der Doktor! Er wird Ihnen gleich sagen, ob Sie kräftig genug sind, um nach Hause zurückkehren zu können.“

Sorgsam untersuchte der Infantsarzt Lunge und Herz des Patienten. Dann schüttelte er den Kopf. Ginter hörte ihn im Flüsterton mit der Pflegerin sprechen; doch verstand er nur wenige Worte, wie:

„Lunge besser... große Herzschwäche... recht vorsichtig sein... weite Reise...“

Der Arzt war wieder gegangen.

„Nun?“ fragte der Knabe erwartungsvoll.

„Der Arzt meint, Sie könnten vor acht Tagen die Reise nicht ohne Gefahr für Ihre Gesundheit riskieren. Sie müssen sich eben noch sehr, sehr in acht nehmen, liebes Kind. Bedenken Sie, Ihre beiden Lungenflügel waren durch den schweren Influenzaanfall angegriffen. Und von dem anhaltenden hohen Fieber ist außerdem etwas Herzschwäche zurückgeblieben.“

Der Knabe nickte.

„Ich fühle es ja, daß ich noch nicht so weit bin. Ich bleibe auch so gern. Aber meine Mutter erwartet mich so bestimmt am Donnerstag! Möchten Sie ihr nicht ein paar Zeilen schreiben in meinem Namen, liebe Schwester?“

Die Pflegerin überlegte einige Augenblicke, bevor sie erwiderte:

„Ich werde Schwester Agathe bitten, daß sie an Ihre Mutter schreibt. Ich bin in den nächsten Tagen sehr beschäftigt.“

Und ohne Ginters enttäuschten Blick zu beachten, ging sie mit freundlichem Kopfnicken hinaus.

Ginter v. Soltau war der einzige Sohn der verwitweten Frau Major v. Soltau in Zehlendorf bei Berlin. Er besuchte das Gymnasium und lernte fleißig, bis ihn mitten im feuchten Monat Februar ein schwerer Influenzaanfall aufs Krankenlager warf. Die Influenza ging vorüber; aber die Lunge des sehr zarten, hoch aufgeschossenen Knaben war defekt geblieben, so daß der Arzt der Mutter dringend anriet, wenn sie sich den Sohn erhalten wollte, ihn für einige Monate nach Davos oder Arosa zu schicken, wo die reine Höhenluft, verbunden mit der Wirkung der Sonne, seine Lunge ausheilen sollte. Obgleich Frau Major v. Soltau nur über ganz geringe Mittel verfügte, hatte sie doch sofort eingewilligt. Unter den größten Entbehrungen war es möglich gemacht worden, daß sie den zärtlich geliebten Sohn selbst nach Arosa bringen konnte. Als sie sah, daß ihr Kind im St. Elisabeth-Sanatorium aufs beste aufgehoben war, reiste sie wieder ab, denn ihr Geldbeutel gestattete nicht, daß sie auch noch für ihre eigene Person die kostspielige Pension in dem Sanatorium länger bezahle. Und den Sohn in die Armenabteilung geben, wollte die liebende Mutter nicht. Auch hätte sie ihre Joeben erst zur Jungfrau herangereifte einzige Tochter Elly nicht lange zu Hause allein lassen mögen.

So war Ginter v. Soltau allein im St. Elisabeth-Sanatorium zurückgeblieben, in dem er sich, fern von der treusorgenden Mutter und der lustigen Schwester, überaus einsam fühlte.

Da war, als er etwa vier Wochen dort war, eine neue Pflegerin in das Sanatorium eingetreten, der gerade die Abstellung, in der Ginter sich befand, zugewiesen wurde.

Von diesem Moment ab fühlte der Knabe sich nicht mehr einsam.

Die hochgewachsene neue Pflegerin Schwester mit ihrem freundlichen Ernst und der klassischen Ruhe ihrer Bewegungen erschien ihm wie eine Heilige, zu der man anbetend emporschauen mußte.

Wenn Schwester Virginia ihre feste, kühle Hand auf die oft feberheiße Stirn des Knaben legte, so ließ das Fieber nach und die krankhaft glänzenden Augen schlossen sich zu ruhigem, erquickendem Schlummer.

Nicht nur auf den jungen Ginter v. Soltau übte das heiltsvolle und doch so milde Wesen der neuen Pflegerin diesen wohlthuenden Einfluß aus. Auch ihre anderen Kranken suchten die Stunden herbei, die sie an ihrem Schmerzenslager zubringen hatte. Und der alte, dirigierende Arzt konnte bald an dem Befinden seiner Patienten merken, ob Schwester Virginia die Nachtwache gehabt hatte oder eine der anderen Schwestern.

Und merkwürdig — nicht nur bei den Kranken war Schwester Virginia so überaus beliebt, sondern auch bei den übrigen Pflegerinnen, die sich gar bald stillschweigend ihrem überlegenen Geist fügten und taten, was sie anordnete. Selbst der Umstand, daß man nicht recht wußte, woher sie kam, wie sie eigentlich hieß und was sie früher war, konnte diese allgemeine Verehrung, die sie im ganzen Sanatorium genoss, nicht abschwächen.

„Sie hat gewiß einen großen Kummer gehabt und ist grauam enttäuscht worden, deshalb spricht sie nie von sich und widmet sich mit ganzer Seele ihrem schweren Beruf,“ meinte die kleine Schwester Agathe, als man im Kreise der Kolleginnen über Schwester Virginia sprach.

Ob die brave Schwester Agathe in ihrem stillen Herzen wohl das Richtige getroffen hatte? —

Da das Befinden des jungen Ginter v. Soltau sich am nächsten Tag wider Erwarten gebessert hatte, erklärte der dirigierende Arzt sich damit einverstanden, daß der Knabe an dem von der Mutter bestimmten Tage das Sanatorium verlassen sollte — unter der Bedingung, daß eine Schwester ihn bis München begleite und er dort von einer Vertrauensperson der Frau Major v. Soltau in Empfang genommen werde.

Die Sache war telegraphisch arrangiert worden und Ginters Abreise nunmehr endgültig auf Donnerstag festgesetzt.

Es war am letzten Abend vor seiner Abreise. Noch etwas matt, aber mit frohen Augen und frischerer Gesichtsfarbe sah Ginter im Lehnstuhl auf einer der das Sanatorium umgebenden Terrassen und blickte hinaus auf die grünen Matten, von denen melodisches Ruheliedengeläute bis zu ihm hinauf tönte.

Neben ihm saß Schwester Virginia, eine Häkelarbeit in der Hand.

„Wie freue ich mich, bald die liebe Mutter wiederzusehen,“ sagte Ginter voll Wärme. „Wenn ich Sie nur mitnehmen könnte, Schwester Virginia. Ich kann mir gar nicht denken, wie ich ohne Sie aus-

kommen soll. Und daß nicht einmal Sie mich bis München begleiten, sondern Schwester Agathe —“

Die Pflegerin erwiderte nichts und der Knabe fuhr lebhaft fort, indem er die schlanken Frauenhand streichelte, die auf seiner Stuhllehne lag:

„Aber Sie müssen uns einmal besuchen, Schwester, wenn Sie Urlaub bekommen. Die Mutter wird sich sehr freuen. Und auch Elly, der ich schon so viel von Ihnen geschrieben habe. Nicht wahr, Sie versprechen es mir?“

Errete sich der Knabe oder traf wirklich ein leiser Seufzer an sein Ohr? Und zitterte nicht plötzlich die feste Hand, die Joeben noch die seine mit festem Druck umspannt hielt?

„Daraus wird wohl kaum etwas werden, mein Junge!“

„Warum nicht?“

„Ich habe keine Zeit.“

„Sie müssen doch auch einmal aufspazieren. Ich werde den Herrn Oberarzt darum bitten, bevor ich abreise.“

Festig zog Schwester Virginia ihre Hand fort.

„Nein, nein! Unterlassen Sie das. Ich würde doch nicht kommen!“

„Wenn Sie es nicht wünschen, tue ich es nicht,“ jagte Ginter enttäuscht. „Ich tue ja alles, was Sie wollen. Sie wissen ja nicht, wie lieb ich Sie habe, Schwester Virginia. Gleich nach meiner Mutter kommen Sie. Auch Elly habe ich lieb und den Vormund, der ein sehr kluger Rechtsanwalt in Berlin ist und sicher ein guter Mensch — er will mich ja auch in München abholen — aber Sie sind mir doch viel teurer. Wenn Sie nicht gewesen wären, hätte ich gewiß sterben müssen hier im fremden Land, ohne irgend jemand bei mir, der sich ein bißchen um mich sorgte. Die ersten Wochen hier ging es mir so schlecht — ich hatte immerfort Schmerzen — selbst der Gedanke an meine gute Mutter konnte mich nicht ein bißchen froh machen. Aber Sie haben so etwas an sich — ich weiß nicht was, das muß man eben fühlen — so etwas Großes, Erhabenes, Kraftvolles, woran man sich aufrichten kann, wenn man darniederliegt. Sie sind der vollständige Gegensatz zu meiner Schwester Elly — sie heißt eigentlich Elisabeth, aber sie läßt sich Elly nennen — das paßt auch besser zu ihr. Sie ist nämlich wie ein Wirbelwind. Ihre beständigen Fagen machen einen ganz nervös. Sie aber, Schwester Virginia, sind die Ruhe, der Frieden selber.“

Tief atmete der Knabe auf. Das lange Sprechen hatte ihn erschüttert angegriffen.

Er schien auf eine Antwort zu warten. Da sie ausblieb, nahm er aufs neue das Wort:

„Sagen Sie mal, Schwester — warum haben Sie nicht geheiratet? Sie müßten doch einen Mann ganz fürchtbar glücklich machen!“

Keine Antwort.

Der Knabe erschraf. Schlichtern näherte er sich der stillen Frau, die regungslos an der Terrassenbrüstung lehnte und in die Ferne starrte. Und er sah, daß ihre Augen voll bitter Tränen standen.

„Sie weinen? Und ich bin schuld an Ihren Tränen — ich! Oh —!“

Und von plötzlicher Schwäche befallen, sank der kaum Genesene aufschluchzend auf einen Stuhl.

Sofort war Schwester Virginia bei ihm. Alles eigene Leid, alles Weh war vergessen beim Anblick der Tränen ihres Schütlings. Mit mütterlicher Sorgfalt bemühte sie sich um ihn, bis er sich wieder beruhigt hatte.

Sie war wieder ganz sie selbst — ernst, friedlich, gelassen, friedenspendend.

Eine Zeitlang saß der Knabe still und nachdenklich da, die Augen mit einem seltsam forschenden Ausdruck auf das Gesicht der Pflegerin gerichtet. Bis er sich plötzlich mit einem heftigen Gedächtnis richtete.

„Sind Sie mir auch nicht mehr böse, Schwester Virginia?“

„Warum sollte ich Ihnen böse sein, liebes Kind?“

„Weil ich Sie mit meinen dummen Fragen aufgeregt habe.“

„Aber nein doch —“

„Gewiß nicht?“

„Gewiß nicht.“

„Dann müssen Sie mir drei Wünsche erfüllen — als Zeichen, daß Sie mir nicht zürnen. Ja?“

„Wollen sehen.“

„Also — erstens!“ Der Knabe setzte sich in Positur und begann an den Fingern abzuzählen. „Erstens: ich möchte Ihnen schreiben — lange, lange Briefe mit allem, was bei mir zu Hause passiert, was ich denke und empfinde. Darf ich das?“

Schwester Virginia lächelte ein paar Augenblicke mit sich. Dann erwiderte sie freundlich, aber bestimmt:

„Nein, lieber Ginter, das dürfen Sie nicht.“

„Nicht? — Warum nicht?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen. Aber glauben Sie mir: es ist besser so.“

„O, wie schade! — Aber den zweiten Wunsch! Den werden Sie mir gewiß erfüllen. Ich möchte nämlich — er zögerte ein wenig — ich möchte Ihre Photographie haben.“

„Auch den Wunsch kann ich Ihnen nicht erfüllen, mein Kind, so leid es mir auch tut.“

Der Knabe ließ den Kopf hängen.

„Ach — auch nicht!“

„Sie haben ja noch einen Wunsch,“ tröstete Schwester Virginia. „Vielleicht —“

„Ich wage ihn gar nicht mehr zu nennen,“ murmelte der Knabe betrübt. „Wenn Sie mir die beiden ersten nicht erfüllen — dann den letzten erst recht nicht!“

Sie lächelte ermunternd.

„Versuchen Sie es einmal!“

Leichte Röte stieg in Ginters feines Gesicht, bis hinauf unter das braune Haargelock, als er zöghaft jagte:

„Ich — ich möchte einen — Auf haben einen Abschiedskuß, der mich gewissermaßen segnet —“

Ruhig, ohne Zögern, beugte Schwester Virginia sich nieder und berührte für einen Augenblick die Stirn des Knaben mit ihrer Lippen.

„So, mein liebes Kind! Und nun gehe schlafen! Die letzte Nacht hier, vor der Heimkehr ins Elternhaus! Und Gott segne dich!“

XIV.

Ganz am Ende von Zehlendorf — dort wo die Häuser aufhöhen und der Wald beginnt — stand die kleine „Villa Tusculum“.

Woher das niedrige, unscheinbare Häuschen den hochklingenden Namen bezogen hatte, wußte niemand. Jedenfalls ähnelte es mehr einem Bauernhaus als einer Villa.

Heute nun prangte „Villa Tusculum“ in festlichem Gewande ...

Neue, blendend weiße Gardinen leuchteten hinter blitzblanken Fensterscheiben. Die Dielen waren frisch geschuert, die Möbel neu aufpoliert. Dicke Girlander zogen sich um die Türen und in unzähligen Töpfen und Vasen dufteten Rosen.

und Levkojen, vermischt mit Eichenlaub und Immergrün.

Am festlich gedeckten Tisch in der Laube vor dem Häuschen hantierte eine dunkelgekleidete Dame in mittleren Jahren herum, die die sympathischen Züge gerötet vor Eifer und Erwartung.

Jetzt tönte vom Gartentor her ein frischer Rauch aus Mädchenmund:

„Sie kommen, Mamachen! Sie kommen! Ich höre Pferdegetrappel und Wagenräder!“

Wie elektrifiziert eilte Frau Major v. Soltau zum Tor, wo bereits ein junges, braunhaariges Mädchen in einfachem rosa Kattunkleid Aufstellung genommen hatte und lebhaft mit dem Taschentuch die Landstraße hinaufwedelte.

Die Frau Major hielt die Hand vor die Augen gegen die blendenden Sonnenstrahlen, um besser sehen zu können. Das schlanke, junge Mädchen reckte sich auf die Fußspitzen.

Da kam auch schon ein Wagen herangerollt ... näher ... und immer näher ... Und —

„Hallo! Da bringe ich euch den Jungen!“ rief schon von weitem eine kräftige Männerstimme, in der wir Dr. Fritz Landvogts Stimme wiedererkennen. Denn er war der Vormund der beiden Geschwister Soltau und Günter bis München entgegengerückt, um den Rekonvaleszenten heil in die Arme seiner Mutter zu geleiten.

Mit einem Kopfer eilte das Mädchen dem Wagen entgegen. Die dicken, braunen Böpfe flogen. Die ganze biegsame, jugendfrische Gestalt schien zu fliegen. Es war, als berührten die flinken Füßchen kaum den Erdboden.

Der Wagen hielt vor dem Tor.

Fritz Landvogt sprang herab und half dem schwächlichen Knaben, dessen noch immer sehr schmales Gesicht vor Freude und Aufregung gerötet war, heraus.

„Mein Junge! Mein geliebter Günter! Wieder daheim!“

Und Frau Major v. Soltau schlang die Arme um den Sohn und drückte ihn fest, fest an sich, als wollte sie ihn nie wieder von sich lassen.

Elly Soltaus muntere, braune Augen tanzten vor Vergnügen. Mit einem Jubelruf wollte auch sie sich auf den Bruder stürzen und ihn umhalsen —

„Daß ihn, Wibfang!“ hielt der Vormund sie mit einer raschen Handbewegung zurück. „Duale ihn nicht! Erstlich ihn nicht mit deinen Küssen! Du tust ihm ja weh!“

Mit einem dankbaren Blick nahm Günter den Arm der Mutter und ging langsam mit ihr ins Haus.

Elly wollte folgen, aber Fritz Landvogt hielt sie fest.

„Hier bleiben, Elly!“

Sie veruchte, sich loszureißen. Ihre braunen Augen sprühten. Das ohnehin lebhaftes Inkarnat ihrer runden Wangen vertiefte sich.

„Wie dürfen Sie es wagen, mich von meinem Bruder zurückzuhalten!“ rief sie aufgebracht. „Wenn Sie auch mein Vormund sind — das lasse ich mir nicht gefallen!“

Und sie stampfte mit dem Fuß auf und riß zornig ein paar Blätter vom nahen Fliederstrauch, um ihrem empörten Herzen Luft zu machen.

Fritz Landvogt betrachtete die temperamentvolle junge Dame mit gutmütigem Spott.

„Ubernünftiges Kind! Sahst du nicht, daß der Junge kaum Luft bekam unter deinen stürmischen Liebkosungen? Er hat nicht deine kräftige Gesundheit — leider, leider!“

Blitzschnell drehte sich das schmollende Mädchen um. In ihre Augen trat ein angstvoller Ausdruck.

„Sie wollen doch nicht sagen, daß Günter — daß er —“

— daß er bald sterben muß? ... Das nicht gerade. Aber sicher ist, daß er sehr

in Acht genommen werden muß. Darum mäßige dein Ungestüm, Elly!“

Das Mädchen starrte den Mann betroffen an. Dann drehte es sich kurz auf dem Absatz herum und lief ins Haus.

„Der reine Irrenwisch!“ dachte Fritz Landvogt kopfschüttelnd. „Und doch, welch liebes, warmherziges Geschöpf! Sie bedarf nur einer festen Hand, die sie leitet!“

Langsam, in Gedanken versunken an eine andere, die diesem Wibfang von Mädchen so wenig ähnelte und die er nie, nie in diesem Leben wiedersehen sollte, die in all ihrer Schöne, all ihrer strahlenden Gesundheit bereits in der kühlen Erde ruhte — folgte er dem davonschwebenden Jungmädchen ins Haus.

Das Wohnzimmer war leer. Augenscheinlich hatten die beiden Frauen den Angekommenen in sein Zimmer begleitet.

Als Hausfreund der Soltaus und Vormund der beiden Kinder fühlte Dr. Fritz Landvogt sich hier seit langem völlig heimisch. Er warf sich deshalb ungeniert in einen Sessel am Fenster, schlug die Beine übereinander, zog eine Zeitung aus der Tasche und begann zu lesen.

Er merkte gar nicht, wie auf den Fußspitzen Elly herangeschlichen kam.

Ein Blick auf den in seine Zeitung vertieften Vormund, das ausgestreckte Bein und die am Ofen liegende Feuerzange — und schon hatte der kleine Quälgeist die Feuerzange in der Hand und zwickte damit den Lebenden ins Bein.

Der Mann rührte sich nicht.

Elly hielt den Atem an vor Erwartung und blickte von unten herauf gespannt in sein unbewegliches Gesicht.

Jetzt hob er den Kopf ein wenig. Ihre Blicke begegneten sich.

„Es tut mir sehr wenig weh, liebe Elly,“ sagte er mit pedantischem Ernst, der ihm schwer fiel bei dem drockig spitzbübischen Ausdruck des frischen Mädchen-gesichtes vor ihm. „Trotzdem würdest du mich zu Dank verpflichten, wenn du die Zange wieder dorthin legen würdest, wohin sie gehört.“

Elly ballte die Faust in komischem Zorn. Mit einer heftigen Gebärde schleuberte sie die Kohlenzange neben den Ofen.

„Sie bringen mich rein zur Verzweiflung mit Ihrer entsetzlichen Ruhe Dunkel Fritz!“ schmolte sie. „O, ihr gräßlichen Juristen! Habt Ihr denn kein bißchen Empfindung und Frohsinn im Leibe?“

Dr. Landvogt antwortete nicht. Aber die schelmischen Braunaugen, die forschend in seine kühlen, grauen blickten, mußten doch etwas Befriedigendes darin gelesen haben. Denn plötzlich faßte das junge Ding seine beiden Hände und schmeichelte: „Nehmer, guter Dunkel Fritz, nicht böse sein! Ich bin eben solch ein Nichtsnutz, der alle Welt ärgert! Aber sehen Sie, ich bin jung und gesund und — übermütig! Ach, so übermütig! Ich hab' so viel dummes Zeug im Kopf und möchte immer irgend etwas ausführen!“

Und im Ueberfluge ihres fröhlichen Herzens breitete sie beide Arme aus, als wollte sie die ganze Welt umschlingen.

Doch gleich huschte wieder eine Wolke über das reizende Sonnengesichtchen.

„Und dabei soll ich nicht einmal meinem Bruder einen Kuß geben! Meinem einzigen Bruder, der über ein Vierteljahr weg war! Meine Küsse tun weh — sagen Sie! ... Ich werde im ganzen Leben keinen Menschen mehr küssen — nein, gewiß nicht — Sie brauchen mich gewiß nicht so anzugucken — ich tu's nicht mehr! Nie! Nie! Nie!“

Wieder entgegenete Fritz Landvogt nichts. Gelassen blickte er in die blitzenden Mädchenaugen, während ein leicht ironisches Lächeln um seine Lippen zuckte.

Elly wurde feuerrot unter diesem Blick. Eine Sekunde lang senkte sie die langbewimperten Lider.

Dann lächelte sie hell auf — glöckchenhell; ein Lachen, so erfrischend, so herabzwingend — und war in der nächsten Sekunde zur Tür hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

# Trommeln in Afrika

Roman von Lisa Barthel-Winkler.

(6)

Peter schweig. Er fühlte, in Mayas Seele ballten sich die Geschehnisse übermächtig. Ihm war selber sehr elend zu Mute — nicht von den Anstrengungen, nicht von den Erlebnissen in der Höhle der Göttin, das hatte eine andere, ihm unklare Ursache. Ein Schüttelfrost überrißte ihn. In ihm war der gleiche Drang wie in Maya: fort von hier — noch in dieser Minute.

Aber auch er, der Mann, zwang sich, nicht vor Maya klein zu erscheinen, stark zu bleiben.

„Du hast recht,“ jagte er. „Leg' dich in dein Bett.“

„Und du?“

„Ich leg' mich auch. — Gute Nacht, Maya.“

„Gute Nacht, Pitter.“

Müde schlich sie ins Bett und sank auf ihre Decken.

So lag sie lang ausgestreckt. Feucht rieselte es ihr von Stirn und Hals, über Brust und Leib. Das Handinnere war naß, als habe sie es in Wasser getaucht. In all den Nächten der heißesten Stromfahrt war sie nicht so elend, so schwach gewesen. Blitze zuckten vor ihren geschlossenen Augen. In ihrem Kopf brausten und donnerten unablässig Regengüsse und Trommeln. Endlich verankert sie in einem traumdurchhehten Schlaf.

Peter lag überwach, gereizt von der zerrüttenden Unruhe dieser Stunden.

Vor den Zelten wachten Ibrahim und Hassan.

Im Hintergrund der Höhle lauerte der Verrat: die Abu Zeirs und die Dinkas. Vergebens wandt sich Saïda, immer wieder von den frechen Männerkästen aus halber Ohnmacht gerissen, um ihre Angst hinauszuschreien.

Schwarz und schwer lagerte das Unheil in der Höhle. Draußen heulte der heiße Wind von der Sahara her. In langen Stößen pfliff, schrie, jammerte und fauchte er, als trüge er ein Heer böser Geister aus den Karawanengräbern der Wüste.

Mohammed Abdallah hob sich auf die Knie. In den Zeiten rührte sich nichts mehr. Nun schien der günstige Augenblick, den weißen Hund und Goldräuber zu übermächtigen und zu binden, ehe er sich zu wehren vermöchte und ihm die Schätze abzunehmen, die er in dieser Nacht gesammelt hatte.

Danilos stellte er sich auf die Füße. Dann beugte er sich auf die Fingerspitzen und tastete sich vor. Hinter ihm erhoben sich die anderen Abu Zeirs.

Ein Zeichen hielt sie zurück.

Im Zelte des Effendis regte sich's.

Peter Amhutor schlug die Leinwand zurück und trat heraus. Dunkel umrissen stand seine Gestalt gegen den Eingang. Mohammed Abdallah verwunderte sich. Was wollte er noch draußen? Der heiße Wind der Wüste, der großen Verderberin, der sich in den Bergen fing und die Schluchten zu Vorhöhlen der Dschehenna ausglühte, mußte ihm das Gesicht zerpeitschen.

Peter Amhutor schritt ins Freie. Der Wüstenhauch warf ihn fast um. Am Himmel jagten dicke Wolken. Die ganze Landschaft hatte sich verändert: vorher geheimnisvoll, sagenhaft und lockend, war sie jetzt böse, feindselig, voller Grauen. Wild starrten die schwarzen Berge. Steinstaub wirbelte auf. Die drei blitzgespaltenen Eichen droben auf der Hochebene knarnten laut; es klang manchmal bis hinunter in die Schlucht.

Wieder überfiel Peter Amhutor ein Schüttelfrost. Unrast peitschte ihn aus dieser Höhle und zwang ihn, noch einmal hinabzusteigen in die Schlucht der Göttin. Die Bilder verließen ihn nicht: die felsame, schwarze Asfingeh; die Trommel, die laut dröhnte durch die rauhen Berge und Steppen; die Geheimnisse, die dahinter lauerten und sich ihm entschleiern mußten.

Halb unbewußt schlug er den Weg wieder ein, den er eben mit Maya herauf gestiegen war. In irgend einem Winkel seines Hirns mahnte es: Wahnsinn, in diese glutwinderfüllte Nacht hinauszugehen, Wahnsinn, sich aufs neue in die Gefahr zu begeben, von zweihundert erbitterten Kriegeren gefangen zu werden. Wahnsinn, sich dem vererblichen Zufall auszuliefern, da er sich doch hier in einem ausgezeichneten Versteck verbergen konnte.

Aber Stärkeres trieb ihn. Zwang ihn. In langen Sprüngen, als wolle er die mahnende Stimme ersticken, hastete er in Tiefe hinab.

Und wieder war es wie zuvor, da er mit Maya diesen Weg gegangen: er empfand keine Schwere mehr, keine Hemmung, nur noch Wille und Entschluß.

Im Hintergrund lauerte Mohammed Abdallah. Er wartete auf die Rückkehr des Effendis. Aber nichts regte sich. Hinter ihm drängten sich die schweißenden Weiber der Abu Zeirs und der Dinkas. Vergebens hatte er Saïda durch Drohungen und Versprechungen zu bewegen versucht, ihn und seine Leute später zu den Schätzen der Göttinnenhöhle zu führen. In der kleinen Araberin nagte die Reue. So sehr sie Maya haßte, so sehr zitterte sie jetzt um das Leben ihres Effendi und sie hätte sich eher die Zunge abgebissen, als auch nur noch ein einziges Wort zu sprechen, das ihm Schaden konnte.

Da klang ein Schrei — es war Saïda gelungen, sich für eine Sekunde loszureißen von den Kästen, die sie bändigten, Verdammte Sünderin,“ stüchelte er.

Doch nun durfte er nicht länger zaudern.

„Bindet die Weiße!“ rief er seinen Leuten zu und schnellte, das breite arabische Messer in der Rechten, vor die Höhle, um im Ansprung den Effendi zu überraschen und niederzustechen — aber niemand war zu sehen.

Verblüfft sprang er noch ein paar Schritte hinunter. Er lauschte. Nur den Glutwind fauchte ihm aus der Tiefe entgegen; er erlosch die Hochebene. Heißer Wind peitschte über die Fläche und schüttelte die drei Eichen.

Der Effendi war verschwunden. Eine Verwünschung drängte aus den Lippen des Abu Zeirs. Doch, er würde wiederkommen und dann ...

Seine Leute stürzten aus der Höhle.

„Das Weib ist gefesselt!“ schmahte Ibrahim Dweil mit heißen Augen. „Beim Bart des Propheten, sie ist schön wie eine Huri des Paradieses, aber stark und behend wie eine Bint Arab. — Wo ist der Hund von einem Gaur?“

„Schweig!“ fuhr Mohammed Abdallah ihn an. „Was fragst du so dumm? Stehst du ihn? — Er ist fort. Aber er kann jeden Augenblick wiederkommen. — Wir müssen warten.“

„Aber sein Hanum?“

„Es ist besser, er wird sie nicht mehr hier finden. Das wird ihn ängstigen. Er hängt an ihr und wird uns alles verraten, wenn wir ihm das Weib dafür versprechen.“

Ibrahim fuhr mit der Rechten durch die Luft.

„Sie wird mein Lager tellen und nie zu ihm zurückkehren.“

Hassan trat neben ihn und lächelte hart auf.

„Diese weiße Blume der Franken wird das Zelt Hassan ben Dawuds schmücken und sich nicht nach den Armen Ibrahim's und den Liebkosungen seines Zantkeufels Fatime sehnen!“

Ibrahim Dweil hob die Faust.

„Du Sohn eines Hundes ...“

Die Faust Mohammed Abdallahs stieß ihn zur Seite.

„Ihr seid unmündige Knaben! Ruhe, oder ich gebe das Weib dem schmutzigen Dinkas! — Was ist ein Weib? Ein Floh, der uns den Schlummer kühlt in der

Nacht und den Frieden bei Tag. — Mögt ihr euch um diese Weiße streiten — nur nicht hier!

„Die bösen Geister heulen durch die Nacht; der Gaur wird glauben, sie hätten die Hanum verschlungen,“ sagte Ibrahim. — „Mohammed Abdallah mag sie uns anvertrauen.“

„Weißt du einen Ort, wo sie bis morgen sicher ist?“

„Ich weiß einen. — Die Schlucht zu Ende, dann weiter nach Sonnenaufgang — am Antilopenfluß.“

Mohammed Abdallah lauschte. Nichts war zu sehen und nichts zu hören als das Brausen des Windes.

Ibrahim trat hinter ihn.

„Wenn wir diesen Weg in die Tiefe steigen, stoßen wir auf die Usandehschlucht. Ich bin mit den Usakern von Fort Kodjaleh bei der Streife durch diese Gegend gekommen, die der Usaker-Effendi zweimal im Jahre besieht. Die Usandehschlucht zieht sich quer durch das Gebirge und endet nach Untergang, kurz vor den Dörfern der Njam-Njam, nach Aufgang führt sie an den Antilopenfluß. Dorthin werden wir das Weib bringen!“

Mohammed Abdallah nagte an der Unterlippe und sah mißtrauisch die beiden an.

„Gut, sei es. Eure Eifersucht wird sie

lebendig: die Furcht vor denen, die die Söhne und Enkel ihrer einstigen Sklavensjäger waren.

Maya war bei vollem Bewußtsein.

Man hatte sie im Schlaf überwältigt, in Decken eingedreht, gebunden und ihr einen Burnus um den Kopf geschlungen. Jäh war sie aufgeschreckt. Ihre scharfen Sinne schüttelten sofort die tiefe Erschöpfung ab; sie ahnte, was geschah, obwohl sie nichts sah. Unfähig, sich in dem Burnus und den Umschnürungen zu rühren, gab sie jeden Widerstand auf. Sie durfte ihre Kräfte nicht unnütz verbrauchen; sie mußte auf eine Gelegenheit warten, die ihr wenigstens die Bewegungsfreiheit der lang an den Körper gepreßten Arme wiedergab.

Sie meisterte ihre wild aufgeschreckten Gedanken, doch immer wieder von neuem jagte ein toller Schreck durch das Hirn.

Peter...

Sie glaubte es zu rufen, aber sie hatte es nur gedacht.

Was war geschehen? Wer hatte sich an ihr vergriffen? Wer band sie? Was ging vor? Ihr Herz schlug in rasenden Schlägen.

Gedankensetzen huschten in die einfache Linie ihrer Ueberlegungen. Sie sah sich daheim; Ellen Schmitz, die gewissenhafte Ellen, kühlte die Wachsplatte über die

Oh, diese entsetzliche Ungewißheit — was geschah denn um sie her? Minutenlang lag sie steif, bewegungslos wie eine tote. Sie spannte ihre Sinne an. Sie wollte wissen. Sie wollte einen Ausweg finden.

Regergeschwäh, das sie nicht verstand und das sie doch in der Höhle der Affingeh in sich aufgenommen hatte, als sei es das Natürlichste von der Welt, so wie das Ohr die Menschenseelensprache der Musik versteht. Nun vernahm sie, durch den Burnus gedämpft, arabische Laute. Und nun Finger, Hände, kräftige Manerhände an Schultern und Beinen — sie fühlte sich aufgehoben, getragen. Stoßweise polterten Mannesschritte abwärts ... wohin?

„Peter!“

Jetzt merkte sie: sie dachte nur den Hilfschrei. Sie schrie ihn nicht, denn sie konnte nicht schreien. Die Ueberspannung aller Nerven hatte ihr die Zunge gelähmt. Vergeblich bemühte sie sich, die Lippen zu formen, die Zunge zu bewegen. Der Atem keuchte schmerzhaft durch die Kehle, aber die Stimmbänder schienen tot. Sie hatte die Fähigkeit des Sprechens verloren.

Vielleicht habe ich einen Knebel? dachte sie. Wer sie hatte keinen Knebel. Der Schreck knebelte sie.

„Peter!“

Körperwärme fühlte sie. Und die Gut, die ihr die letzten Schweißtropfen erpreßte.

Sie begann die Schritte zu zählen. Wie viele? Aber dann sah sie das Trübsicht ihres Beginns ein. Wie lange wanderten sie, diese Männer? Sie wanderten hastig, als liefen sie. Aber sie hatte jedes Zeitgefühl verloren in dem Schreck des Ueberalles und der fürchterlichen Sprachlähmung. So blieb ihr nichts, als zu warten, zu schweigen, zu hoffen.

Nun hielt das Schreiten inne. Sie fühlte sich auf dem Boden gelegt. Es schmerzte, denn sie stieß hart auf. Hände tasteten an ihren Fesseln; der Burnus und die Decken um ihren Leib lösten sich. Kaum spürte sie Luft, so öffnete sie die Lider.

Dunkel war es um sie. Nur schwach noch blinkten Sterne durch die jagenden Wolken am Himmel. Der Mond war verschwunden. Ein wirrer Wald steifte sich. Wasser floß in ihrem Rücken — sah blinkte ein Strom. Vor ihr standen zwei Männer. Ihre Augen blühten weiß aus den beschatteten Gesichtern; sie erkannte sie: Ibrahim und Hassan. Einige Schritte hinter ihnen hob sich schroff eine Felswand, von einer Schlucht schmal zerschnitten.

(Fortsetzung folgt!)

# Wäscht schonend! SCHICHT RADION wäscht allein!

bewahren. Morgen nacht, wenn der Effendi uns in seiner Angst um das Weib die Höhle des Schakes verraten hat, bringt ihr sie wieder.“

„Und dann gehört sie uns!“

Mohammed Abdallah spie verächtlich aus.

„Was geht mich die ungläubige Hündin an? Geht!“

Ibrahim und Hassan verbeugten sich mit gekreuzten Armen vor ihrem Anführer.

In diesem Augenblick huschte ein Schattentier behend aus der Höhle. So lautlos, so schmerzhaft war er, daß Mohammed Abdallah ihn für eine Täuschung nahm. Die Schlucht hinunter klickerten leise ein paar Steinchen.

„Der Teufelswind!“ murzte er und rieb sich die Augen.

Noch einmal fiel sein Blick suchend rundum. Der Effendi war nicht zu sehen.

Ibrahim, Dweil und Hassan ben Dawud traten mit einem großen verschürzten Bündel zwischen sich aus der Höhle und stiegen den Schluchtweg hinab. Sie kletterten schwer und unbeholfen, denn die Last behinderte sie. Niemand begegnete ihnen. Sie schauderten vor dem fauchenden Wind der Wüste; aber in ihnen selber brannte die verzehrende Glut der Sinne, betäubender und stärker als der Hauch der großen Sahara, der Verderberin.

Dumpfes Stöhnen kam aus der deckenumschnürten Last; sie bäumte sich. Dann hielten sie einen Augenblick an, um sie fester zu packen.

Feindlich starrten sie sich über das Bündel hinweg an wie zwei unerbitterliche Feinde. Sie waren auf einem gefährlichen Weg, aber sie wußten es nicht, denn ihre Gedanken weilten bei der weißen Hanum, die sie trugen, und die in ihre Hand gegeben war. So entgingen ihnen auch die zwei angstgeweiteten, großen dunklen Augen — Saibas Augen.

Sie packten ihre Last und schleppten sie weiter.

Erst als die Abu Zeirs mit den Dinkas wieder im Hintergrund der Höhle auf den Effendi lauerten und zwei andere die Plätze Abrahams und Hassans einnahmen, entdeckte Mohammed Abdallah das Fehlen Saibas und mit einem Fluch ließ er seine Fäuste auf die Schädel der Dinkas niedersausen. Sie murrten, aber sie wagten sich nicht zu wehren. Noch immer war in ihnen die Furcht von den Vätern her

Maschine und sagte: „Sie haben sich doch ein ideales Nest ausgesucht...“

Wer nicht umsonst hatte sie am Schreibtisch und auf Reisen Willen und Denken geschult. Nicht umsonst hatte sie ihren inneren Menschen, angeregt von Peter Amynator, der schon als Sekundaner ein „indischer Joga“ werden wollte, in eiserne Schulung genommen.

Gleich dem geistesgegenwärtigen Fahrer eines gefährdeten Kraftwagens warf sie das Steuerrad ihrer Gedanken herum. Geradeaus — nicht links, nicht rechts.

Sie überdachte ihre Lage. Wer waren die Feinde? Hatten die Schwarzen aus der Höhle der Affingeh sie entdeckt? Waren sie alle gefangen genommen worden: Peter, sie, Ibrahim und Hassan? Hatte man die anderen auch im Schlaf überumpelt, wie sie? Was hatte man mit ihnen vor?

Sie zwang sich, still zu bleiben und zu lauschen. Sprachwirrwort schwang an ihr Ohr. Diese Stimme ... war das nicht ... die Stimme ... Mohammed Abdallahs?

Täuschung! Mohammed Abdallah wartete mit den Abu Zeirs und den Dinkas brunten vor der Schlucht der Verdammnis ahnungslos auf ihre Rückkehr.

Fremde, unverständliche Stimmen redeten durcheinander. Und nun noch sie's — wie Peter gesagt hatte: Menschen, schwitzend, stinkend, geheimnisvoll — Afrika.

Neger waren in der Nähe. Also in den Händen der Zweihundert?

Sie schluckte mit ausgedorrter Kehle. In dem brutal verschürzten Burnus durchlebte sie Höllenqualen. Die Luft ging ihr aus; sie vermochte kaum zu atmen. Sie lag in Schweiß gebadet.

Doch alle körperliche Not wurde gering vor dem fürchterlichen Gedanken: was war mit Peter geschehen?

Die Gluthitze in ihrem engen Käfig begann jetzt, ihre Vernunft zu zerschmelzen. Sie ertappte sich dabei, wie sie in Fiebervorstellungen hineinglitt.

Wie blöde die elektrische Bahn da hinfuhr in den Nil ... man mußte den Leuten doch zurufen ... der Fahrer war ja wahnsinnig ... vielleicht hatte er Frau und Kinder daheim ... und nun sterben, sterben im Nilschlamm ...

„Peter!“

Hatte sie's wirklich gerufen? Wahnsinnig wurde sie in der nächsten Minute, wenn man sie nicht befreite ...

All ihre Gedanken sammelten sich in diesem Namen, in seinem Bild. Wieder wurden die Vorstellungen verschwommen. Peter, das war der Junge, mit dem sie am Rheinufer tollte, mit dem sie den Schlepperlähnen nachschaute, mit dem sie den prächtigen Zoo London las und Karl May, und mit sie Winnetou und Schottisch spielte. Peter, das war ihr Freund, der Maler, mit dem sie in Köln aufgewachsen war — in Deutschland, dort irgendwo, weit weg, wo es weiße Menschen gab, wo der Nibelungenschatz in grünen Wellen träumte. Wo Dampfen und Dampfer fuhren und Flugzeuge durch Wolkenwände stießen zu ewiger Sonne — deutsche Menschen, die ihre Sprache sprachen, Brüder, Schwestern. — Peter ... nun schwang es sich lichter um den Namen. Sie sah ihn: Peter, das war ein Mann, kein Junge. Das war ein Mann, ein großer, geschmeidiger, prächtiger Mann, ein wilder Mann, der in Leopardenhäuten die Felsen hinuntersprang und mit seinem Weibchen reizende Tiere jagte und aus Quellen trank ... nein, ein Mann, der eine Göttin suchte ...

Affingeh!

Trommle, trommle Affingeh! Peter muß mich hören! Ihr Herz hämmerte gegen die Rippen gleich dem dumpfen Trommeln der Affingeh. Peter — Peter — Peter —

„Peter!“

Endlich schrie sie. Wasser stürzte aus den Augen. Sie bäumte sich auf, daß Ibrahim und Hassan sie fast fallen ließen.

Eine grobe Hand riß ihr den Burnus vom Gesicht und preßte sich auf ihren Mund. Sie weinte, doch nicht vor Angst — sie weinte aus Freude. O Gott, ich habe eine Stimme, ich kann wieder schreien!

„Peter!“

Sie schrie, daß es durch den Burnus hallte, der von neuem ihren Kopf verbarg.

„Schweig!“ fuhr Ibrahim sie an und schüttelte sie.

Aber Maya kannte keine Furcht mehr. Sie lachte laut, ließ sich bedrohen und schütteln — und lachte.

Man umwand ihren Kopf noch fester.

Arabisch! dämmerte es in ihr. Man hatte Arabisch zu ihr gesprochen. Nun wurde sie wieder behutsam, still, lauschte. Aber man sprach nicht mehr. Man wollte sie wohl nicht wissen lassen. Nur die Schritte der Männer, die sie trugen, ihre

## Der Faschismus im Volkswig

In einer Studentenversammlung in Bologna spricht der Generalsekretär Turati. „Ich nehme an, daß die Herren alle wadere Faschisten sind.“ Ein Student erkläre, er wäre liberal. Sein Vater wäre es gewesen, sein Großvater hätte als solcher unter dem Papst Verfolgung erduldet, der Liberalismus sei Tradition in der Familie. Turati sagt: „Was hat das zu sagen; Tradition? Wenn Ihr Vater und Ihr Großvater nun Diebe und Mörder gewesen wären?“ — „Ja, dann wäre ich natürlich Faschist,“ antwortete der Student.

## Die Todesstrafe im Wandel der Zeiten.

Von der „Peinlichen Halsgerichtsordnung“ bis zu Mussolinis öffentlichen Hinrichtungen.

Im Zuge der vielfältigen und erfolgreichen Bemühungen, Italien aus der Reihe der modernen Kulturländer auszustreichen, das schöne, reiche Land wieder in die Barbarei des Mittelalters zurückzuwerfen, hat nun Mussolini die Todesstrafe wieder eingeführt. Ja, er bestimmt sogar den öffentlichen Vollzug des Todes von Gesetzes wegen. In dem entsprechenden Paragraphen des neuen italienischen Strafgesetzes heißt es:

„Der Richter kann nach freiem Ermessen bestimmen, ob die Hinrichtung auf offenem Markte vor allem Volke stattfinden hat.“

Trefflich fügt sich dieses Gesetz in das Bild des Landes ein, das unter den Akten eines Despoten schmachtet, der Mörder dingt zur Befestigung seiner Gegner, wo man dem Fortschritt Scheiterhaufen errichtet.

Dies in dem Italien, das als erstes europäisches Land schon 1786 die Todesstrafe abgeschafft hatte.

## Die „Carolina“.

Der Henker auf dem Markte, das ist nicht mehr weit zurück zur „Carolina“ des sechzehnten Jahrhunderts, zur „Peinlichen Halsgerichtsordnung Karls V.“, zum Rädern, Pfählen, Viertelren, Sackern und Verbrennen. Denn damals galt neben einfacher Todesstrafe noch eine verschärfte. Als Verschärfung galt das „Schleppen der

übelthäter an die richtstatt" und das "reihen mit glühenden zangen". Ferner enthielt sie Bestimmungen über die "abschneidung der zungen", "die abhackung der finger", das "oren abschneiden" und das "mit rüthen aushawen". Zum Feuer-tod wurden Hexen, Zauberer, "Münzfälscher item die boshaftigen überwunden brenner" (Mordbrenner) verurteilt.

Weil er des Königs Haut gerisht.

Wie man damals gegen Leute vorging, die es gewagt hatten, sich irgendwie gegen die Person des Königs zu vergehen, zeigt uns Casanova in seiner Erzählung über die Hinrichtung des schwachmütigen Robert Francois Daniels, der 1757 König Ludwig XV. mit einem Federmesser gerisht hatte. Dieser Unglückliche wurde zunächst eine halbe Stunde mit glühenden Zangen gerissen und dann mit kochendem Del und Pech übergossen. Nachdem das geschehen war, befestigte man seine Arme und Beine an vier Pferden und trieb die Tiere nach vier Richtungen auseinander. Aber so sehr die Pferde auch zogen, sie vermochten wohl den Körper zu unglaublicher Länge auszudehnen, aber nicht, ihn zu zerreißen. Die Aerzte mußten also nachhelfen und die Sehnen unter den Armen und an den Hüften zerschneiden.

Zum Aufgefressenwerden verurteilt.

Den ungarischen Rebellenführer Dosa Botea man, indem man ihn nackt auf einen glühenden eisernen Thron setzte und dann seine früheren Genossen, denen man tagelang nichts zu essen gegeben hatte, anspornte, ihn bei lebendigem Leibe aufzufressen. Dafür versprach man ihnen ihr Leben. Und die vor Hunger halb Irren Kreaturen schlugen ihre Zähne tatsächlich in das Fleisch ihres einstigen Führers.

Schulfrei wegen Hinrichtung.

Noch im vorigen Jahrhundert wurde in Württemberg und anderen deutschen Staaten geräbert. Die Hinrichtung des Watermörders August Hahn fand beispielsweise am 12. August 1819 statt. Bei ihm wurde die gräßliche Strafe noch dadurch verschärft, daß man den Verbrecher nicht außer Rad schloß, sondern ihn mit dem am äußeren Rande mit scharfen Messern versehenen Rade zerhackte und zerstampfte. Sämtliche Wölbinger Bürger mußten laut hohem Befehl bei Vermeidung einer Strafe von fünf Talern dieser grauenhaften Hinrichtung eines Menschen beiwohnen und die Schulkinder bekamen — wie immer an solchen Tagen — frei.

Strafen für Frauen.

Mit dem Wasser vom Leben zum Totestraft wurden nach der "Carolina" Ehebrecherinnen, Giftmischerinnen und Kindesmörderinnen, "so die bequemlichkeit des wassers darzu vorhanden ist". Die Einbrecherinnen konnten "nach ermessung des richters mit aussteckung der augen oder abhaltung ehner handt" bestraft werden; auch wurden die Kindesmörderinnen sehr häufig — genau wie die Mordbrenner — "lebendig begraben und and gepfeßt".

Wie gräßlich die Qualen des Opfers bei dieser entsetzlichen Tötung waren, geht wohl zur Genüge daraus hervor, daß der Henker Diebold von Nürnberg sich im Jahre 1513 bereits weigerte, diese grauige Strafe weiterhin zu vollziehen. Er erklärte dem hohen Rat, daß er den Anblick der sich in ihren Qualen windenden und schreienden Opfer nicht mehr ertragen konnte.

In manchen Gegenden wurden Kindes- und Gattenmörderinnen auch nackt in die sogenannte "Eiserne Jungfrau" gepreßt, obwohl dieses Hinrichtungsmittel vielfach (wie in Dresden) nur zur Hinrichtung vornehmer Staatsverbrecher verwendet wurde.

Gefolten und geschunden.

Gegen Falschmünzer wendete man meistens die grausame Strafe des Siedens an. Ein Nürnberger Münzeditikt besagt jedenfalls, daß, "wer an der gulbenen oder silbernen Münze prächtig funden worden, mit dem Kessel an seinem Leibe gerichtet werden sollte. Dabei wurde der gefesselte Delinquent in einem mit siedendem Wasser oder Del gefüllten Kessel

regelrecht zu Tode gefolten. Später bestrafte man auch Giftmord, Meineid und Urkundenfälschung auf diese Weise. Auch die Strafe des Schindens wurde nicht selten gegen verschiedene Uebelthäter angewandt, daß man dem Delinquenten oder gewendet. Sie bestand in der Hauptsache der Delinquentin den nackten Körper völlig mit Salz einrieb und die Haut dann vom lebenden Leib abzog.

Bergessene Erfindungen.

Blitzableiter bei den alten Ägyptern. — Schwerfichere Panzer aus Wolle bei den alten Griechen. — Die Brennpiegel des Archimedes.

Manche Dinge, die uns ganz modern dünken, waren schon in früheren Zeiten bekannt, wenngleich nicht so allgemein wie jetzt.

So zum Beispiel besaßen die alten Ägypter Kenntnis vom Wesen und Wirken des Blitzableiters und hatten vor den Phylonen, den Eingangstoren ihrer Tempel, gewaltige Masten mit Metallspitzen aufgestellt, deren nähere Untersuchung ergeben hat, daß sie wohl als eine Art Blitzableiter zu betrachten sind. Und im zehnten Jahrhundert ließ der nachmalige Papst Silvester, ein bekannter Gelehrter, um seine Felder herum in bestimmten Abständen Eisenspitzen auf Stangen aufstellen, um die Fluren vor Unwettern zu schützen.

Nun findet aber auch die gerade gegenteilige Erscheinung statt: hier vorweggenommene Erfindungen und Erkenntnisse, die erst die Neuzeit vollkommen zu gestalten vermochte — und dort Erfindungen und Einfichten, die verloren und vergessen sind, von denen wir nur hören, ohne daß sie sich jedoch bis auf die Gegenwart herübergerettet hätten. Und da gibt es allerdings so manches Wertvolle und Seltene.

Um einiges zu erwähnen, sei daran erinnert, daß die griechischen Soldaten Panzer aus bestimmtem Wollgewebe, Pilema genannt, trugen, das für die schärfsten Schwerter undurchdringlich war. Die Kenntnis seiner Herstellung jedoch ist verloren gegangen, Archimedes, der große Mathematiker und Ingenieur, verstand es, mit Hilfe von konvexen Spiegeln, die in bestimmter Reihe unter genau berechneten Winkeln aufgestellt waren, Lichtstrahlen zu erzeugen, die die feindlichen Kriegsschiffe in Brand steckten. Große Gelehrte späterer Zeit haben es versucht, es aber nicht mehr zustande gebracht.

Manche Erfindung, beschlossen im Kopfe eines einzigen Mannes, ist mit ihm auf Nummerwiederssehen dahingegangen. So schuf der französische Kunsttöpfer Bernard Palissy eine Art kostbaren Emailts das heute noch in den Museen sehr bewundert wird; aber das Geheimnis der Vorfertigung hat der Erfinder mit sich ins Grab genommen...

Und ebenso unentdeckt blieb die Kunstfertigkeit und die Technik, vermöge derer die alten toledantischen Waffenschmiede ihren Klingern, die damals mit Gold aufgedogen wurden, jene unbegreifliche Geschmeidigkeit und Härte verliehen, die wir an erhaltenen Exemplaren heute noch bewundern.

Was sagt man aber dazu, wenn man die in den herrlichsten Farben prangenden Wandgemälde in den ägyptischen Felsengräbern betrachtet und überlegt, daß die damaligen Maler diese Fresken in der dunklen Tiefe schaffen mußten? Die Naturwahrheit dieser Gemälde ist wunderbar; aber um sich über diese aufs feinste abgefeilten Farbentöne genau Rechenschaft ablegen zu können, konnten diese Künstler keine künstliche Lichtquelle verwenden, welche ja immer die Farben mehr oder weniger anders erscheinen läßt, sondern sie bedurften einer solchen, die sich dem Sonnenlicht näherte. So sieht man sich gezwungen, eine Beleuchtung anzunehmen, die unserer elektrischen ähnlich gewesen sein muß. Was war dies aber für eine Beleuchtungsmethode? Der Schleier rauer Bergesseneheit ist über die Antwort auf diese Frage gefallen...

So maas der raffines forschende und arbeitende Menschengestalt noch so manches gefunden haben, was unter den Trümmern der Bergangenheit unwiederbringlich be-

graben liegt. Vielleicht, daß uns hin und wieder ein günstiger Zufall — ähnlich wie es die Ausgrabungsarbeiten an verschiedenen alten Kulturstätten der Erde tun — Einblicke verschafft in vergessene Erfindungen, die unsere Vorfahren bereits besessen hatten.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 10. Juni.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.20 Jugendstunde. 18.10 Die räumliche Photographie und ihre Vorzüge. 18.20 Die große Wiener Pest von 1679. 18.50 Die 58. Ausstellung "Jagenbund". 19.15 Wiener Premieren. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Lieder und Lieder. 20.30 Übertragung aus Berlin (Im Rahmen des mitteleuropäischen Rundfunks). Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Dienstag, 11. Juni.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.40 Musikalische Kinderstunde. 18.00 Zur Geschichte des alten deutschen Handwerks II. 18.30 Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 19.00 Französischer Sprachkurs (V). 19.35 Englischer Sprachkurs (A). 20.05 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.10 Operaufführung: "Der Goldschmied von Toledo". Bildrundfunksendung.

Mittwoch, 12. Juni.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.20 Märchen für die Kleinen. 17.50 Die parabolische Dichtkunst und Tonkunst. 18.15 Bilder aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. 18.45 Esperantowörterbuch für Österreich. 19.00 Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.30 Italienischer Sprachkurs (V). 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Schottische Lieder. 20.30 Gesangsvorträge. 21.00 Übertragung vom Jofessplatz: II. Serenade. Bildrundfunksendung.

Radio, Luster Teilzahlung bis 20 Monate ohne Preiserhöhung! Pelz, St. Pöllen, Rathauspl. 41

Donnerstag, 13. Juni.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.35 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.00 Brasilien als Auswanderungsziel. 18.30 Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 19.00 Das wandernde Mikrophon (II): Auf einer alten Schiffsmühle an der Donau. 19.30 Englischer Sprachkurs (A). 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Einakter. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Freitag, 14. Juni.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. Übertragung aus Graz: Festprogramm anlässlich der Eröffnung des neuen Großsenders: 14.00 Festanfahnen, 14.05 Ansprachen, 14.45 Festkonzert des Grazer Stadt. Orchesters. Ab 16.15 Wiener Programm: Nachmittagskonzert. 17.30 Akademie. 18.25 Wochenbericht für Körperport. 18.45 Wander- und Kennrübren in Österreich. 19.15 Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.45 Italienischer Sprachkurs (V). 20.05 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.10 Suwelen aus der Schachkammer Johann Strauß'. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Samstag, 15. Juni.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.00 Bildrundfunksendung. 15.45 Nachmittagskonzert. 17.15 Märchen für Groß und Klein. 17.45 Sonaten. 18.30 Übertragung aus dem großen Festsaal der Technischen Hochschule, Graz: Eine Radioübertragung in Österreich vor 25 Jahren. (Anlässlich des 25. Jahrestages der Verlebung von Hofrat Ingenieur Otto Ruzbauer). 19.00 Felix Braun (Eigenvorlesung). 19.40 Vortrag über ein aktuelles Thema. 20.05 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.10 Ludwig van Beethoven: Septett. 21.00 Übertragung des Chorkonzertes vor dem Rathaus. Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Sonntag, 16. Juni.

10.20 Uhr Choroorträge der Wiener Sängerknaben. 11.00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15.15 Bildrundfunksendung. 15.45 Nachmittagskonzert. 18.00 Guatemala. 18.45 Kammermusik. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 "Einen Tag will er sich machen". Abendkonzert. Bildrundfunksendung.

Die Direktion behält sich Änderungen vor.

Neu von A-Z Der Große Brockhaus Handbuch des Wissens in 20 Bänden Das größte volkstümliche Nachschlagewerk Gegenwart mit über 200000 Stichwörtern auf etwa 15000 Seiten, über 17500 Abbildungen sowie 210 Karten u. Plänen. Wollen Sie Ihr altes Lexikon in Zahlung geben? Wollen Sie die durch das bandweisse Erscheinen bedingten günstigen Ratenzahlungen ausnützen? Dann ist jetzt die richtige Zeit Band I und II bisher erschienen. Näheres über die vorteilhaften Bezugsbedingungen bei Ihrem Buchhändler. — Reichbebilderte Broschüre „Der Große Brockhaus neu von A-Z“ für Interessenten kostenlos und unverbindlich. F.A. BROCKHAUS/LEIPZIG

Der Große Brockhaus, Band II. Mit Spannung erwartet, ist nun der zweite Band des Großen Brockhaus erschienen. Alles was sich im Alphabet zwischen A und Z findet im Paragrafen und dem polnischen Markflecken Blazowa bewegt, hat hier eine Heimstätte gefunden. Und welch prächtige Heimstätte! Wieder — wie auch schon beim ersten Band — können wir darauf hinweisen, daß der „Große Brockhaus“ vortrefflich versteht, sich mitten in unser heutiges Leben hineinzuerheben, unergleichlich den Anforderungen entspricht, die wir an ein modernes Nachschlagewerk stellen: nicht nur Auskunft zu geben, sondern auch Winke und Ratschläge für das tägliche Leben, für Beruf und Familie, für Arbeit und Mußestunden. Es ist unmöglich, auch nur annähernd ein Bild von der Vielfältigkeit und Unerforschlichkeit zu geben, der wir beim Durchblättern dieser 800 Seiten begegnen. Den Kaufmann werden besonders Artikel wie „Arbeitsvertrag“ oder „Ausfuhrtechnik“ fesseln. Unter dem Stichwort „Bilanz“ findet er genaue Angaben zur Aufstellung und Beurteilung eines Vermögensnachweises. Dem Beamten werden die Befoldungstabelle oder die ausführlichen Darlegungen über Beamtenorganisationen und Beamtenrecht wertvoll sein. Ein Artikel „Betriebsrat“ unterrichtet über die neuesten Bestimmungen auf dem Gebiet der Arbeitsgesetzgebung in Deutschland und im Ausland. Der Musikfreund findet in den Ausführungen über „Beethoven“ das Musterbeispiel einer knapp gehaltenen und doch erschöpfenden biographischen Darstellung. Das beigegebene Bildmaterial kann man sich nicht reichhaltiger denken. Wir finden Beethovens Handschrift, Scherenschnitte aus seiner Jugendzeit, zeitgenössische Bilder, ein Familienbild des Anfangs vom 3. Satz einer Klaversonate, die Totenmaske, Bilder von Zeitgenossen, die dem Meister nahestanden und des Geburts- und Sterbehäufes. Der Artikel „Bienenzucht“ gibt klare und praktische Anweisungen für Bienenwirtschaft. Zum Artikel „Autofahren“ bringt eine Tafel besonders charakteristische Aufnahmen, bei denen weder die Autos noch der Anführer der Fahrt die Aufmerksamkeit auf dem Dach der Fahrerwerke in der Ferne vermissen sind. Die Fälle des Stoffes ist erstaunlich. Der Praktiker, der Gelehrte, der Journalist, die Hausfrau, sie alle werden ihre helle Freude an dem Band haben. Entzückend zum Beispiel ist das Einzelbebildete zum Artikel „Biedermeyer“: Die Stickerin von Friedrich Kersting, aus dem Schloßmuseum in Weimar. Zart und düftig sind die Farben herausgebracht, wir können keine bessere Anschauung bekommen von dem, was sich für uns mit dem Begriff „Biedermeyer“ verbindet! Um eine Vorstellung von der drucktechnischen Vollkommenheit des Werkes zu erhalten, betrachte man die Tafel „Bildmalerei“, die uns durch die Geschichte der Malerei von Jan van Eyck bis Liebermann und van Gogh führt. Daß die Verwendung von Autotypen im Text, die hier zum ersten Male in einem großen Lexikon erfolgt, die Anschaulichkeit des Stoffes in ungewöhnlicher Weise erhöht, haben wir bereits beim ersten Band erwähnen können. Daß unsere österreichischen Verhältnisse im „Großen Brockhaus“ grundsätzlich Berücksichtigung und eingehende Darstellung finden, konnten wir schon beim ersten Band mit Genugtuung feststellen. Um nur einige Beispiele aus dem neuen Band anzuführen: Auf den Tafeln „Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts“ sehen wir das neue Rathaus, das Postparkassengebäude und einen modernen Wohnhäuserblock der Gemeinde Wien; auf der Tafel „Bibliothek“ finden wir die Aufnahme einer Volksleshalle unserer Bundeshauptstadt. Bei juristischen Fragen folgen der Darstellung des deutschen Rechts stets die Abweichungen in Österreich. Gute Beispiele dieser gleichmäßigen Behandlung geben auch Artikel wie „Ausländer“, „Banken“ usw. Der letzte Alleswisser ist wohl Leibniz gewesen; zwischen ihm und uns liegen aber zweihundert Jahre angestrengtester menschlicher Arbeit. Selbst dem Gebildeten ist es heute unmöglich, jede Sache und jeden Ausdruck zu verstehen, der ihm in der Zeitung oder im Gespräch begegnet, und so braucht jeder heute ein modernes Nachschlagewerk. Dann aber ist schon der „Große Brockhaus“ in erster Linie zu empfehlen, um so mehr, als das bandweise Erscheinen gerade jetzt für wenige Mark monatlich fast jedem den Erwerb möglich macht. WZÖII.

Stahlhelm“ hat am Sonntag in Saalfelden in Tirol eine Führerlagung abgehalten, an der Steidle und Pabst teilnahmen. Es soll sich um ein inniges Zusammenarbeiten zwischen „Deutschen Stahlhelm“ und „Heimwehr“ handeln, wobei die deutsche Industrie 1 1/2 Millionen Mark zur Verfügung stellt. Und da sage noch einer, daß unsere Heimwehren keine Söldlinge der Unternehmer sind.

Eine deutsche Filmerpedition im Eise eingeschlossen. Die Kom-Filmgesellschaft hat eine Expedition ins nördliche Eismeer zum Zwecke von Filmaufnahmen entsendet. Das Expeditionschiff „Hobby“ ist im Eise eingeschlossen. Eine kleine Expedition, die auszog, ist von einem Schneestreiben überrascht worden. Der Führer Hugo Lehner ist schneeblind geworden.

**Das Internationale sozialistische Jugendtreffen in Wien.**

Es sind nur mehr wenige Wochen, die uns von dem großen Fest der Internationalen sozialistischen Jugend trennen. Mehr als 40.000 junge Menschen werden nach Wien strömen. Es wird die größte Jugendkundgebung sein, die jemals stattgefunden hat. Für uns Oesterreicher bedeutet das Jugendtreffen das Verbundenwerden mit dem Fühlen und Denken der Arbeiterjugend der Welt, von dem wir in unserem kleinen und zu keinerlei Weltentfaltung berufenen Land fast abgeschieden sind. Wir haben nicht den Militarismus im eigenen Lande zu bekämpfen, aber wir werden mit den jungen Arbeitern der ganzen Welt gegen den Militarismus und Imperialismus der Weltmächte marschieren.

Aber noch andere große politische Aufgaben hat das Jugendtreffen in Wien. Oesterreich, vor allem seine Städte, sind der Vorposten der Demokratie und des Sozialismus gegen den Faschismus Süd- und Osteuropas. Rings um uns Faschismus und Diktaturen, in Wien und den meisten Städten Oesterreichs aber die rote Fahne des Sozialismus.

Gelreu den Parolen der Vergangenheit kämpft die internationale sozialistische Jugend für ihre Forderungen in Gegenwart und Zukunft. Noch ist das Los des jungen Arbeiters keineswegs befriedigend, noch hat er unter der Ungerechtigkeit einer Wirtschaftsordnung zu leiden, die gerade ihn zu einem der ärgsten Ausbeutungsobjekte im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf machte. Denn auf dem Rücken des Lehrlings kämpft das Kleingewerbe vielfach seinen Kampf gegen das Großkapital aus. Noch gibt es in vielen Ländern keinen wirklichen Jugendschutz, kein wirkliches Jugendrecht. Noch ist die Arbeiterjugend nicht hinreichend geschützt vor den furchtbaren Folgen der Arbeitslosigkeit, vor der Rücksichtslosigkeit der Ausbeuter, die den Lehrling nach der Auslehre einfach auf die Straße werfen können. Für ihre wirtschaftlichen Gegenwartsforderungen wird die internationale Arbeiterjugend in Wien in den Sulistagen aufmarschieren.

Mannigfaltig wie die Aufgaben des Treffens ist auch sein Programm. Künstlerische Feiern wechseln mit politischen Kundgebungen und sportlichen Veranstaltungen, mit Demonstrationen in allen Bezirken und auf dem alten Demonstrationensgelände der Wiener Arbeiterschaft, der Ringstraße. Am Mittwoch den 10. Juli finden große Jugendfeiern für die Wiener Arbeiterjugend in den großen Sälen statt. Donnerstag werden die ausländischen Jugendgenossen von den Bahnhöfen feierlich eingeholt. Am Freitag den 12. Juli spricht Genosse Seih bei der großen Eröffnungsfeier auf einem der schönsten Plätze Wiens, auf dem Heldenplatz. Am Samstag werden führende Wiener Genossen in den Arbeiterheimstätten Wiens über die sozialdemokratische Aufbauarbeit und die österreichische Sozialdemokratie sprechen. Nachmittags folgen die sportlichen Veranstaltungen und Wettkämpfe auf dem größten Wiener Sportplatz, der Hohen Warte. Dort findet auch die Internationale Abendfeier statt, eingeleitet durch Massenfreübungen von

„... Rinso ein unentbehrlicher Helfer ...“  
sagt Frau Anna Rauch.



Ihr Rinso ist in meinem Haushalt ein unentbehrlicher Helfer geworden. Wenn ich über Nacht die Wäsche einweiche, so ist der Schmutz schon ganz und gar gelockert und gelöst und ich brauche nur noch kurz in Rinso auszukochen und habe eine reine, blendend weiße Wäsche. Rote Hände habe ich, seit ich Rinso verwende, nicht mehr.

Hochachtungsvoll  
Anna Rauch,  
St. Pölten, Khitelstraße 9

Diese praktische Hausfrau weiss genau, warum sie nur Rinso verwendet.

**Rinso**  
neuartige Körnchenseife für die Familienwäsche

2000 Wiener Arbeiterturnen und unter Mitwirkung von mehr als 3000 Wiener Arbeiterjüngern und Sängerinnen. Von dort zieht ein Fackelzug an beiden Ufern des Donaukanals zum Rathaus, das in Festbeleuchtung erstrahlen wird. Sonntag werden in allen Bezirken, vor allem aber in den Höfen der großen Gemeindebauten Morgenfeiern abgehalten, die die Wiener Arbeiterjugend der einzelnen Bezirke für ihre ausländischen Gäste veranstalten. Dann gehen diezüge zu der großen politischen Kundgebung der Internationalen Jugend vor dem Wiener Rathaus, die den Luftstakt zu dem Fest- und Demonstrationenzug über die Ringstraße und in

den Prater bildet. Spiel, Sport, Baden und Ausflüge in den Wienerwald beschließen die festlichen Tage.

**Vergessen Sie nicht Ihre Freikarte fürs Kino!**

Bei dem am 11. Juni um 7/8 Uhr abends im Gasthaus „Zum goldenen Däsen“ stattfindenden kostenlosen Vortrag „Die neuzeitliche Behandlung der Wäsche“, zu dem alle Hausfrauen herzlich eingeladen sind, werden an die Ueberbringer von 1 Bur- und 1 Rinso-Gebrauchsanweisung, welche sich auf jeder Packung befindet, gute Freikarten für den am 21. Juni um 7/9 Uhr abends im Reithallenkino zur Aufführung gelangenden Prunkfilm „Die Geheimnisse des Harems“ ausgeteilt. Auch Sie werden erwartet!! (Entgeltlich.)

**Priester in der Heimwehr.**

Die Religion der Liebe hat sich in den fast 2000 Jahren, seitdem der Menschen-Sohn sie noch am Kreuze mit seinem Blute besiegelt hat, von denen, die sich als ihre Bekenner und Verkünder ausgaben, gar manchen Schimpf gefallen lassen müssen. Was wurde nicht alles im Namen Christi an Verbrechen gegen die edlen und wahrlich herrlichen Lehren, die Christus den Lehren der Pharisäer als Religion der Nächstenliebe gegenüberstellte, verübt! Von den Verfolgern der angeblichen Keher, die die wahre Lehre des Heilands den Satzlehren der Pfaffen entgegenstellten, bis zu den Kriegstreibern der politischen Geislichen und dann bis zu dem Segnen der Waffen durch die Bischöfe und zu den Sakramenten in den Kirchen — alles das wurde im Namen Jesum Christi begangen, der für seine Feinde betete und der die Liebe zum Nächsten, die Menschenliebe, den Frieden unter den Menschen, als seine Lehre predigte.

Mehr als zehn Jahre ist nun dieser schreckliche Krieg vorbei, der mehr an Menschenglück, mehr an moralischen, mehr an religiösen Gütern vernichtet hat als irgend eines der Massenverbrechen, die die Geschichte kennt.

Aber es gibt Leute, die an den vier Jahren Massenmord, an den vier Jahren Haß, an den verrohenden und entsetzlichen Wirkungen des Krieges noch nicht genug haben, die nach dem Krieg noch einen Bürgerkrieg haben möchten.

Sollte man es wirklich für möglich halten, daß es Priester gibt, katholische

Priester, die mithelfen, den schrecklichsten der Kriege, den Bürgerkrieg zu entfesseln. Herr Kunschak ist wahrlich kein Freund der Sozialdemokraten und er hat unter Seipel wie auch in den Tagen nach dem Sturze Seipels kein Hehl daraus gemacht, daß er für eine Regierung der starken Hand ist, für eine Regierung, die gegen die Sozialdemokraten regieren würde. Aber er hat doch erkannt, daß der Heimwehrafaschismus zum Bürgerkrieg führt, weil er den Bürgerkrieg beabsichtigt. Und er hat es in seiner Rede am 13. Mai klar ausgesprochen, daß der Bürgerkrieg zu einem Eingreifen der benachbarten Mächte führen würde. Man muß es sich immer, solange die Christlichsozialen ihr Spiel mit dem Heimwehrafaschismus, das ist ihr Spiel mit dem Bürgerkrieg, nicht durch einen bindenden Parteibeschluß aufgegeben haben, immer wieder in Erinnerung zurücksrufen, daß der Obmannskellvertreter der christlichsozialen Nationalratsfraktion die Frage gestellt hat:

Glaubt jemand daran, daß es möglich sein werde, mit der Waffe in der Faust Wien zu erobern, ohne daß es dabei zu den blutigsten Kämpfen im ganzen Reich kommen würde?

Glaubt jemand daran, daß die Aufhebung des Parlaments und die Aufrihtung der Diktatur ohne die schwersten Erschütterungen der Ruhe und Ordnung sich vollziehen könnte?

Es mögen sich vielleicht irgendwelche Wirtschaftshelden über solche Möglich-

keiten nicht beunruhigen. Aber wir fragen, wie es ein Priester der katholischen Religion mit seinem Gewissen vereinbaren kann einer Bewegung, die nach den Worten des Führers der christlichsozialen Partei solche Gefahren mit sich führt, noch dienstbar zu sein. Man sollte annehmen, daß ein Priester, der die Verantwortung für das Wohl so vieler Menschen trägt, der sich auserwählt hält für Seelenheil der christlichen Menschheit zu sorgen, nicht schlafen kann, wenn er daran denkt, daß die Schrecken eines Bürgerkrieges drohen, daß er an nichts anderes denkt, als wie er diesen drohenden Bürgerkrieg verhindern könnte. Statt dessen aber sehen wir, daß es nicht nur die Geislichkeit auf sich nimmt, zu den ständigen Drohungen mit dem Bürgerkrieg, zu all den schönen Reden vom Marsch nach Wien, zu den schändlichen Drohungen mit der Waffe in der Faust, oder mit der Mistgabel, zu schweigen, sondern daß es sogar möglich ist, daß sich Priester — so zu sagen in Uniform, wie jener Priester bei dem Heimwehreinbruch in Aspern — an bewaffneten Aufmärschen der Heimwehren beteiligen.

Ist es nicht die schändlichste Beleidigung der katholischen Religion, wenn man öffentlich kundgibt, daß die Diener dieser Kirche mithelfen, den Bürgerkrieg zu entfesseln und den Schrecken des Bürgerkrieges, dann auch noch die Schrecken der Besetzung durch feindliche Truppen hinzuzufügen? Mögen die Diener der Kirche sich nur mit denen solidarisch erklären, die den Bürgerkrieg wollen. Wenn es dann ernst werden sollte, wird man wissen, wer die Verantwortung für all das Elend zu tragen hat, das der Bürgerkrieg im Gefolge hat.

**Oeffentliche Brandmarfung von Lügern und Verleumdern.**

Herr Cyrill Fischer, Franziskanerpater in Wien, hat vor kurzem in der Franziskusdruckerei zu Werl in Westfalen ein kleines Buch veröffentlicht, das den Titel „Heilandsfeinde als Kinderfreunde“ trägt und eine Kampfschrift gegen die Kinderfreundebewegung darstellt. In dieser Schrift schreibt Herr Cyrill Fischer auf Seite 59: „Ich weiß Fälle, wo sozialistische Eltern erklärten: „Nein, in jene Kinderfreundegruppe schicke ich meine Kinder nicht, weil sie in wenigen Wochen geschlechtskrank wären.“ Ich kenne ferner Orte, wo sich seit dem Fortschreiten der Kinderfreundebewegung unter den Kindern die Syphilisfälle unheimlich mehren.“

Wir stellen fest, daß diese Behauptungen des Herrn Cyrill Fischer Lügen und Verleumdungen sind und fordern ihn auf, uns zu klagen. Dadurch ist ihm Gelegenheit gegeben, die Beweise für diese Behauptungen zu erbringen. Klagt Herr Fischer nicht, dann sei vor aller Oeffentlichkeit festgestellt, daß er sich nicht zu wehren wagt, wenn seine Behauptungen als Lügen und Verleumdungen bezeichnet werden.

Dasselbe gilt von den Herren Doktor Karl Wollak, Wien 4., Wiedner Hauptstraße 36, Obmann und Josef Reigner, Wien 9., Marktgasse 1, Kassier des Vereines „Deutsches Haus“, wenn sie nicht den Beweis für die Behauptung antreten, die sie in einem Rundschreiben des genannten Vereines vom März 1919 veröffentlichten. Die Herren behaupten dort unter Hinweis auf die Sommerlager der Roten Falken wörtlich folgendes: „Wer weiß, nach welchen Grundrissen diese „Kolonten“ und Sommerlager eingerichtet werden, der weiß, daß hier die Mittelschuljugend nicht nur bolschewisiert, sondern auch sittlich und moralisch zugrunde gerichtet werden soll.“ „Koedukation der beiden Geschlechter“ nennt man die gemeinsame Unterbringung von halbreifen Jungen und Mädchen in möglichst „uneingesehenen“ „Kolonten“ und „Lagern“. Sittliche Verderbnis, frühzeitiger Geschlechtsverkehr mit allen bösen Auswirkungen, über die die nächstgelegenen Spitäler Auskunft geben könnten — wäre nicht das Berufsgeheimnis des Arztes dagegen — sind die entsetzlichen Folgen.“

Wir bezeichnen nunmehr auch diese Behauptungen der beiden genannten Herren als Lügen und Verleumdungen und fordern sie auf, vor Gericht den Beweis zu erbringen, daß tatsächlich sittliche Verderbnis, frühzeitiger Geschlechtsgenuß mit allen seinen Auswirkungungen als entsehlliche Folgen von

Sommerlagern der Roten Falken auftreten.“ Die Herren haben es also in der Hand, sich durch die Klage von der hie mit in aller Oeffentlichkeit erhobenen Beschuldigung, Lügen und Verleumdungen vorgebracht zu haben, rein zu waschen.  
Dr. Felty Kanitz.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Der Angestellte und seine Stellung in der kapitalistischen Wirtschaft.

Von Dr. Karl Renner

In einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne, in wenigen Jahrzehnten ist vieles wesentlich anders geworden. Von meinen Schulkameraden sind viele in den Staatsdienst oder als Angestellte in den privatwirtschaftlichen Dienst getreten. Was wir uns als 15- und 18jährige Burschen vorstellten, was wir aus unseren Studien machen würden, was wir uns vom Lebensschicksal des geistigen Arbeiters vorstellten, ist nicht in Erfüllung gegangen. Es ist ganz anders geworden, als wir damals vermeinten. Damals haben weit weniger Menschen studiert, das Staatsleben stand damals in viel größerer Entfaltung, die Aemter wurden mit den geistigen Arbeitern gefüllt, ebenso die Bureaus der großen Industrieunternehmungen, der Großbanken und Handelshäuser. In den ersten Zeiten der Entwicklung der modernen Wirtschaft herrschte eine große Nachfrage nach geistigen Arbeitern, nach studierten Leuten. Aber auch in anderer Hinsicht unterschieden sich die früheren Verhältnisse von den jetzigen. Der Chef war in früheren Zeiten der Sachwalter eines Familienbesitzums. Die Angestellten hatten eher Aussicht, nach einer gewissen Dienstzeit in leitende Stellungen zu gelangen und da die Chefs oft Angst hatten, ein tüchtiger Angestellter könnte zum Konkurrenten gehen, avancierte so mancher zum Kompagnon, stieg auf als Gesellschafter.

### Heiratete oft in die Familie des Unternehmers ein.

Es war romanhaft schön, beinahe so wie in Gustav Freytags „Soll und Haben“. Heiratete oft in die Familie des Unternehmers ein. Es war romanhaft schön, beinahe so wie in Gustav Freytags „Soll und Haben“. Heiratete oft in die Familie des Unternehmers ein. Es war romanhaft schön, beinahe so wie in Gustav Freytags „Soll und Haben“. Heiratete oft in die Familie des Unternehmers ein.

### Die geistige Arbeit war die Jakobsleiter, die in den Himmel des Besitzes führte.

Wir haben bereits Ende der achtziger Jahre eine eigene Organisation der Bauern, etwa von 1883 an eine Organisation der Kleingewerbetreibenden, seit den sechziger Jahren bereits eine Organisation der manuellen Arbeiter. Nur die Angestellten durften und wollten damals von einer Organisation nichts wissen. Das ist anders geworden, schon

### durch das Gesetz der Zahl.

Die geistigen Arbeiter sind viel zahlreicher geworden, deshalb ist ihre Aufstiegsmöglichkeit beschränkt. Wenn Advancements überhaupt möglich sind, so verdanken sie das der Organisation, der Aufstieg führt jedoch heute nicht mehr zum Besitz. Die Angestellten müssen sich darnach einrichten, zeitweilig unten zu bleiben. Die Masse der Angestellten hat ihre nunmehrige Rolle im Wirtschaftsprozess erkannt, sie haben erkannt, daß sie zur Klasse der Besitzlosen gehören und als Klasse gegen die Ausbeuter zu kämpfen haben.

Aber auch in qualitativer Hinsicht unterscheiden sich die früheren und jetzigen Arbeitsverhältnisse. Früher hatte ein Chef alle seine Arbeiter gekannt, er hat von jedem Angestellten gewußt, was er wert ist. Es ist charakteristisch für unsere Zeit, daß der Chef gar nicht mehr zu existieren scheint. Der persönliche Chef, der Herz und Nieren seiner Untergebenen gekannt hat, ist verschwunden. An seine Stelle trat eine unpersonliche Aktiengesellschaft, deren Aktionäre den Betrieb bloß nach dem Kurszettel kennen. Eine grundlegende Scheidung hat stattgefunden, eine, die durch die ganze Gesellschaft geht: die in Betrieb und in Arbeit.

### Kapitalfunktion und Arbeitsfunktion sind nicht mehr vereint.

Dem Angestellten ist es nicht mehr möglich, in die Kapitalklasse einzutreten wie ehemals. Es gibt Leute, die von gemeinsamen Interessen der Arbeitenden und der Unternehmer sprechen. Es gibt keine dreifache Bülge als diese. Den Arbeitnehmer verbindet keinerlei Interessengemeinschaft mit dem Kapital.

Die Welt ist eine andere geworden. Der Krieg hat einen tiefen Einschnitt in unser Leben getan: er hat als Gleichmacher gewirkt. Während früher der Angestellte Hoffnung auf einen Aufstieg haben konnte, so ist heute eine dauernde Arbeitslosigkeit geworden. Eines Tages sahen sich die Angestellten aus den Reihen des Besitzes verstoßen, sie waren heimatlos geworden und viele wußten nicht, zu welcher Klasse sie sich eigentlich rechnen sollten: zu den Besitzenden oder den Arbeitern. Was charakterisiert das Leben des Angestellten? Das Leben jedes einzelnen wird durch wirtschaftliche Eigenheiten gezeichnet. Hat ein Bauer zum Beispiel 100 Joch Grund, so kennt man seine Lebensbasis. Wie aber die des Angestellten? Seine Lebensbasis ist

### der Anstellungsvertrag.

Dieser ist innerhalb einer gewissen Frist kündbar. Was dann mit dem Angestellten geschieht, steht in keinem Buche vermerkt. Das Leben des Angestellten ist aufgebaut auf Verträgen, die gekündigt werden können. Er lebt in der ständigen Ungewißheit des Tages. So kann zum Beispiel eine Firma in Italien in Konkurs gehen, an der ein österreichischer Industriekonglomerat interessiert ist und Tausende österreichische Arbeiter und Angestellte liegen auf dem Pflaster. Was soll dann aus diesen Menschen werden, namentlich aus jenen, die bereits ein gewisses Alter erreicht haben und schwerlich eine neue Anstellung finden können? Immer wieder erkennen wir,

### wie dumm das Geschwätz der Harmonieapostel ist,

die da behaupten, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gebe es gemeinsame Interessen. Dabei ist unter Arbeitgeber nicht eine einzelne Person zu verstehen, sondern die wesentliche Macht des Kapitalismus. Wer ihr vertraut, wer sich von dem Prediger der Interessengemeinschaft von Kapital und Arbeit beschwachen läßt, kommt unters Rad, er wird erdarmungslos zermalmt. Seht, wo der Angestellte kein Besitzinteresse mehr hat, wo er

### denselben Kampf wie der Industriearbeiter führen muß

gegen kapitalistische Unterdrückung, muß er auch dieselben Mittel zur Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage anwenden wie der Industriearbeiter. Er braucht nicht Standesvereine, sondern Kampf-

organisationen, die Gewerkschaft. Wenn Pfirmer zerspringt, die Angestellten gehören zur Klasse der Arbeiter, und ihr Platz ist in den freien Gewerkschaften. Nur durch geeintes Zusammengehen von geistigen und manuellen Arbeitern werden wir dem Staat eine soziale Gesetzgebung abzwängen. Der Begüterte braucht den Staat nicht. Er schickt seine Kinder in Privatschulen, wenn ihm die öffentlichen Lehranstalten nicht passen, er ist kraft seines Kapitals frei von Bindungen, er kann tun, was er will. Ihn interessiert es nur, das eine Polizei da ist, die seine Kassenschranke vor unvorhergesehenen Eingriffen bewahrt, Wir aber brauchen

### den sozialen Staat

ein Gemeinwesen, daß auf sozialen Prinzipien aufgebaut ist. Nur durch den Kampf der Gewerkschaften werden wir ihn aufbauen können, für die Angestellten gelten dieselben Maßregeln, die die Arbeiter fordern. Die Idee der Waffenbrüderschaft von geistigen und Handarbeitern ist alt. Lassalle schon hat von dem Droskurenpaar Arbeit und Wissenschaft gesprochen, das einst alle Widersprüche niederwerfen wird und nur

durch die freie Gewerkschaft werden Sie Ihr Recht erkämpfen!

Der Oesterreichische Metallarbeiterverband (Sektion der Maschinisten und Heizer) veranstaltet am 23. Juni eine Exkursion in die Wiener Gas- und Elektrowerke. Seine Genossen und Genossinnen, die an dieser Besichtigung teilnehmen wollen, mögen sich bis zum 15. Juni bei Sekretär Franz Leitner, St. Völten, Linzerstraße 27, Ltr. 6, melden. Das Reiseprogramm wird in der nächsten Ausgabe unseres Blattes gegeben.

### Von der n.-ö. Landes-Lehrerernennungskommission.

Bundesminister Dr. Czermak ist vom Vorsitz in der Landes-Lehrerernennungskommission zurückgetreten. An seiner Statt wurde der Landtagsabgeordnete Karl Pichler in Groß-Pertholz zum Vorsitzenden gewählt.

Briefkasten der Redaktion. Beiratsrat. Anonyme, nicht des Stempel der Organisation tragende Zuschriften können wir nicht verwenden.

## Vor Gericht.

### Erst obdachlos, dann ins Kriminal.

Als im Jahre 1923 der Rentmeister des Fürsten Liechtenstein, Richard D., heiratete, war es aus mit dem Frieden, der bis zu diesem Tage im Liechtensteinischen Hause in Neulengbach herrschte, denn die junge Frau fühlte sich über alle Parteien dieses Hauses erhaben und wollte ein scharfes Kommando führen. Erst verbot sie das laute Schreien der Tieren, dann das laute Sprechen und schließlich das Musikieren. Im besten Einvernehmen bis zum Tage der Hochzeit lebte Richard D. mit der Familie Schwester Sch., der pensionierter Eisenbahner ist und eine kleine Pfeblerei in dem Hause hatte. Doch diesem guten Einvernehmen setzte die Frau Rentmeister bald ein Ende, indem sie mit verschiedenen Schikanen begann.

Ungekl.: „Sie hat es solange getrieben, bis sie mich endlich aus dem Haus geholt hat.“

Vorf.: „San S' froh, daß Sie draußen sind, wenn Sie die Person so sekkert hat.“

„Zum Dreck puzen sind s' gut genug“, war das Urteil der Frau D. über die Familie Sch., und als es eines Tages wieder zu einem Krach zwischen dem Rentmeister D. und dem Sohne des Sch. kam, weil letzterer angeblich zu laut die Tür geschlossen hat, da ließ die Familie nicht nur zur Ver-

waltung des Hauses, um die Familie Sch. obdachlos zu machen, sie ließ auch zu Gericht, um eine Ehrenbeleidigungsklage gegen den Sohn des Sch. einzubringen, weil dieser angeblich sie durch die Worte: „Wer sind Sie, Sie sind ein Dreck...“ u. a. beleidigt hat. Als aber der Vater und Bruder des Silvester Sch. als Zeugen in der Ehrenbeleidigung aussagten, daß diese Worte nicht gefallen wären, sondern dieser lediglich gesagt hat, „Wer sind denn Sie? Bei Ihnen wohne ich nicht, flegeln Sie mich nicht an“, wurde die Verhandlung vertagt und gegen Vater und Sohn von der Staatsanwaltschaft die Anklage wegen falscher Zeugenaussage erhoben. Und nun hatten sich beide vor dem Schöffengericht (Hofrat Soos) zu verteidigen. Schwester Sch. sen. und sein Sohn Ferdinand bestritten auch in der Verhandlung die von beiden D. behauptete Beleidigung gehört zu haben.

Vorf.: „Sind die Frau Ihnen denn so aufjässig?“

Ungeklagter Silvester Sch.: „Ach Gott, um zu schildern, was wir mit dieser Frau durchgemacht haben, brauchte ich Bände. Gegen meine Frau hat sie ja auch eine Klage eingereicht.“

Vorf.: „Ja, diese Klage hat Frau D. rückhaltlos zurückgezogen, die Zeugen haben allem Anschein nach so ausgefragt, wie die Frau D. gewollt hat. Es war nur so

viel nachweisbar, daß die Frau des Sch. sich verzweifelt geäußert hat. „Ich weiß nicht, was wir diesen Leuten in den Weg gelegt haben, weil sie uns keine Ruhe geben. Wenn die Frau soviel Arbeit und Sorgen hätte wie ich, würde sie keine Zeit haben und fortwährend zu schlankeren. Ich halt das nicht länger aus, ich werde ein Narr, ich nimm mir das Leben, diese Frau bringt uns um die Existenz.“ So die verzweifelte Frau des Sch., während die Frau D. eine Ehrenbeleidigung daraus dechifferte, die sie schließlich zurückziehen mußte.

Die beiden D. als Zeugen widersprechen sich in ihren Aussagen, so daß Staatsanwalt Dr. Kloß sich keine Mühe gibt, die Anklage zu halten. Darauf werden die beiden Angeklagten, die von dem Ehepaar D. schon um ihre Wohnung gebracht wurden, nicht noch ins Kriminal gebracht, nachdem sie vom Senate von der Anklage freigesprochen werden.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf' ein Bett bei „Sammemann“.

### Aus der Hamsterzeit.

Allen Kriegsfreunden, allen Menschen, die es schon vergessen haben, was uns nicht nur die Kriegszeit, sondern auch in ihrer Fortwirkung die Nachkriegszeit gebracht hat, nicht nur das Leid der Männer auch das Leid der Frauen wieder in Erinnerung zurückzurufen, hätte ich es gewünscht, bei der Schöffengerichtsverhandlung gegen Franz R. anwesend zu sein. In jener „köstlichen Zeit“ spielt die Vorgeschichte, wo wir hamstern mußten, stundenlang uns anstellen und von den Kaufleuten herumgestoßen wurden, die unter dem Vorhange des Hofrates Soos, leider nicht endgültig seinen Schlupfwinkel fand. Ein schwaches Frauert führt damals nach Judenu, um etliche Kilogramm Mehl für ihre Familie zu ergattern; sie wurde an der Bahn von der Gendarmrie angehalten und ihr das Mehl fortgenommen. Verzweifelt lief sie an der Bahn hin und her und klagte dem Fuhrwerker Franz R. ihr damals unendlich schmerzliches Leid, R. aber ist ein guter Kerl, für ihn existieren keine Paragraphen, kein Dienstreglement, er hat nur ein mitfühlendes Herz und wie er schon einmal in Konflikt gekommen, weil er sich eines Betrunknen angenommen hat, der ihn eigentlich gar nichts angegangen ist, so hat er sich auch damals der verzweifeltsten jungen Frau angenommen und, wie die Anklage sagt, den Gendarmen, den Rucksack fortgerissen, oder, wie die Frau als Zeugin sagt, den Rucksack abgefordert. Seit 9 Jahren beschäftigt sich ein ganzer Beamtenapparat mit diesem kleinen Fall aus „großer Zeit“ und das Schöffengericht müht sich ab, um in die Angelegenheit Licht zu bringen, denn der Angeklagte hat sich einer Einmennung in eine Amtshandlung oder eines Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit schuldig gemacht. Der Senat nimmt das für den Angeklagten günstigere an und erkennt den Angeklagten nur der Uebertretung schuldig und verurteilt ihn zu 48 Stunden Arrest. Der Staatsanwalt Dr. Kloß beruft und somit ist dieser Angelegenheit noch immer kein Ende deikt.

### Steckenpferd-Vollmilchcream:

Erstklassiger Schönheitscream von verbälender Wirkung; schafft weiche, elastische Haut und garten, matten Teint. (Vollcream f. d. Nacht, Trockencream f. d. Tag)

# Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

## Aus dem Gemeinderate.

Mittwoch hielt der Gemeinderat unter dem Vorsitz des Bürgermeisters eine kurze Sitzung ab. Für den Volkshilfsbildungsverein berichtete zunächst Stadtrat Buzer über das Angebot des Landesfortbildungsschulrates, der Stadt ein Darlehen von 250.000 Schilling für ein Fortbildungsschulgebäude zu gewähren. Genosse Buzer bemerkte hierzu: Die Gemeinde ist verpflichtet, für die Fortbildungsschule Räumlichkeiten beizufstellen. Nun leiden wir unter einem ungeheuren Raumangel, so daß schon die letzten Kellerlöcher ausgenützt werden mußten. Das Fortbildungsschulwesen in Oesterreich gehört zu den rückständigsten Dingen, durch 50 Jahre war überhaupt kein Fortschritt zu erzielen, erst seit 1919 beginnt eine moderne Entwicklung. Wir sind von 5 auf 66 Klassen gestiegen. Dieses Darlehen wird zu äußerst günstigen Bedingungen gewährt und man wird in der Angengruberstraße die Werkstätten, in der Söbrygasse das Klassengebäude errichten können. Stadtrat König begrüßt namens des Gewerbes den Ausbau des Fortbildungsschulwesens, Vize-Bürgermeister Prader nimmt in längerem Ausführungen ebenfalls für das Projekt Stellung und hofft, daß in Sankt Pölten auch der höhere Aufbau auf die bereits so schön entwickelte Fortbildungsschule zustande kommen werde. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Gemeinderat Nejedly berichtet über einen Nachtragskredit für die Anläßlich der Sahnenschau Parade aufgelassenen Bereikungskosten usw. in der Höhe von 2.515 Schilling. Stadtrat Dr. Fischer referiert über einen Antrag des Finanzausschusses auf Aufnahme eines Kontokorrentkredites von 150.000 Schilling beim Wiener-Bankverein. Sämtliche Referentenanträge werden angenommen.

**Kaufe Deine MÖBEL**  
im größten  
Möbelkaufhaus H. PRENNER

## Die Frühlingsfeier der Kinderfreunde.

Donnerstag sollte die Frühlingsfeier der Kinderfreunde stattfinden. Der Wettergott war an diesem Tage entschieden gegen jede Veranstaltung. (Der „Ausgang“ wurde auch abgeblasen.) Aber vor allem die auswärtigen Genossen und Genossinnen hielten sich an das Lied „Regen, Wind, wir lachen darüber...!“ und erschienen in großer Zahl, so daß man sich entschloß, obwohl vom Kinderfreundeheim Nord bereits viele Kinder nach Hause geschickt worden waren, den Marich durch die Straßen St. Pöltens zu unternehmen. Ein stattlicher Zug formierte sich. Der republikanische Schutzbund mit der Eisenbahnergewerkschaftskapelle an der Spitze, Radfahrer, viele rote Falken, die Genossen und Genossinnen von Marktl, Traisen, die Skattersdorfer mit Musik, die Turner mit ihrem Spielmannszuge, dann viele Kinder und Kinderfreundeeltern der St. Pöltner Gruppen Nord, Süd, Viehofen, Spragern. Ein schön geschmücktes Auto mit blumenbekränzten Kindern fuhr in dem Zuge mit, der sich zum Stadtsaale bewegte. Im großen Saale fand eine die Bedeutung des Frühlingsfestes würdigende Feier statt, welche Genosse Neumayer eröffnete. Die Musik intonierte den „Kinderfreunde“-Marsch, worauf ein gemischter Chor des Arbeiterlängerbundes „Liederfreiheit“ die „Aufscheidung“ von Uthmann vortrug. Es sprachen sodann Genosse Zapletal für die Kreisleitung und nach dem Sprechchor „An den Frühling“, den die roten Falken zum Vortrage brachten, hielt Genosse Kohberger die Rede. Die Funktionäre des Vereines „Freie Schule und Kinderfreunde“ dankt ein-



## Schätzen kann fehlen!

Die Gewissheit richtiger Dosierung haben Sie, wenn Sie

**Karo-Franck** nehmen, denn diese feine Kaffeewürze ist in Portionen eingeteilt.

Machen Sie bitte einen Versuch. Sie werden finden, dass Sie auf praktische, bequeme und sparsame Art ein Kaffegetränk bereiten, dessen Güte nicht übertroffen werden kann.

Darum zu jedem Kaffee **Karo-Franck** die feine Kaffeewürze in Würfeln.



Bitte probieren Sie

1 Paket kostet nur 44g.

weisen allen Genossinnen und Genossen, welche durch Spenden oder Mitarbeit zum Gelingen unseres Frühlingsfestes mitgeholfen, sowie allen Teilnehmern und teilt mit, daß das verschobene Kinderfest, welches nachmittags am Sportplatz stattfinden sollte, Sonntag den 9. Juni um 9 Uhr vormittags stattfinden. Programm ist das gleiche, und zwar verschiedene Weikämpfe und Spiele mit Preisen, Kasperltheater u. a. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung. Abmarsch von den Heimen der Kinderfreunde 8 Uhr direkt zum Sportplatz.

## Aus der Partei.

Die Sektion 14/15 nimmt für ihre Musikkapelle geschulte Musiker auf. Solche mögen sich bei Kapellmeister H. Haschek, St. Pölten, Mühlweg 22, 1. Stock, anmelden. Ferner ersuchen wir sämtliche Organisations von St. Pölten und Umgebung sich im Bedarfsfalle unserer Musik zu bedienen. Für die Sektionsleitung: Vogl-Kranzler.

## Aus den Organisationen.

Pfingstausflug der Eisenbahner St. Pöltens. Der Bildungsausschuß der freien Eisenbahnergewerkschaft, Ortsgruppe St. Pölten, veranstaltete am 19. und 20. Mai unter Führung des Genossen Jauncker eine aus 50 Teilnehmern bestehende Exkursion nach Eisenerz. Außer der sehenswerten Fahrt Amstetten-Waidhofen-Klein-Neifling-Hieselau-Eisenerz wurde in Eisenerz in dem tätigen Aufenthalt das Bergmuseum, der Erzberg, der Leopoldsteinersee, wo ein von der Partei veranstaltetes Waldfest stattfand, und die Frauenmauerhöhle besichtigt. Die Exkursion wurde von der Eisenerzer Gewerkschaftsgruppe auf das herzlichste und freundschaftlichste aufgenommen und es war in diesen zwei Tagen deutlich zu erkennen, wie tief der sozialistische Glaube und Gemeinschaftsinn in die Herzen der Bewohner Oesterreichs eingedrungen ist. Trotz des Alpenenhschwanzes haben die Eisenerzer Genossen eine volle Zwei-Drittel-Majorität in der Gemeinde und entwickeln eine Intensität, die auch die Alpine mit ihren, den Proletariern abgedrückten Geldern nicht zu hemmen imstande ist. Die Teilnehmer waren auch überzeugt, daß ein solcher Ausflug dem Körper, Geist und der sozialistischen Idee weit besser zu Gute kommt, als die — leider noch häufig vorkommenden — Ausflüge in ein reaktionäres Nachbar-Wirtshaus.

## ESSET ÄHRENBROT

Zum Eisenbahnunglück auf der Alpenbahn.

Die drei Aufnahmen in der beiliegenden „Weltanschauung“ — Zugsanweisung auf der Mariazeller Bahn — stammen von H. Stephan, St. Pölten.

Von der städtischen Rettungsstelle. Gesamtkosten im Mai 1929 208, davon Transporte mit dem Rettungsauto 143.

Transporte im Stadtgebiet 112, außerhalb des Stadtgebietes 31. Transporte bei Tag 111, bei Nacht 32. Unfälle 39; Hilfeforderungen in der Station 65; Fahrkilometer 1189. — Die städtische Rettungsstelle wurde somit vom 1. Jänner bis 31. Mai 1929 in 1009 Fällen von der Bevölkerung in Anspruch genommen.

Bundes-Real- und Obergymnasium und Bundes-Handelschule St. Pölten. Donnerstag den 6. Juni 1929 um halb 8 Uhr abends in den Stadtsälen Schüler-Aufführung zu Gunsten der Schülerhilfskasse der Anstalt. 1. U. Adam: Eröffnungsmusik zu „Wenn ich König wäre“. (Das Schülerorchester.) 2. Heimatklänge aus Oesterreichs Alpen. Ein Volksliederpiel mit Volksstücken von Professor Fritz Trahnigg. Vorgeleitet und gesungen von Schülern und Schülerinnen des Gymnasiums und der Handelschule.

## Warnung!

Wir machen hiemit alle Puchmotorradinteressenten und -Fahrer aufmerksam, daß wir nur für jene Puchmotorräder Garantie leisten, die von unserem autorisierten Vertreter gekauft wurden. Unsere Vertretung und Verkaufsstelle für den Bezirk St. Pölten, Eitzenfeld, Hainfeld, Neulengbach hat die Firma Union Hinteregger

Verkaufsstelle der Buchwerke A.-G., St. Pölten, Heßstraße 7

Zentrale: Wien XIV., Johnstraße 31, II. Verkaufsstelle für St. Pölten S. Siegl, Brunnengasse 13.

Für Preis und Qualität bei Erhaltenen haben wir nur dann, wenn diese von unserem Vertreter bezogen wurden. Austria Daimler Buchwerke A.-G., Wien, Graz. (Eingelassen.)

## Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Störungen der Nachtruhe durch Hundegebell.

Beim Stadtpolizeiamte laufen wiederholt Klagen darüber ein, daß die in Höfen oder Gärten zur Bewachung gehaltenen Hunde die Nachtruhe der Nachbarschaft durch Heulen oder grundloses Bellen stören. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Hunde, welche die Gehobtheit des Heulens haben, zur Nachtzeit im Innern von Gebäuden verwahrt gehalten werden müssen und Uebertretungen dieser Vorschrift zur polizeilichen Beanständung führen.

Für die Urlaubszeit: Handgrobgendichte und handgenagelte Kaserl- und Sporthalbschuhe, Original Allgauer Touristenkaserl, Gosterer und Wienerwaldschuhe, Reiseauschuhe usw. zu besonders billigen Preisen im bestbekanntesten Spezialschuhhaus Siegfried Kohn, St. Pölten, Linzerstraße 3. (Eingelassen.)

## Lebensmüde.

Am 3. Juni 1929 wurde der Fuhrwerksunternehmer Hans B. in seiner mit Leuchtgas erfüllten Wohnung tot aufgefunden. Hans B. hatte die durch das Zimmer führende Gasleitung geöffnet und sich sodann zu Bett begeben. Der im Zimmer befindliche Hund machte durch sein Winseln die Nachbarschaft aufmerksam und dort B. leblos vorfand. Die angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die Ursache des Selbstmordes dürften finanzielle Schwierigkeiten sein. Die in Wien bedienstete Kassierin Marie B., welche bei der im Hause Heßstraße 15 wohnhaften Familie Schw. am 30. Mai d. J. zu Besuch weilte, wurde am gleichen Tag in der mit Leuchtgas erfüllten Küche tot aufgefunden. Die am Tatort erschienene polizeiliche Kommission stellte Selbstmord aus unglücklicher Liebe fest.

## Deine Strümpfe kauf bei Wild

...ten für den lustigen Rest-Abend zu besorgen ist höchste Zeit, da schon ziemlich viel verkauft wurden. Derselbe findet diesen Samstag, den 8. Juni, in den Stadtsälen statt.

## Detailpreise

der wichtigsten Lebensmittel im Stadtgebiete St. Pölten.

1 kg Rindfleisch mit Zuwage S 2.40 bis 4.20  
1 kg Kalbfleisch mit Zuwage 2.80 bis 4.80  
1 kg Schweinefleisch 3.— bis 4.80, 1 kg Gelfleisch 3.60 bis 5.60, 1 kg Gefrierfleisch 1.20 bis 1.4—, 1 kg Würste diverse 1.20 bis 1.4—, 1 kg Schweinefleisch inländ. 3.30 bis 4.50, 1 kg Schweinefleisch amerik. 2.68 bis 2.80, 1 kg Seefische 2.—, 1 kg Margarine 2.80 bis 4.—, 1 kg Speiseöl 2.40 bis 4.—, 1 kg Käse diverse 1.60 bis 12.50, 1 kg Bohnenkaffee roh 6.40 bis 10.—, 1 kg Bohnenkaffee gebrannt 7.60 bis 14.—, 1 kg Feigenkaffee (Frank) 1.84, 1 kg Malzkaffee (Kneipp) 1.68 bis 1.70, 1 kg Würfelzucker —.92 bis —.95, 1 kg Kristallzucker —.88 bis —.92, 1 kg Marmelade 1.40 bis 3.40, 1 Liter Fruchtsaft —.12 bis —.16, 1 Liter Inländerrum 3.20 bis 3.40, 1 kg Kochbutter 5.60 bis 5.20, 1 kg Tischbutter 6.40 bis 6.80, 1 kg Leebutter 6.80 bis 7.60, 1 kg Butter en gros 5.20 bis 6.20, 1 Liter Vollmilch —.42 bis —.44, 1 Liter Rahm sauer 1.60 bis 2.—, 1 St. Eier frisch —.14 bis —.15, 1 kg Kochsalz —.60 bis —.70, 1 kg Weizenmehl Nr. 0 —.62 bis —.66, 1 kg Weizengrieß —.65 bis —.72, 1 kg Roggenmehl Nr. 0 —.60 bis —.62, 1 kg Maisgrieß —.55 bis —.56, 1 kg Bohnen getrocknet —.90 bis 1.84, 1 kg Erbsen getrocknet 1.20 bis 1.84, 1 kg Binsen 1.60 bis 2.60, 1 kg Zwiebel —.50 bis —.60, 1 kg Kartoffel gelb —.18 bis —.25, 1 kg Kartoffel rot —.14 bis —.22, 1 kg Kraut inländ. —.— bis —.—, 1 kg Kraut ausländ. 1.10 bis —.—, 1 kg Kohl 1.60 bis 1.80, 1 kg Spinat —.50 bis 1.—, 1 kg Apfel —.50 bis 2.40, 1 kg Birnen —.— bis —.—, Eier konserviert —.— bis —.—, 1 kg Kartoffel en gros gelb —.16 bis —.19, weiß —.15 bis —.18, rot —.15 bis —.18, Kraut inländ. rot —.— bis —.—.

Ein freies Leben führen wir!

Die in der Viehofener Au wohnhaften Waggobewohner Karl A. und Karl St. entwendeten am 1. Juni um 22 Uhr ein im Hofe des Gasthauses Böschling in der Viehofenerstraße stehendes volles Bierfaß, schleppten es mit Triumph in die Viehofener Au und tranken es dort in kürzester Zeit aus. Sie wurden dem Gericht angezeigt.

Fußballspielen auf der Straße.

Bei schöner Witterung werden in zahlreichen Straßen der Stadt Fußball spielende Kinder bemerkt. Abgesehen davon, daß das Spielen auf Straßen und Plätzen mit Ausnahme der hierfür besonders bestimmten Spielplätze nicht gestattet ist, sehen sich die Spieler der Gefahr des Ueberfahrenwerdens durch Motorradfahrer, Autos u. dgl. aus. Die Eltern werden daher ermahnt, ihre Kinder auf die Gefahren des Spielens auf der Straße aufmerksam zu machen.

Veruntreuung.

Der in der Kantine des Arbeiterschützenvereines „Steinadler“ am Sonntag, den 2. Juni d. J., während des Motorradwettrennens des „Arbö“ aushilfsweise verwendete Kellner Josef P. ist, ohne mit dem Geschäftsführer der Kantine abzurechnen, mit den eingenommenen Geldern in der Höhe von 80 Schilling im Laufe der Abendstunden verschwunden und konnte bisher nicht ausgeforscht werden. P. ist 24 Jahre alt, von untersehter Gestalt, groß, hat rundes Gesicht, schwarze Haare und englisch gestrichelten Schnurrbart, trägt schwarze Kellnerkleidung und grauen Hut.

Wunderichöne Bauernjanker

für Herren in Schafwolle von 14,90 (über 100 verschiedene Farben) in der

Sportabteilung des Kleiderhauses Kohn

St. Pölten, Angerstraße Nr. 20 (neben Gaslhaus Stöger) Auslagen beschließen!

Ertappter Fahrraddieb.

Am 27. Mai d. J. wurde dem im Hause Neugebäudeplatz 2 wohnhaften Hilfsarbeiter Wilhelm W. sein in der Toreinfahrt stehendes gelbes Fahrrad gestohlen. Als Täter wurde der postenlose Hilfsarbeiter Alfons R. ausgeforscht und dem Gericht eingekerkert.

Raddiebstähle.

Am 27. Mai wurde dem in Wörth wohnhaften Arbeiter Franz D. sein in der Vorhalle des Kreisgerichtes aufgestelltes Fahrrad von bisher unbekanntem Täter gestohlen.

Dem in Griesenberg wohnhaften Bauer Florian R. wurde am 31. Mai vormittags sein im Vorraum des Sparkassengebäudes zurückgelassenes Fahrrad gestohlen.

Funde

Wurden in der Zeit vom 21. Mai bis 2. Juni 1929 im Stadtpolizeiamt, Fundamt (Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9) deponiert: 1 Damenseidenschal, 1 Zuckerhut, 4 Geldbörsen mit fl. Geldebeträgen, 4 Geldnoten, 1 Maria-Theresientaler, 1 Fahrradstättelüberzug, 1 Tascherl mit Geldbörse und Handarbeit, 1 Bauaufzugstafel, 1 Pfandschein, 1 Armkettel, 1 Damenschirm, 2 Geldnoten und 2 Mitgliedsarten, 1 weißer Damenschal.

Schülereinschreibungen. Die Einschreibung der Schüler und Schülerinnen in die allgemeinen Volks-, Haupt- und Bürgerschulen in St. Pölten für das Schuljahr 1929/30 findet am 22. Juni (Samstag) von 14 bis 17 Uhr, am 23. Juni (Sonntag) von 9 bis 12 Uhr und am 24. Juni (Montag) von 17 bis 18 Uhr in den betreffenden Schulen statt. Von neuzutretenden Kindern müssen Geburts-(Tauf-)scheine und Impfzeugnisse vorgelegt werden.

„Die Arbeitsgemeinschaft“. Pädagogische Zeitschrift der St. Pöltner Volks-, Haupt- und Fortbildungsschullehrer. Jahrgang 1926 bis 1928.

10 billige Rekord-Tage!

Ab 5. Juni 1929

im Schuhhaus Budischowsky St. Pölten, Rathausgasse Nr. 3

Beachten Sie meine Plakate an den Anschlagssäulen!

Vor mir liegt ein stattlicher Band von annähernd 600 Seiten: „Die Arbeitsgemeinschaft“, die Zeitschrift der St. Pöltner Lehrer. Das Wort „pädagogische“, das sie sich im Titel selbst beilegt, habe ich mit Absicht fortgelassen, weil die Bescheidenheit der Herausgeber durch diese Beifügung den Leser zu der irrigen Meinung verleiten könnte, daß es sich um eine reine Fachangelegenheit der „Schulmeister“ handle. Dem gegenüber muß mit allem Nachdruck ausgesprochen werden, daß die Bedeutung der Blätter weit über die Interessen eines Standes hinausreicht. Freilich steht die Schule und die Erkenntnis ihrer Methoden im Mittelpunkt aller Betrachtungen und sind auch die scheinbar ferner liegenden Stoffe auf Lehrer und Schüler bezogen. Aber gibt es denn etwas im geistigen Leben der Nation, das sich an Universalität mit den ewig neuen Problemen des Lehrens und Lernens messen könnte? So ist die „Arbeitsgemeinschaft“ in Erfüllung der eigenen Gesetze der Pädagogik hinausgewachsen über das bloße Fachpädagogische. Von der Volkskunde und Sagenforschung bis zur Statistik der modernen Wirtschaft, von der Prähistorie bis zur Darstellung technischer Prozesse, von der Furforschung und Heimatgeschichte bis zur Materialienkunde werden alle Bereiche wissenschaftlicher Erfahrung in redlichem Bemühen durchmessert. In richtiger Erkenntnis der Möglichkeiten haben sich aber die Herausgeber eine durchaus fruchtbare und sinnvolle lokale Beschränkung auferlegt: Nur selten greifen die Aufsätze über die enge Heimat, das Traisental und seine Umgebung, hinaus. In diesen Grenzen aber sind die Blätter eine wahre Fundgrube für den Heimatforscher und erfüllen eine Aufgabe, die sich vor etwa zwanzig Jahren jener Kreis geistig regeramer junger Leute gestellt hatte die die den älteren St. Pöltner wohlbekannten „Beiträge für die kulturellen Interessen von St. Pölten und Umgebung“ herausgaben. Es ist kein zu hohes Lob, wenn wir der „Arbeitsgemeinschaft“ den Rang der repräsentativen Zeitschrift für die geistige und heimatkundlichen Interessen St. Pöltens einräumen. Auch ihr gilt der Dank, den Alfons Dopsch im Namen der deutschen Wissenschaft den tausenden unbekanntem Mitarbeitern an dem großen Gebäude geistlicher Erkenntnis ausgesprochen hat. Es wäre nur sehr zu wünschen, daß die Blätter in ihrer Bedeutung für das geistige Leben der Stadt erkannt und gewürdigt würden und über die Kreise der Lehrerschaft hinaus Abnehmer und Leser finden möchten. Dr. R. Helleiner.

hier ab... Schon im Vorhinein für die Lebenswürdigkeit den besten Dank abstatend, zeichnet hochachtungsvoll Franz Pittner, Kommanditgesellschaft, St. Pölten. (Entgeltlich.)

Im Herbst vergangenen Jahres feierte die bekannte Feigenkaffeeabrik Adolf S. Eise A. G. Linz a. d. Donau und Wien ihr 60jähriges Jubiläum. Der jugendfrische Geist dieser sich bewunderungswürdig entwickelnden Firma wird am besten durch den Inhalt unserer heutigen Beilage bewiesen. (Entgeltlich.)

Werbewoche des Arbeiter-Turn- und Sportvereines St. Pölten.

Der Arbeiter-Turn- und Sportverein St. Pölten, der mit einer Reihe Veranstaltungen und Mitwirkungen seine Leistungsfähigkeit und Stärke aufzeigte, wird aus Anlaß seines zehnjährigen Bestandes eine Werbewoche in der Zeit vom 15. bis zum 23. Juni veranstalten. Nicht in Form eines großen Festes, bei welchem das gebotene Programm zeitlich gedrängt gebracht werden muß, sondern an mehreren Tagen will der Verein für die verschiedensten Zweige des Arbeitersportes werben. Keine Veranstaltungen um eines Reingewinnes willen, sondern Veranstaltungen die Mahnruf sein sollen an alle jene, die den Weg zur körperlichen Schulung im Rahmen der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung noch nicht gefunden haben. An die Arbeiterschaft von St. Pölten richten wir die Bitte, in den Tagen der Werbewoche an den Arbeitersport zu denken und ihm im Interesse der Gesamtbewegung die notwendige Aufmerksamkeit und Unterstützung zu geben. Das reichhaltige Programm zeigt auf, welche Möglichkeiten der sportlichen Betätigung innerhalb des Arbeiter-Turn- und Sportvereines St. Pölten gegeben sind: Turnen, Gymnastik, Leichtathletik, Schwimmen, Handballspiele für Männer, Frauen und Kinder schulen die heranwachsende junge Generation.

Samstag, den 15. Juni, werden die Kinder werbend durch die Stadt marschieren und die Erwachsenen zum Besuch ihres Festes am nächsten Tag aufrufen. Abends um halb 8 Uhr konzertiert die Gewerkschaftskapelle der Eisenbahner im Stadtsaalgarten, woselbst turnerische Vorführungen der Turner und Turnerinnen gebracht werden. Sonntag, den 16. Juni, beginnt das große Kinderturnfest um 9 Uhr früh mit leichtathletischen Übungen, Wettspielen und Wettkämpfen der Kinder. Um 3 Uhr nachmittags gelangt das Hauptprogramm des Kinderfestes zur Durchführung: Massenübungen der Ruben und Mädel, die sie im Juli in Druck an der Mür beim 2. Kreiskindertreffen machen, Kreisspiele, Einzelspiele und sonstige Übungen werden gezeigt und ein Redner aus Wien wird eine kurze Ansprache halten. Das Kinderfest wird ein Handballwettbewerb der Turnerinnen abschließen. Dienstag, den 18. Juni, veranstalten die Vereinsgruppen Sprachern, Karland und Viehofen Werbervereinsammlungen, die mit einem entzückenden Programm ausgestattet sind. Mittwoch, den 19. Juni, treffen sich unsere Wassersportler um halb 7 Uhr im Stadt. Kaltbad, um sich an schwimm-sportlichen Konkurrenzen (Schwimmen und Springen) zu beteiligen. Donnerstag, den 20. Juni, findet auf der Promenade rund um St. Pölten ein Wettlauf, offen für alle Arbeitersportler, statt, dem sich ein Massen-

stilllauf der Sportler und Sportlerinnen auf derselben Strecke anschließend wird. Start und Ziel am Bahnhofplatz. Um halb 9 Uhr abends gibt der Verein im Reithallen-Kino eine Filmvorstellung mit einem Doppelprogramm. Neben einem Hauptfilm wird der Film „Das Arbeiter-Turn- u. Sportfest in Wien 1926“ gespielt, der das Fest, das einen so nachhaltigen Eindruck auf die gesamte Arbeiterschaft Oesterreichs machte, in lebhafter Erinnerung bringen wird. Freitag, den 21. Juni, tragen unsere Handballspieler, die beim letzten Kreisturnfest Kreismeister wurden, das Auswahlspiel für die Bundesmeisterschaften beim Bundesturnfest in Nürnberg aus. Samstag, den 22. Juni, leitet ein Fackelzug der Turner und Turnerinnen und der sozialistischen Arbeiterjugend den Abschluß der Werbewoche ein. Anschließend findet am Sportplatz hinter den Stadtsälen eine Werbefeierte der beteiligten Organisationen statt. Massenübungen der Turner und Turnerinnen, Feierrede, Gesang, Sprechchor bilden das Programm, das auch Hinweis auf den internationalen Jugendentag in Wien im Juli sein soll. Sonntag früh beginnen die Wettkämpfe um die Vereinsmeisterschaften in der Leichtathletik und der leichtathletische Städtewettkampf, an welchem sich voraussichtlich Wien, Steyr und Linz beteiligen werden. Ein Handballwettbewerb zwischen Steyr und St. Pölten wird die Werbung für den Arbeitersport beschließen.

Zum Besuch sämtlicher Veranstaltungen (mit Ausnahme der Kinovorstellung) werden Eintrittskarten zum Einheitspreis von 1 Schilling im Vorverkauf ausgegeben. Wer nicht im Besitz dieser Karte ist, läßt sich an der Kassa bei den Einzelveranstaltungen Eintrittskarten zum Durchschnittspreis von 50 Groschen. Preise für die große Filmvorstellung: 60 und 80 Groschen und 1 Schilling. Letztere sowie die Eintrittskarten zum Kinderturnfest und Karten zu 1 Schilling für alle Veranstaltungen sind bei den Funktionären, im Sekretariat, Heßstraße 6, 2. Stock, im Sporthaus Lustig, Linzerstraße, und in der Volksbuchhandlung Rieger, Brunnengasse, zu haben.

Parteigenossen und Parteigenossinnen, beteiligt Euch zahlreich an den einzelnen Veranstaltungen! Es geschieht im Interesse des Arbeitersports und damit im Interesse der Gesamtbewegung!

Achtung, Betriebsräte!

Am Sonntag den 9. Juni findet um 9 Uhr vormittags in den Stadtsälen in St. Pölten, Grüner Saal, eine vom Gewerkschaftsrat St. Pölten im Einvernehmen mit den gewerkschaftlichen Hauptvertrauensmännern und der Kreisbildungsstelle St. Pölten einberufene

Betriebsräte-Konferenz

statt. Als Tagesordnung wird vorgeschlagen:

- 1. Die Aufgaben der Kreisbildungsstelle St. Pölten. Berichterstatter: Nationalrat Hans Müllner.
2. Die Organisierung von Betriebsräteschulen im Wahlkreis St. Pölten. Berichterstatter: Ladislaus Sidorowicz.
Die Betriebsräte werden eruchtet, mindestens ein Mitglied zu dieser wichtigen Konferenz zu entsenden.

DAS GEHEIMNIS DES ERFOLGES LIEGT NUR IM INSERIEREN

# Aus den Bezirken

## Was haben die Bauern von der Heimwehr zu hoffen.

Wenn die Heimwehrführer für ihr Gerede von dem Marsch nach Wien eine Begründung vorbringen, damit die Sache aus dem Bereiche des Radaus herausgehoben und zu einer politischen Aktion gestempelt werde, möchten sie es so darstellen, als ob es sich ihnen darum handelte, die Bauern von der Herrschaft der Sozialdemokraten zu befreien. Ganz offen wagen sie ja nicht es so zu sagen. Aber wenn das Gerede von dem „roten Terror“ und von der Mederringung der sozialdemokratischen Herrschaft einen Sinn haben soll, so kann es doch nur der sein, daß die Sozialdemokraten im Staate herrschen und die Bauern von ihnen unterdrückt würden. Weshalb eben die Heimwehren den Marsch nach Wien unternehmen müßten, um die Bauern von der sozialdemokratischen Herrschaft zu befreien.

Daß sie an der Spitze — selbst wenn diese nur in Andeutungen besteht, nicht erstickt, ist wahrhaftig erstaunlich.

Die Bauern von der sozialdemokratischen Herrschaft befreien, das soll das Ziel der Heimwehren und der Zweck ihres Marsches nach Wien sein.

Sa, herrschen denn wirklich die Sozialdemokraten über die Bauer? Wenn wir nicht irren, sind ja die Sozialdemokraten seit dem Jahre 1920 nicht mehr in der Regierung. Und wenn die Bauern von der Regierung bedrückt sein sollten — wir wissen es nicht, aber wenn es die Bauer behaupten, wird es wohl schon so sein — wenn also die Bauern von der Regierung bedrückt werden, so müssen sie sich mit ihrem Klagen nicht an die Sozialdemokraten wenden, sondern an die Christlichsozialen und Großdeutschen,

die jetzt den Staat regieren, und an die Landbündler, die den Christlichsozialen bei ihrer glorreichen Regiererei die Mauer machen. Es ist ja wahr, daß bis zum Jahre 1920 die Sozialdemokraten an der Regierung teilnahmen. Aber sie haben die Regierung nicht allein geführt, sondern gemeinsam — mit wem, glaubt ihr wohl? — gemeinsam mit den Bauern! Schon diese eine Tatsache ist geeignet, das Märchen von der Bauernfeindschaft der Sozialdemokraten zu widerlegen. Ausdrücklich habe der Sozialdemokrat Dr. Renner erklärt, daß er eine Regierung der Arbeiter und Bauern errichten wolle. Weil er die Wiener Christlichsozialen nicht in die Regierung aufnehmen wollte, deshalb hat der Seipel die Regierung der Arbeiter und Bauern gestürzt.

Dieselben volksfeindlichen Wiener Christlichsozialen, die vor neun Jahren die Regierung der Arbeiter und Bauern gestürzt, das Bündnis gestört und die dann die christlichsoziale Partei und mit ihr die Staatsverwaltung in die Dienste der Großfinanz gestellt haben, sind es jetzt wieder, die die Heimwehren als Schutztruppe für das Großkapital aufspäpeln und ihre Absichten hinter den Vorwand verbergen, daß sie angeblich die Bauern vor dem Terror schützen wollen. Ist nicht dieser Vorwand schon durch die Tatsache widerlegt, daß die Heimwehren mit dem Gelde der Großbanken und der Schwerindustrie erhalten werden?

Die Herren von der Schwerindustrie, die Eisenbarone von der Alpinen Montanengesellschaft, die dem Bauern durch die hohen Eisenpreise und die unverkündete Preistreibe in allen Eisenwaren, den Pflug und die Egge und den Wagen, kurz alles Werkzeug und die wichtigsten Bedarfsartikel ver-

feuern, als Wohltäter der Bauern! Wer lacht da nicht!

Offenbar halten sie die Heimwehren mit ihren Milliarden nur deshalb aus, weil sie es nicht mehr mit-ansehen können, wie die Bauern durch die Eisenwucherer ausgebeutet werden. Und die Großbanken, die die Bauern mit ihren Wuchszinsen ausbeuten, haben natürlich genau so wie die Eisenwucherer keine andere Sorge, als die Heimwehren zum Schutze der Bauern mit Milliarden zu füllen! Schon die Tatsache also, daß

die Geldgeber der Heimwehren die schamlosesten Auswucherer der Bauern sind, kann den Bauern zeigen, daß die Heimwehren nicht zum Schutze der Bauern bestimmt sind, sondern daß sie von den Eisenbaronen und von den Börsenhähen ausgehalten werden. Und die Macht der Großkapitalisten im Staate und über den Staat zu schützen, wenn nötig, mit den Waffen in der Hand gegen die Arbeiter, aber auch gegen die Bauern, wenn diese nicht gutwillig parieren.

Seht euch doch nur einmal an, wer bei den Heimwehren das Kommando führt!

Sind es etwa die Bauernburschen, von denen da immer gesprochen wird? Oh nein, die sind nur die „gemeinen Soldaten“, wie sie es im Kriege waren und dasselbe sind ihnen auch die Arbeiter, die sich von der Alpen oder von ihren Werkführern in der Fabrik zur Heimwehr pressen ließen! Auch sie dürfen mit dem Spaten und den Losschlägern gegen die Arbeiter losgehen und sich an der Front — wie im Kriege — ihre Wunden holen. Das Kommando, haben aber die „besseren Leute“, die abgetakelten Offiziere, die Wirtschaftsadjunkten der Aristokraten, die ehrgeizigen Provinzadvokaten, lauter Leute, die die Bauern nur als Kanonenfutter für fremde Ziele verwenden wollen.

Stellt euch nun vor, wie es den Bauern erginge, wenn es den Heimwehren wirklich gelänge, die Macht im Staate an sich zu reißen! Würde da der Bauer auch nur in seinem Dorfe etwas drein zu reden haben?

Kommandiert doch schon jetzt dort, wo in einem Dorfe eine starke Heimwehrgruppe ist, nicht mehr der von den Bauern gewählte Bürgermeister, sondern der Heimwehrkommandant, der Angestellte des Herrn Grafen, der ehemalige Offizier, der ja über die Waffen der Heimwehr gebietet.

Und wenn dann die Heimwehr des Herrn Steidle, dank der Feigheit der Christlichsozialen, die Macht im Staate erobert — glaubt ihr, daß die Eisenwucherer von der Alpen und die Wiener Kriegsgewinner und Börsenspekulanten dann keine andere Sorge haben werden, als dem Bauern die Macht im Staate zu übergeben, damit sie die Eisenpreise und die Bankzinsen herabsetzen? Dazu sollten sie ihr Geld hergeben haben? Wer ist so naiv, das zu glauben? Dann werden sie den Heimwehren die Wechsel präsentieren oder richtiger:

Dann werden sie durch die Heimwehren, die ja von ihnen besoldet und bewaffnet wurden, dem Staat die Rechnung vorlegen und der Staat — das sind die Arbeiter und die Bauern, werden tun müssen, was die Volksausbeuter verlangen — denn die Heimwehren werden es mit den Waffen in der Hand erzwingen!

## Hilfe der Landjugend!

Sahrzehntelange, schwere und opferreiche Kämpfe führte die Arbeiterklasse Österreichs um ihre politische und wirtschaftliche Befreiung. Lange Zeit blieben diese Kämpfe erfolglos; erst nach dem vierjährigen Völkermorden gelang es der Arbeiterklasse, ihre wichtigsten Forderungen zu verwirklichen.

Auch die Arbeiterjugend wurde in diese Geheße miteinbezogen, erhielt kürzere Arbeitszeit, die es ihr ermöglichte, sich neben der harten Arbeit, geistig und körperlich weiterzubilden. Tausende junge Arbeiter und Arbeiterinnen können seit dieser Zeit schon Samstag hinausziehen, um sich an der Natur zu erbauen, können Sport betreiben und ihren Urlaub genießen, oder kommen in schöne Erholungsheime, um von den tausendfüßigen Giften, die sich während eines Jahres Arbeit in ihrem Körper festsetzen einen Teil auszustoßen und neue Kraft zu gewinnen. Dies alles verdankt die Arbeiterjugend der Kraft der Arbeiterklasse, der Kraft ihrer Organisation.

Doch nicht alle Arbeiter konnten dieser Geheße und ihrer segnenden Auswirkungen teilhaftig werden.

Die große Schar der jungen und alten Landarbeiter blieb und ist bis heute noch davon ausgeschlossen. Wohl bestehen Landarbeiterordnungen, die die Landarbeiter vor der ärgsten Ausbeutung schützen sollen, doch die Praxis beweist, daß die mächtigen Herren der Landwirtschaft es verstehen, diese Ordnungen zu umgehen oder überhaupt nicht zu beachten.

Gänzlich schutzlos aber sind die jungen Landarbeiter. Sie sind der Willkür ihrer Herren auf Gnade und Ungnade ausgeliefert und diese Herren wissen nur zu gut, daß sich diese Jugend nicht rühren kann, daß sie gezwungen ist, unter den schmachvollsten Bedingungen zu fronen, um ihr Stück Brot zu retten, um ihr notdürftiges Leben weiterfristen zu können.

Diese Jugend kennt nicht die Freuden einer kürzeren Arbeitszeit, noch die Freuden eines Urlaubs. Sie kennt nur eines: Arbeiten von frühmorgens bis spätabends. Sie lebt geistig gefangen von den Zaubermagien der Besitzenden: „Arme und Reiche hat es immer gegeben und wird es immer geben“. Sie sind nur dazu auf der Welt, um für die Besitzenden zu arbeiten. Sie hat noch nichts anderes gesehen und gehört diese Jugend als das eine, daß auch ihre Väter und Großväter arbeiten mußten bei den Besitzenden und daß ihr dasselbe bechieden ist. Sie erkennt noch gar nicht wie schwer sie ausgebeutet, unterdrückt und geknechtet ist.

Dieser armen Jugend dies aber zum Bewußtsein zu bringen, hat sich die sozialistische Jugendorganisation zur Aufgabe gestellt. Die Vertrauensmänner der sozialistischen Jugendorganisation werden hinausziehen zur Landjugend, werden ihr erzählen, daß die Welt in Wirklichkeit ganz anders aussieht, als ihr in der Kirche und Schule erzählt worden ist und noch immer wird.

Mag diese Arbeit auch schwer und mühevoll sein, sie wird geleistet werden von jener Jugend, die nicht mehr mitansehen kann, daß so viele ihrer Brüder völlig schutzlos und rechtlos sind, daß so viele noch in schwerster Knechtschaft und Unterdrückung zu leben gezwungen sind.

Die heute schon glücklichere Jugend wird das Licht der Wahrheit verbreitend in die Dörfer ziehen, die Landjugend aus dem ihr aufgezwungenem Schlafe wachrütteln, sie aufzurufen zum Kampfe für die Verbesserung ihrer Lage.

Mögen ihr die Machthaber der ländlichen Gebiete auch noch so große Hindernisse

vor die Füße werfen, sie werden überwunden werden und die Zeit wird nicht mehr ferne sein, wo auch die Landjugend erkennen wird, wo sie ihre wahren Freunde und Feinde hat, wo sie sich sammeln und zählen und erkennen wird, daß sie eine viel größere Schar ausmacht als die ihrer Unterdrücker und gegen diese ankämpfen wird.

Dies alles in der Landjugend wachzurufen ist die Arbeit, die von der sozialistischen Jugendorganisation geleistet werden muß. Der Lohn dafür wird sein, daß auch die Ausgebeuteten der Ausgebeuteten zum Klassenbewußtsein erwachen und erkennen werden, daß sie nur im Bündnis mit der sozialistischen Arbeiterjugend zu ihrem Rechte gelangen und ihre Lage verbessern kann.

## Die Arbeitslosigkeit in den politischen Bezirken St. Pölten-Stadt und St. Pölten-Land.

Die statistischen Aufzeichnungen ergeben für den Stadtbezirk St. Pölten mit 31. Mai 1929 einen Stand von insgesamt 1728 Arbeitslosen, darunter 662 weiblichen. Hieron stehen im Bezug der Unterstützung 1315 Personen, von denen 477 Frauen sind.

Im Vergleich zum Stand vom 15. Mai, ergibt sich wohl eine Abnahme um 112 Arbeitslose gegenüber der Anzahl der am gleichen Stichtage des Vorjahres gemeldeten Arbeitslosen erscheint der Stand jedoch um 119 höher.

Gegenüber dem letztberichteten Stande weist die Lage des Arbeitsmarktes im Stadtbezirk wieder eine leichte Besserung auf, die freilich noch immer keine bedeutende zu nennen und in der Hauptsache auf die weitere Belebung der Bautätigkeit zurückzuführen ist.

Der Stand der Arbeitslosen verteilt sich auf fast alle Berufsklassen, doch stellen das Hauptkontingent das Baugewerbe einschließlich der Nebengewerbe, wie Zimmererei, Maler und Anstreicher, Dachdecker usw., die metallverarbeitende Industrie und deren Gewerbe sowie die Textilindustrie.

Außer dem Stadtgebiete umfaßt der Sprengel des Arbeitslosenamtes St. Pölten noch den politischen Bezirk St. Pölten-Land mit den Gerichtsbezirken Sankt Pölten-Herzogenburg und Kirchberg und außerdem den Gerichtsbezirk Mank des politischen Bezirkes Melk.

Einschließlich der aus diesen Gebieten gemeldeten Arbeitslosen beträgt der Stand vom 31. Mai beim Arbeitslosenamt Sankt Pölten 3889 Personen insgesamt, darunter 1333 weibliche, von welchen 2863 Arbeitslose und hieron 936 weibliche im Bezuge der Unterstützung stehen.

Im Landbezirk ergibt sich gegenüber dem Stand vom 15. Mai eine Abnahme um 225 Arbeitslose insgesamt, darunter 35 weiblichen bzw. um 394 Unterstützte, wovon 116 Frauen sind.

Der Abbau der Arbeitslosigkeit liegt im Interesse aller. Die Arbeitsnachweisstelle St. Pölten vermittelt völlig kostenlos und überall hin Arbeitslose jeder Berufsart. Die Vermittlung ist eine unparteiliche und wird die Tätigkeit des Amtes von einem paritätischen Ausschusse, der sich zu gleichen Teilen aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammensetzt, überwacht.

Das Arbeitslosenamt St. Pölten ist täglich von 8 Uhr früh bis 1 Uhr mittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags geöffnet und unter der Telefonnummer 107 erreichbar.

Auch schriftliche Vermittlungsaufträge werden entgegengenommen und unter tunlichster Berücksichtigung der Wünsche der Arbeitgeber und der Qualitäten der Stellensuchenden durchgeführt.

## Unwetterkatastrophe im Traisental.

(Eigenbericht) 31. Mai.

In Bösendörf

Der „Fronleichnamstag“ war ein schwarzer Tag für das Gebiet von Böblasbruck — Bösendörf — Wilhelmsburg. Zwischen 2 und 3 Uhr ging ein furchtbares Unwetter über die Gegend nieder. In kurzer Zeit trafen alle Bäche aus den Ufern, von den Höhen schoß das Wasser herab, weithin glich das Gebiet einem See. Bange Stunden hatte die Bevölkerung dieser Orte durchzumachen.

hat der Grubfalerbach diesmal noch ärger gewütet als im Jahre 1926. Kaum eine Viertelsunde nach dem Losbrechen des Welters trat der Bach schon über die Ufer, riß stellenweise die Betonstuhlmauer nieder, entwurzelte Bäume die jetzt mit der Krone im Wasser liegen, während die Wurzeln in die Höhe ragen, knickte in seinem Oberlaufe Leitmasse, die auf den Fluten dahergeschwommen kamen. Durch die Fenster,

durch Türen, die trotz sofort eingeseckter Schutzhilfen, wie sie die Leute nach den letzten Uberschwemmungen angefertigt hatten, dem Drucke des Wassers nicht standhalten konnten, schoß die Flut, die bis zu ein und einem Viertelmeter und darüber tief war, in die Wohnungen. Kästen stürzten um, die Betten schwammen.

Mit Mühe konnte man aus dem Hause Nr. 8 die Kinder über eine Säge in ein höher gelegenes Haus in Sicherheit bringen. Der Fußboden ist heute in manchen Wohnungen vom Wasser aufgerissen, Möbelstücke liegen im Freien herum, auf Zäunen, soweit sie nicht das anstürmende Wasser niedergebroschen hat, hängt Wäsche und Kleider, alles naß mit einer Schlammkruste überzogen. Aus den Gärten lugt kaum eine Pflanzenspitze hervor, die Jahresarbeit dieser größtenteils arbeitslosen Menschen ist vernichtet. Alles rund um Schlamm, Morast, Geröll. Im Gasthaus Plank schoß das Wasser von rückwärts durch den Hof in die Kammern und floß durch das Gastzimmer durch, Tische und Sessel umkreischend, auf die Straße, die ebenfalls überflutet war. Ein Stück weiter am Bahnhofsplatz ist ein Eisenländer aus dem Beton einfach herausgedreht und wie Draht zusammengebogen. Im Gemischtwarengeschäft Siehlhammer hatte das Wasser die Magazinstür aufgerissen, das Warenlager wie den Verkaufsraum überschwemmt, Mehl, Zucker, Tabak, Gebäck und was immer da war, in eine breite Masse verwandelt.

Nun stehen die Leute in Gruppen beisammen und noch ist die eine Angst vor ihnen nicht gewichen: Jetzt, da die Ufermauern geborsten sind, wenn noch ein solches Wetter niedergeht, dann wird das eine oder das andere Haus so bersten, wie die großen Betonblöcke, die nun im Bache liegen. Der Wilhelmshurger Bürgermeister Kurzenkirchner hat recht, wenn er so wie sein Gbblasbrucker Kollege Kerzbacher betont, daß nicht nur das Bachbett endlich erweitert, sondern, daß auch diese niedrigen Glendshäuschen niedergebrosen und neu, höher aufgebaut werden müßten.

Ein Stück weiter arbeitet eine Motorspritze an einem Brunnen. Die

**Inphusgefahr**

hebt wieder wie in den letzten Jahren drohend ihr Haupt: Das Wasser der Brunnen ist schmutzig, sie werden wieder so verseucht sein, meinen die Leute, wie 1926 und 1921.

Ueber der Straße der Gasthausgarten verwickelt. Das Kino stand ebenfalls unter Wasser. Beim Waldbauernhaus ist in der Straße ein Bachbett plötzlich entstanden. In der Nähe des Industriegeleise der Fabrik unterwaschen, die Schrebergärten verschlammte. Ueber die Straße und Felder ergoß sich plötzlich ein See bis zu der Siedlung, riß dort die Betonsockel der Zäune aus dem Boden und drang in einen Teil der Häuser ein. Alle die Wasserflüsse, die von den Höhen zum Grubfalerbach herabfließen, vielfach mit Gestrüpp verdeckt, kaum sichtbar, sie hatten sich plötzlich in Flüsse verwandelt. In dem Gebiete Bösendorf, Altnburg, Gbblasbruck sind die Wiesen mit Sand, Schlamm und Steingeröll überdeckt,

die Feuernte dieser größtenteils kleinen Häusler vernichtet.

Die Gemeinde Gbblasbruck hat das Geld für die Kommissionkosten im Vorjahre bereits der Landesregierung eingeschickt, Vorschläge über die Regulierung des Bachbettes riefte, aber bis heute ist keine Kommission gekommen. . .

Auch wenn die Schleuße des Werkskanals rechtzeitig geschlossen worden wäre, daß Wasser hätte doch nicht mehr abfließen können.

Wir gehen den Grubfalerbach aufwärts. Nach dem Tage des Schreckens ein unendlich friedliches Bild. Eine Farbensymphonie an den Ufern: Millionen und Millionen blauer, gelber oder Blütenköpfe auf kaltem Grün dann wieder breite Streifen vom Wasser plattgedrückten Grases, Geröll breitet sich über Wiesenflächen, die Straße ist meter-

**Jugendbewegung.**

**Auf zum Internationalen Jugentag in Wien!**

Vom Kreissekretariate werden gegen Erlag von S 6.— Teilnehmerabzeichen abgegeben. Hiesfür erhält jeder Teilnehmer das Recht auf freies Quartier, freien Zutritt zu allen Veranstaltungen während des Jugendtreffens, sowie auf freie Fahrt auf der Wiener Elektrischen und Stadtbahn. Da die Jugendtagsfahrer auch eine Fahrpreismäßigung in der Höhe von 25 bis zu 33 Prozent (letztere bei Benützung des Sonderzuges am Freitag, den 12. Juli, abends) erhalten, werden sich die Gesamtkosten nicht so hoch stellen, daß nicht auch unsere Lehrlinge und Wehrmädchen mit nach Wien fahren könnten!

Jugendgenossinnen! Jugendgenossen! Nehmt teil am Aufmarsch der internationalen Jungarbeiterchaft! Werbet unter Euren Freunden und Arbeitskollegen Jugendtags Teilnehmer!

Nun aber muß sich jede Genossin und jeder Genosse, jeder, der dabei sein will, entscheiden und uns mit dem angeschlossenen Meldebogen bis längstens 12. Juni bekanntgeben, ob er mitfährt. Vor allem aber muß der Teilnehmerbeitrag von S 6.— (sechs) bis zu diesem Tage bei dem Sparfunktionär der Gruppe bezahlt sein, da sonst auch die Meldung hinfällig wird. Dieser Teilnehmerbeitrag muß von jedem Teilnehmer (auch Regie- und Radsfahrer) bezahlt werden. Er bekommt dafür einen Ausweis und ein Festabzeichen, das ihn zum Bezug des Quartiers, einer Freikarte für Stadt- und Straßenbahn in Wien, der Festschrift und zum Besuch aller Veranstaltungen beim Jugendtag berechtigt. Für die Verpflegung sind separat zwei Schilling pro Tag zu bezahlen (wer eine solche wünscht), wofür ein Mittag- und Abendessen gegeben wird.

weit vermurt und ab und zu denkt man an Granatfrüchte, wenn man an Stellen kommt, die durch des Wassers Wucht ausgearbeitet wurden. Die Bachbauernbrücke — Betonbalken auf Eisenstrahlen — ist eingestürzt und weit hinaus kragen die Besizer über den Schaden: Abgeschwemmtes Ackerland, zerstörte Zufahrtswege, vermurtetes Weideland.

In Kandelgraben sind zwei kleine Brücken durch das Wasser abgerissen.

Die Gemeinde Gbblasbruck, die nun die Wege wieder herstellen lassen muß, rechnet mit einem Schaden von über 10.000 S.—

**Der Eisenbahnverkehr**

war bis halb 9 Uhr abends unterbrochen und nur der aufopferungsvollen Arbeit der Bahnarbeiter war es zu danken, daß in wenigen Stunden, die teils unterwaschenen, teils mit Felsstücken überzogenen Geleisestücke bei der Haltestelle Gbblasbruck, wo der Mühlhoferbach wütele und wo auch Wege zu Bächen und Wiesen zu Geröllhalden sich verwandelten, und beim Wächterhause 46 frei zu bekommen und zu sichern. Auch hier sind durch Unterwaschungen Bauernhäuser gefährdet. In Rohrau so wie in Altnburg beträchtliche Unweckerschäden.

Das Kreisbacher Gebiet kam diesmal verhältnismäßig glimpflich davon. Eine Brücke im Minichwalde fiel dem Wasser zum Opfer, der Zufahrtsweg für mehrere Gehöfte wurde zerstört, stellenweise die Steilufer wiederum ein Stück abgetragen.

Auch

**Wilhelmsburg**

wurde wiederum in Mitleidenschaft gezogen. Die Schrebergärten der Steingut-Fabrikarbeiter wurden durch den Werkskanal, der aus den Ufern trat, überschwemmt, auf dem „Lichtensfern-Berge“ (so wie auch übriges auf der anderen Talseite) ist das Erdreich viele hundert Meter weit abgeschwemmt. Eine Gärtnerei, die etwa 4.000 m<sup>2</sup> umfaßt, stand voll-

Die Abfahrt erfolgt gemeinsam am Freitag abends den 12. Juli um zirka 7 Uhr mit Sonderzug ab St. Pölten. Die Ermäßigung beträgt 33%, so daß sich eine Fahrt auf 3.30 Schilling stellt. Teilnehmer, die mit einem anderen Zug (Donnerstag oder Samstag) fahren, können mit der Teilnehmerkarte eine 25%ige Ermäßigung in Anspruch nehmen. Es soll sich jeder bemühen, mit dem Sonderzug am Freitag fahren zu können. Die Rückfahrt erfolgt Sonntag abends ab Wien-Westbahnhof mit Sonderzug.

**Verband der sozialistischen Arbeiterjugend St. Pölten, Gruppe Süd.** Unsere Gruppenleitung gibt bekannt, daß am Donnerstag, den 6. Juni, ein Lichtbildvortrag, am Samstag, den 7. und Sonntag, den 8. Juni, ein Ausflug auf die Uraburg, am Dienstag, den 11. Juni, eine Ausschusssitzung und am Donnerstag, den 13. Juni, eine Monatsversammlung stattfinden. Näheres über den Ausflug auf die Uraburg wird am Donnerstag bekanntgegeben. Die Mitglieder werden alle ersucht, an die Veranstaltungen sich fleißig zu beteiligen.

**Jugendwandergruppe des Touristen Vereines „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe St. Pölten.** Jugendgenossen und -genossinnen, wir rufen Sie zu unserer diesjährigen Sonnwend-Feier am Eibl in Türrich. Abfahrt: Samstag den 15. Juni 1929 um 4 Uhr nachmittags vom Hauptbahnhof. Fahrpreis tour-retour 3.30 Schilling. Junge Proletarier, wir wollen einige Freudenstunden auf freier Bergeshöhe verbringen, um aus den Sorgen des Alltages neuen Mut und Kraft zu holen. Wir wollen diese Sonnwendfeier bei frohem Spiel und Gesang im proletarischen Sinne verbringen.

ständig unter Wasser, der Wert der vernichteten Pflanzen beträgt viele 100 Schillinge. Die Beamtenwohnungen längs des Werkskanals wurden überschwemmt. Zwei Frauen liegen an den Wirkungen des Schreckenstages krank danieder. Würden, wie es schon verlangt worden ist, die Ufermauern des Werkskanals entsprechend erhöht worden sein, dann hätte diesmal nahezu zur Gänze der Schaden verhindert werden können. Der Jaunerbach trat ebenfalls über die Ufer, der Schießstallgraben, der Pfarrergraben, der Wegbach, aber alle diese Bäche wurden von der Gemeinde Wilhelmshurg seinerzeit ausgeräumt, so daß der Schaden zum großen Teile begrenzt blieb. Die Besizer, die dem Räumungsauftrage der Gemeinde nicht nachgekommen sind, ebenso wie die Eisenbahnergärten, kamen zum Schaden, weil auch die Bundesbahn sich geweigert hat, die Räumung des Wegbaches vornehmen zu lassen. In der Färbergasse trat der Werkskanal aus und überschwemmte die Gärten. Aus dem Schießstallgraben floß das Wasser bis in die Bahnhofstraße.

Als das Wetter losbrach und die ersten Nachrichten von der Gefährdung der Häuser in Bösendorf einlangten, wurde der

**republikanische Schutzbund**

alarmiert. Aufopfernd manche bis zur Brust im reizenden Wasser stehend, arbeiteten die Genossen an der Bergung von Hausrat und Vieh. Auch die Feuerwehren waren viele Stunden hindurch tätig.

**Bezirk Scheibbs**

Neuzeit. (Unsere Toten.) Wieder hat der Tod einen braven Genossen aus unseren Reihen geholt. Nach längerem Leiden verschied im Krankenhaus Scheibbs Gen. Engelbert Schadensteiner im Alter von 66 Jahren. Längst vor dem Kriege, als es noch nicht so leicht war, Sozialdemokrat zu sein, war er schon ein treuer Kämpfer für die Sache des Proletariats; war er



doch einer der Gründer der Lokalorganisation Neuzeit. Und treu war er der Idee des Sozialismus, bis er seine Augen für immer schloß. Die Feuerwehren Neuzeit und Umgebung, Betriebsleitung und Arbeiterschaft der Firma Weiß, die Mitglieder der Lokalorganisation mit ihrer Fahne und eine große Zahl der Bewohnerchaft begleiteten ihn zu seiner letzten Ruhestätte, an der Lokalvertrauensmann Gen. Ropp einen warmen Nachruf hielt. Seine trauernden Hinterbliebenen mögen in der Versicherung, daß wir ihm ein treues Andenken bewahren werden, einen kleinen Trost finden.

Neuzeit bei Scheibbs. (Dank sagung.) Außerstande, jedem einzelnen für die rege Anteilnahme an dem Ableben meines lieben Mannes, des Herrn Engelbert Schadensteiner, zu danken, erlaube ich mir, von dieser Stelle meinen besten Dank auszusprechen. Insbesondere danke ich für die vielen Kranz- und Blumenpenden, wie auch der Betriebsleitung und der Arbeiterschaft der Firma Weiß, den freiwilligen Feuerwehren Neuzeit und Umgebung mit der Stadtkapelle Scheibbs, der Lokalorganisation und nicht zuletzt allen anderen für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis. Julie Schadensteiner samt Kinder.

Burgstall. (Mussolini und seine Taten.) Unsere reinarische Heimwehr mit ihrer bewährten Leitung des radikalen Maurermeisters Handl fühlt langsam den Boden unter ihren Füßen wanken. Obwohl jener „Führer“ sich förmlich zerreißt, um die Heimwehr zu vergrößern und keinen Arbeiter beschäftigt, der nicht der Heimwehr beiträgt. Aber leider wird Maurermeister Handl es fürderhin nicht notwendig haben, andere Arbeiter als die Heimwehr aufzunehmen, da er in kürzester Zeit sich zu verantworten haben wird, indem er vor ca. 2 Jahren ein neues Haus baute, in dem die Knopfindustrie untergebracht wurde. Leider hat er durch Ueberanstrengung seiner Heimmattreue vergessen, die Grundfestung tief genug zu legen. So kam es, daß jener Bau sich ein bißchen in Stücke zerteilt, jetzt natürlich von beiden Seiten mit Stützen versehen werden muß, um einer Lebensgefahr der Anwohner und Arbeiter vorzubeugen. Das gleiche passierte auch in der neuen Schubertstraße, wo es geschah, daß beim wegräumen des Gerüsts die Mauer umfiel, und die Ziegel wie rein gewaschen am Boden lagen. Das gute ist noch, daß kein Menschenleben vernichtet wurde. Ansonsten sind seine Bauten sehr leicht gebaut, daß jeder Ziegel sein eigenes Fenster hat, denn man mußte doch sparen an Material, um konkurrenzfähig zu werden, damit man den ehrlichen Geschäftssinn der bürgerlichen Familie Hans Zehetgruber unterdrücken konnte, der bestimmt seinem Gewerbe pflichtgetreu und anstandslos nachkam. Und das alles sieht die Baukommission der Burgstall-Gemeinde nicht, da sie gute Freunde mit dem Heimwehrführer Handl sind. Allerdings wird die Bevölkerung nun einsehen müssen, daß sie länger als zwei Jahre mit ihren neuerbauten Häusern auskommen müßten. Und so werden sie ihrem Großsprecher Handl bald Lebewohl sagen, so wie es ihm in seinem früheren Orte Oberndorf ergangen ist. Nach allen diesen Fällen werden der Bevölkerung doch endlich die Augen aufgehen. Wir werden uns in der nächsten Zeit noch mehr mit dem Terror dieses Herrn beschäftigen.

Wieselburg a. d. Erlauf. (Volksfest.) Angekündigt durch das günstige vorjährige Resultat hat der Ausschuss sich bemüht, für heuer ein wesentlich umfangreicheres Programm aufzustellen, dessen Durchführung nunmehr gesichert ist. Die Vorbereitungen sind bereits beendet; die Einladungen an die Aussteller in Verbindung begriffen. Alljährliche Ausstellungsentwicklungen, welche keine spezielle Einladung bekommen haben, wollen sich an den Volksfestauschuss in Wieselburg a. d. Erlauf um die notwendigen Druckformen wenden, und zwar möglichst rasch, weil sich bereits heute eine sehr große Nachfrage geltend macht und der Ausstellungsraum nicht unbeschränkt ist. Der Vergnügungspark ist auch wesentlich umfangreicher als im Vorjahr und wird eine Reihe von erstklassigen Attraktionen enthalten.

# Stadt- und Landpoit aus der Eilenwurz

## Gebietskonferenz.

Die Agitationsbezirksleitung Amstetten beruft hiermit für Sonntag, den 23. Juni, die diesjährige Hauptkonferenz des Agitationsbezirk Amstetten, welcher die Bezirksorganisationen Amstetten, Haag, Sankt Peter i. d. Au, Waibhofen a. d. Ybbs und Ybbs a. d. Donau umfasst, ein. Die Konferenz beginnt um 9 Uhr vormittags im kleinen Saale des Hotels Ginuer in Amstetten. Die vorläufige Tagesordnung lautet:

1. Berichte des Obmannes, Kassiers, der Kontrolle und des Sekretärs.
2. Referat über organisatorische und agitatorische Aufgaben.
3. Neuwahl des Agitationsbezirksausschusses.
4. Allfälliges.

Der Agitationsbezirksausschuß macht darauf aufmerksam, daß zu dieser Jahresversammlung gemäß § 50 des Statutes der Kreisorganisation das gleiche Delegationsrecht wie zu den Bezirkskonferenzen gilt. Er ladet alle Lokal- und Bezirksorganisationen des Gebietes ein, zu dieser überaus wichtigen Konferenz vom Delegationsrechte vollen Gebrauch zu machen.

Die Mandatsformulare werden den delegierenden Organisationen zeitgerecht durch das Sekretariat übermittelt.

Der Agitationsbezirksausschuß.

## Bezirk Amstetten

**Amstetten.** (Genosse Rumpfmüller — gestorben.) Nach längerem Leiden ist unser Freund und Kampfgenosse Leopold Rumpfmüller einer tödlichen Krankheit erlegen. Alle, die ihn kannten, werden sein Ableben als einen persönlichen Verlust empfinden. Und was er jedem einzelnen von uns war, das war er auch der Partei und der Gewerkschaft, die in ihm einen wertvollen Funktionär verlieren. Seit dem Umsturz gehörte unser Genosse Leopold Rumpfmüller auch dem Gemeinrat der Stadt Amstetten an, in welcher Funktion er sich unbestreitbare Verdienste erworben hat. Wir werden auf seine Arbeit, die er überall und immer opferfreudig für die Arbeiterklasse still und zähe geleistet hat, noch zurückkommen. Seinen Familienangehörigen drücken wir unser innigstes Beileid aus. Ein ehrendes Gedenken wird dem teuren Toten stets gewahrt werden.

**Amstetten.** (Pensionisten.) Am 16. Juni findet im Kinderheim um 2 Uhr nachmittags die Mitgliederversammlung der Eisenbahnpensionisten statt. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht! Die Tagesordnung umfasst: 1. Berichte, 2. Allfälliges. Für die Sektion: Jakob Maurer, Obmann.

**Amstetten.** (Hausbesitzerversammlung.) Am 23. Mai hat hier eine Versammlung der Hausbesitzer stattgefunden, die förmlich wie ein Zirkus anmutete. Geladen waren alle bürgerlichen Nationalräte des St. Pöltners Kreises, von welchen aber nur die Nationalräte Raab und Heizinger aus St. Pölten erschienen waren. Die fanden es nicht unter ihrer Würde, dort bedenkenlos den Hausherrn um den Bart zu reden, obwohl ihnen einleitend gesagt worden ist, daß sich die Hausherrn nur mehr auf den Landbund, Pistor und die Heimwehr verlassen, weil die übrigen bürgerlichen Mandatäre die Sache der Hausherrn verraten haben.

In Wien verhandelt man zwar mit den Sozialdemokraten über die Mietfrage, am Lande aber — nicht wahr Herr Raab? — sucht man aus Furcht vor dem eigenen Mandat selbst noch die Forderungen der ärmsten Hausbesitzer zu überbieten! Das nennt man dann bürgerlichen Anstand und christliche Moral. Herr Raab und Herr Heizinger haben ruhig die Ohrfeigen eingestekt, die ihnen dort vom Referenten und von den Hausbesitzern moralisch verabreicht wurden. Sie haben dort ihre eigene Partei verraten, indem sie selbst in dasselbe Horn wie ihre Vorredner bliesen, nämlich, daß den Hausbesitzern durch kein anderes Mittel als nur mehr durch die Heimwehr geholfen werden könne. Die christlich-soziale Partei ist also nach solchen Geständnissen ihrer Vertreter vollkommen überflüssig geworden; die Heimwehr wird diese Partei, wenn es so weitergeht, noch ganz zerstören. P. u. g. er würde sich im Grabe

umdrehen, wenn er „seine“ Partei und ihren Wandel heute sehen könnte . . . .

**Hausmening.** (Rüstet zum Waldfest!) Die Lokalorganisation Hausmening-Ulmerfeld ladet hiermit die Parteigenossen von nah und fern zu ihrem am Sonntag, den 16. Juni, bei ungünstiger Witterung Sonntag, den 23. Juni, stattfindenden Waldfest ein.

Für verschiedene Belustigungen ist gesorgt, insbesondere wird aufmerksam gemacht, daß der Ferdl vom „Kleinen Blatt“ zum Waldfest erscheinen wird, für dessen Ergreifung eine Prämie von 50 Schilling ausgesetzt ist, vorausgesetzt, daß der Ergreifer im Besitze einer Festkarte und des „Kleinen Blattes“, Nummer vom Festtag, ist. Die Verhaftung des Ferdl hat nur am Festtage Gültigkeit. Die Musik besorgt die Kapelle Brüdner, in der Almhütte wird ein Quartett Vorträge halten. Als Festbeitrag sind im Vorverkauf 60 Groschen, bei der Kassa 70 Groschen zu entrichten. Um zahlreichen Besuch bitten

Die Lokalorganisation.

**Hausmening.** (Schadenfeuer.) Am Fronleichnamstag, gegen halb 4 Uhr früh, kam auf unbekannt Weise im Wirtschaftsgebäude des Zementwarenerzeugers Josef Jehetner in Hausmening ein Feuer zum Ausbruch, welches sich derart rasch ausbreitete, daß in kürzester Zeit das Gebäude in hellen Flammen stand. Von den um diese Zeit niedergehenden starken Regen begünstigt, gelang es den rasch am Brandplatz erschienenen freiwilligen Feuerwehrgesellschaften von Hausmening-Ulmerfeld und der nächsten Umgebung, ein Uebergreifen auf das Wohn- und Werkstattegebäude zu verhindern. Das Wirtschaftsgebäude wurde bis aufs Mauerwerk in Schutt und Asche gelegt. Dem gefährlichen Elemente fiel auch der in diesem Gebäude eingestelltes gewesene Kraftwagen des Viehhändlers Schögl zum Opfer. Man vermutet Brandlegung, zumal dieser Brand innerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahren bereits der achte in der nächsten Umgebung von Hausmening ist.

**Zeillern.** (Dämmerung.) Nun, da die Kriegshandlungen gegen das Erholungsheim als schmachlich zusammengebrochen zu bezeichnen sind, macht sich immer deutlicher die Ernüchterung unter der hiesigen Bauernschaft bemerkbar. Haben früher die Bauern für die Milchlieferung an das Heim 35 Groschen erhalten, so haben sie diese Lieferungsmöglichkeit dank der verheerenden Tätigkeit ihres Abgeordneten Höllner und einiger konfusler Advokaten verloren. Zwar können sie ihre Milch in die Molkerei nach Aschbach liefern, doch erhalten sie dort nur 29 bis 31 Groschen — je nach dem Fettgehalt — pro Liter, wovon aber noch zwei Groschen pro Liter als Fuhrspesen in Abzug gebracht werden. Auch viele heimische Geschäftsleute haben den Schaden aus dem Boykott gezogen, weil das Heim keine Bedürfnisse nun anderweitig deckt. Es fährt dabei nicht schlecht. Hat zum Beispiel früher der Herr Schwandl, Ortsführer der Heimwehr, der sehr viele Zimmermanns- und Tischlerarbeiten im Heim ausführte, beispielsweise für eine Lieferung Sägepläne 12 Schilling erhalten, so bezieht jetzt das Heim dieselbe Menge Sägepläne um bloß 5 Schilling aus Amstetten. Nun, und der Sohn des Bürgermeisters Lehner, der seinerzeit wegen Arbeitsverweigerung seinen Posten als Knecht im Erholungsheim verloren hat, wird nach dem mißglückten Boykott des Heimes noch viel weniger wieder in die Dienste des Heimes gestellt werden! Allen Leuten, die in der letzten Zeit die Kampagne gegen das Heim mitgemacht und gefördert haben, wäre, wenn ihnen dies nicht schon ihr letzter Rest an Charakter sagen sollte, nun zu sagen, sie mögen sich anständigerweise nicht mehr bei jenem nach wie vor hier weiter bleibenden Vorkämpfer um Lieferungen und Arbeit bewerben, weil sie ja doch — wie es nämlich die Heimwehrführer in aller Deffentlichkeit sagen — nicht sowohl für ihre Lieferung und ihre Arbeit erhalten, als der Verwalter seiner vorgesetzten Stelle verrechnet. Sie haben geduldet, daß Herr Chamrat, dessen Gebärung vollkommen korrekt und einwandfrei ist, auf solche niedrige Weise verkleumdet und verletzt wurde und haben nun die Folgen ihrer eigenen Haltung zu tragen. Auch mancher Amstettner Geschäftsmann, der die Heimwehren geldlich unterstützt und mit ihr liebäugelt, möge den Entgang einer so guten Rundschaft, wie sie das Heim war, zu verspüren bekommen. Alle Geschädigten mögen sich um Schadenersatz an den Abgeord-

neten Höllner, Amstetten, Klosterstraße, Herrn Dr. „Graf“ Alberti, Amstetten, Burgfriedstraße, und an den Steuerbeamten Scholz, Amstetten, Kamarithstraße, wenden. Sie sollen sich aber nicht mit Worten abspesen lassen, die kein Gegenwert für den entgangenen Verdienst sind und mögen die einzig richtige Nutzung aus den Zeillerner Vorfällen ziehen, indem sie mit diesen Schädlingen und Volksverheerern entschlossen brechen. Jedenfalls wird dieser ganzen stolzen Zeillerner Aktion ein recht erbärmlicher Ragenjammer folgen . . . .

## Bezirk Ybbs.

**Ybbs an der Donau.** (Der neue Bezirksausschuß.) In der letzten Bezirkskonferenz wurden folgende Genossen in den Bezirksausschuß der sozialdemokratischen Partei gewählt: Als Obmann Theodor Pauppill, 1. Stellvertreter Franz Böschl, 2. Stellvertreter Raimund Giesriegl, als Kassier Adalbert Weber, Stellvertreter Johann Bilzer; Schriftführer Johann Kiegler, Stellvertreter Karl Schiller; Beisitzer August Loibl, Karl Hintersteiner, Karl Buchmaier, Karl Lang; in die Kontrolle Josef Schmelzer, Dr. Gottfried Weissenberg, Friedrich Schützner.

In den Bildungsausschuß des Bezirkes wurden folgende Genossen gewählt: Als Obmann Theodor Pauppill, Konrad Pils, Johann Bilzer, Franz Böschl, Dr. Weissenberg.

**Neustadt a. d. D.** (Ertrinkungstod.) Am 28. Mai ist Gen. Stephan Gerlinger, erst 35 Jahre alt, beim Verladen eines Schlepvers in Yspertsdorf ertrunken. Die Lokalorganisation verliert in ihm einen treuen Genossen, welcher unter schwierigen Verhältnissen immer der Partei treu geblieben ist. Ehre seinem Andenken!

## Bezirk St. Peter.

**St. Johann-Weistrach.** (Gründungsversammlung.) Bei der am 30. Mai stattgehabten Gründung der Lokalorganisation wurden nachstehende Genossen zur Führung gewählt: Als Obmann Johann Ebner, Stellvertreter Johann Raigeb, Kassier Karl Bauer, Schriftführer Alois Bauer, Kontrolle Anton Säger und Karl Schachner. — Wir wünschen diesen Genossen, welche auf hartem Boden kämpfen und gewiß unsere jüngste Lokalorganisation nach aufwärts führen werden, zu ihrer ehrenvollen Aufgabe den besten Erfolg. Es lebe der Sozialismus!

**St. Johann-Weistrach.** (Gründungsfeier.) Wieder ist ein Schritt nach vorwärts getan. Auch in unserem Gebiete, dessen politische Finsternis im Lande schon sprichwörtlich ist, geht es machtvoll nach aufwärts. Immer mehr Volkwerke des Sozialismus, rote Volkwerke setzen sich in den Dörfern fest. Die Brücke zwischen Stadt und Land wird geschlagen werden, mögen auch noch so viele Hitz- und Hekköpfe dagegen sein und zwischen Arbeiter und Bauer die Heimwehr stellen. Am 7. Juli 1929 um halb 3 Uhr nachmittags wird das Gründungsfest unserer Lokalorganisation stattfinden. Es findet nicht in unseren Gemeinden, sondern in St. Peter, Laibbergers Gasthaus statt, weil übermüdete Gegner uns alle hiesigen Lokale abgetrieben haben. Das hemmt unseren Willen nicht, nur um so deutlicher erkennen wir aus dieser Vorgangsweise, wie notwendig die Sammlung aller freiheitsliebenden Kräfte ist, die eine bessere Zukunft für die arbeitende Menschheit in zähem und ernstem Willen aufbauen wollen.

Genossen von nah und fern! Kommt alle zu diesem Fest in proletarischer Solidarität. Helft uns, daß unser Werk gelinge. Steht einmal unsere junge Lokalorganisation fest, dann wollen und werden wir gleichwertige Mitkämpfer sein.

Die Genossen von St. Johann und Weistrach.

**Weistrach.** (Langfinger.) Am 25. Mai nachts brachen unbekannte Täter in das Anwesen des Bauers Leopold Grünmann in Schweig ein, von wo sie durch das Auswiegen des Fensterkreuzes in die Wohnstube gelangten. Sie stahlen dort eine Penibeluhr, ein Tischbuch und ein Paar Schuhe im Gesamtwert von 128 Schilling. In derselben Nacht haben wahrscheinlich dieselben Täter auf dieselbe Weise beim

Wirtschaftsbefizer Johann Hörndler in Grub eingebrochen und dort zwei Fahrräder im Werte von 410 Schilling gestohlen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

**Biberbach.** (Auf zur Gründung einer Lokalorganisation!) Das Ergebnis der letzten Wahl hat uns deutlich bewiesen, daß eine Reihe von Angehörigen der armen und mittleren Bevölkerungsschichten, die den Weg zu unserer Partei noch nicht gefunden haben, mit dem Stimmzettel das Bekenntnis abgelegt, daß sie einen Schutz ihrer arbeitslosen Existenzen und die Gewähr für eine friedliche und gedeihliche Entwicklung nach innen und außen, nur mehr bei den Sozialdemokraten suchen.

Der Kleinbauer und Landarbeiter hat längst erkannt, daß die Bürgerlichen ohne jeden Unterschied für die Großgrundbesitzer eintreten und durch Darstellung von Gefahren, die gar nicht existieren, den Eigentumsfanatismus der Bauern entfesseln und dadurch selbst erst die Gefahr eines Bürgerkrieges herbeiführen.

Auch wir in unserem idyllischen, von den Festungen Sonntagsberg und Seitenstetten dunkel beschatteten Orte Biberbach, haben das zweifelhafte Vergnügen, mit Zeitgenossen zu leben, die sich krampfhaft bemühen, ihre Mitbürger in christlicher Nächstenliebe zu entzweien und Haß und Zwietracht unter ihnen zu säen.

Darum auf, Kleinbauern, Pächter und Landarbeiter, schließt euch an der Partei des arbeitenden Volkes, die es in jahrzehntelangem Ringen gegen eine Welt von Feinden bewiesen hat, daß sie für die Interessen des gesamten arbeitenden Volkes in Stadt und Land erfolgreich zu kämpfen versteht und der allein der Aufstieg der arbeitenden Menschen aus der Nacht der Unwissenheit, aus Knechtschaft und Rechtlosigkeit zu danken ist.

Kommet alle zu der am Sonntag den 9. Juni 1929 um halb 9 Uhr vormittags im Gasthause des Herrn Hinterleitner (Osmühle) stattfindenden Gründungsversammlung der sozialdemokratischen Lokalorganisation! Als Vertreter der Kreispartei wird Sekretär Genosse Adolf Reitmaier aus St. Pölten sprechen.

**Wolfsbach.** (Pflingsten — ein hohes Fest der Christenheit.) Unter diesem Titel haben wir in unserer Nummer 21 einem Berichte Raum gegeben, der von einer Magd handelte, welche am Pflingstsonntag auf der Strafe entbunden wurde, weil sie der Dienstherrin, der Bauer Josef Schageder in Wernannsöd auf die Strafe gesetzt habe. Zu diesem Berichte sendet uns Josef Schageder nun eine Berichtigung, die weder nach Form noch nach Inhalt dem § 23 des Pressegesetzes entspricht. Wir werden den Fall durch unsere Gewährsmänner gewissenhaft erheben lassen und hernach zu den Behauptungen Schageders Stellung nehmen. Sollte mit irgend einer Behauptung unsererseits dem Herrn Schageder unrecht getan worden sein, so würden wir natürlich nicht anstehen, eine solche Behauptung auch tatsächlich richtigzustellen.

**Seitenstetten.** (Unfall.) Am 26. Mai nachmittags fuhr der Sodawasserzeuger Franz Röcklinger aus St. Peter beim „Mayr zu Birgstätten“ mit einem Radfahrer heftig zusammen, wodurch beide zu Fall kamen. Röcklinger erlitt Verletzungen im Gesicht und am rechten Fuß, ferner wurde ihm ein Zahn beschädigt. Auch das Motorrad hat Schaden erlitten. Der unbekannte Radfahrer, der gleichfalls Schaden erlitten hat und davonfuhr, soll angeblich Schuld an diesem Zusammenstoß sein.

**Erl bei St. Peter in der Au.** (Muß das sein?) Die „Amstettner Nachrichten“ teilen mit, daß eine seit vier Wochen beim Wirtschaftsbefizer S. W. bedienstete jugendliche Magd der Mutter der Befizerin einigemal Geld, und zwar zusammen etwa 20 Schilling und ein Goldketten entwendet hat. Sie habe die Diebstähle eingestanden und wird sich vor dem Jugendrichter zu verantworten haben.

So weit die „Amstettner Nachrichten“. Wir fügen aber hinzu, daß es betrüblich von einem Blatte ist, wenn es einem jugendlichen Menschen, der sich verging, die ganze Zukunft gefährdet, indem es solche Vergehen, die gewiß geringfügig zu nennen sind, breittritt. Die Magd hat vor dem Jugendrichter ohnehin die Verantwortung zu tragen; man braucht ihr also nicht auch noch in aller Deffentlichkeit eine Art schwarze Liste nachschicken, welche der

Zukunft dieser Magd von Schaden sein kann. Wir erteilen diese Belehrung den „Amstetter Nachrichten“ mit dem Beifügen, dieses Blatt, das an Nachrichten Mangel zu haben scheint, möge sich auf die weit ärgeren Verfehlungen seiner eigenen Parteifreunde stützen, die ungleich Größeres zum Schaden des gesamten Volkes verbrochen haben.

**Bezirk Haag.**

St. Valentin. (Buntes Allerlei.) Seit der letzten Rechtfertigung des Bezirksfeuerwehrrhauptmannes Wilmauer haben sich die Zustände in der Feuerwehr gebessert. Beim letzten Zimmerbrand war unsere Ortsfeuerwehr schon vor den auswärtigen Wehren als erste am Platze. Die bahnmännliche Spritze war auch erschienen, konnte aber nicht in Tätigkeit treten, weil sie die Kälteperiode noch nicht überstanden hatte.

Nachdem im Reiche Mussolini II so vieles nicht mehr funktioniert und partiert, war es möglich, daß sich 9 Güterwagen auf holländische Weise nach Mauthausen empfohlen haben. Nur durch die Wachsamkeit des Blockpostens Nr. 3, welcher die Bahndiriger St. Valentin und Mauthausen verständigte, wurde ein Karambol mit dem fälligen Zug Nr. 8296 verhindert.

Am 26. Mai war in Strengberg eine Zusammenkunft der ehemaligen Kameraden vom S.-R. Nr. 49, „Freiherr von Heß“. Diese Gelegenheit wollte sich der Heimwehrhüpfing und ehemalige Ersahrsführer, im Nebenberuf „Burgomasta“ von St. Valentin, Schrotzbauer, nicht entgehen lassen, in seinem Hahnenschwanzergewand mit seinen getreuen Kameraden, dem Schuldiener Danningner und Gemeinbedienter Stiefelbauer vor der ehemaligen Erzherzog-Feldmarschalleutnant Pfefferer und dem Heß-Obersten Reich besitzern zu können. Der Wind ging jedoch von einer anderen Seite, wobei die Heimwehr weder begrüßt noch weniger von ihrer Anwesenheit Notiz genommen wurde; einige Heß-Kameraden legten sogar beim Komitee dieses Kameradschaftstreffens Verwahrung gegen die Teilnahme der uniformierten Heimwehr ein.

Soviel uns bekannt ist, ist für Nied. Oest. ein Aufmarschverbot bis 15. Oktober erlassen worden, so daß wir annehmen müssen, daß unser verehrtes Omoa-Oberhaupt entweder die Verordnungen nicht liest oder nicht versteht oder sich bewußt mit seinem Anhang über das Verbot hinwegsetzt. Zu diesem Kameradschaftstag waren auch „deutsche Wehrtruppenkompanien in der Gesamtstärke von 2 Schwärmen (aber nicht Dienstschwärmen) unter dem Kommando des Mussolini II aus St. Valentin erschienen. Ein maritales Aussehen gab sich ein gemessener Studbt, derzeit unbezahlter Postleude, durch das Tragen eines Stahlhelmes, der seine Jugendlichkeit und damit den Umstand deuten sollte, daß er während der ptivoligierten Mordperiode 1914-1918 noch in Schnellfeuerhöfen den Ort „verschönerte“. Als letzter kam Volksgenosse R. B., früher Kommunist, derzeit Heimwehrmann und Sanitätsmann obgenannter Schwärme, der ein unentbehrliches Requisite beider Vereine zu sein scheint. Wie uns bekannt, erfreut er sich des größten Wohlwollens weiter Kreise sowie auch sogar der „Beachtung“ der Gendarmerie. Wir sind schon neugierig, welches Resultat diese Beachtung zeitigen wird und werden nicht ermangeln, zu gegebener Zeit auf diese Sache im sogenannten Cholerahospital zurückzukommen.

Hoffentlich bekommt der neue Tagunternehmer Karl Stöckler jun., welcher sich die Konzession wahrscheinlich nur zu dem Zwecke erworben hat, um seine Autoluzussteuer zu ermäßigen, seine erste Fuhr mit Herrn R. B. nach Haag — Amen.

St. Pantaleon. (Generalversammlung.) Die sozialdemokratische Lokalorganisation St. Pantaleon beruft für 16. Juni 1929 (Sonntag), 2 Uhr nachmittags, eine Mitgliederversammlung in Herrn Lechles Gasthaus in Pyburg ein. Ein Referent wird von der Kreispartei zu dieser Versammlung entsendet werden. Wir appellieren an alle männlichen und weiblichen Parteimitglieder, vollzählig zu erscheinen. Der Zeiten Ernst ist so groß, daß wir nicht deutlich genug unsere Geschlossenheit und unsere Zuversicht, komme was wolle, bekunden können. „Freundschaft!“

St. Pantaleon. (Freie Bahn dem Tüchtigen!) Die Hahnenschwanzkrieger von St. Pantaleon-Pyburg sind durch die Verletzung ihres Obmannes, des Oberlehrers Ortner, in schwere Not gekommen. Als Menschen, die immer helfend ihren bedingten Mitmenschen beistehen, erlauben

**Zur Übernahme von**

**Vernicklungen**

empfehlen sich

**Kögl & Fuchs  
METALLWARENFABRIK  
Waidhofen a. d. Ybbs  
Zell — Messerergasse**

**Kurze Lieferzeit!**

**Billige Preise!**

wir uns ihnen einen Vorschlag zu machen. Als geeigneter Obmann wäre der Gutsbesitzer Leherbauer in Wagram zu empfehlen, da aus seinem Hause bereits während des Krieges, in dem Leherbauer enthoben war, gut gezielte Schüsse fielen, welche dem italienischen Kriegsgefangenen Petrini das Leben kosteten. Der Fall spielte sich wie folgt ab: Drei Kriegsgefangene, welche zur Bahnarbeit verwendet wurden und für ihre schwere Arbeit auch dementsprechend Hunger leiden mußten, wollten sich während der Mittagspause einige Kartoffel von Leherbauers Acker holen, dabei wurde der bereits Genannte von den aus dem Hause Leherbauers fallenden Schüssen zur Strecke gebracht, was bis heute noch ungesühnt ist. Wir meinen daher, es könnte Leherbauer als ein würdiger Partner des geflüchteten Kapp-Putschisten, Major Peter Pabst, dießiger Heimwehrgeneral werden. „Heil Akerki!“

St. Pantaleon. (Gött, welche Sorgen!) Als politisierender Geschäftshaber macht sich der frischgebackene Hausherr und derzeit arbeitslose Bauunternehmer, Herr Rakfa in Pyburg, über den Gruß „Freundschaft“ gefällig bemerkbar. Nach seiner Ansicht sei dieser Gruß ein politischer und findet er es anstößig, daß derselbe von den Kindern zum Ausdruck gebracht wird. Dieser Herr kann seinem Haß gegen die Arbeiterschaft keine Bügel anlegen, obwohl er zum Großteil von Zinsgrößen (20-35 Schillinge) seiner Mieter ein arbeitsloses Dasein fristet. Er möchte der klaffenbewußten Arbeiterschaft lieber klerikale oder deutschnationale Grüße oktroyieren. Hierzu wollen wir bemerken, daß wir über das Geschwätz dieses geistigen Armitischkerl lächelnd hinweggehen. „Freundschaft“.

Ernsthofen. (Funde aus alter Zeit.) Auf der Straße nach St. Valentin befindet sich das Haus des Tischlermeisters Hübner in Bau. Bei den Erdarbeiten stieß man auf ein altes Grab, aus welchem Schädelknochen mit noch gut erhaltenen Zähnen, ferner mehrere Gegenstände aus Bronze geborgen werden konnten. Diese Bronzegegenstände, welche wie Henkel aussehen, sind Teile von Kleiderfibeln, wie man sie in alter Zeit an Stelle unserer heutigen Sicherheitsnadeln verwendet hat. Auch lag eine lange Nadel bei, welche zu einer solchen Fibel zu gehören scheint. Der feldene Fund wurde beim Gemeindeamte angezeigt und dem zuständigen Fachmann, dem Herrn Primararzt Dr. Schicker von Mauer-Dehling, übermittelte, der die nähere Prüfung des Fundes veranlassen wird. Vermutlich ruhte der oder die tote, von der die Fibel und die Gegenstände stammen, schon weit länger als 2000 Jahre hier. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Grabungen im Mühlungsgebiet der Enns, wo gewiß die ältesten menschlichen Ansiedlungen unseres Landes standen, noch manchen wertvollen Fund ans Tageslicht befördern würden.

**Bezirk Waidhofen a. Y.**

Waidhofen a. d. Ybbs. (Wertungsfahrt der Motorfahrer.) Am Sonntag, den 9. Juni l. J., veranstaltete die Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs der Motorfahrer, Sektion im „Ardb“, eine Wertungsfahrt. Start am genannten Tag um 9 Uhr vom Graben in Waidhofen, Ziel am gleichen Ort und Tag um 16 Uhr. Nenngeld 2 Schilling. Nennungen bis 8. Juni, 20 Uhr, an den Obmann der Motorfahrersgruppe: Rudolf Weiß, Waidhofen a. d. Ybbs, Hoher Markt 15. Nachnennungen S 3.—. Fahrtstrecke ist: Waidhofen—Weyer—Steyr

—Enns—Amstetten—Waidhofen. Kilometerlänge 147. Zahlreiche Beteiligung erwünscht die Gruppenleitung.

(Arbeiterturnverein, Gruppe Amstetten—Waidhofen.) Das diesjährige Gaudiumfest findet den 6. und 7. Juli l. J. in Amstetten statt. Das Programm umfaßt am Vorabend: Bühnenschauturnen. Am Sonntag den 7. vorm. sportliche Wettkämpfe und Nachmittag Festzug mit anschließendem Schauturnen am Sportplatz. Die diesbezüglichen Meldebögen müssen bis 20. Juli inkl. Festbeitrag eingesandt werden! Vorturnerstunde am 9. Juni in Waidhofen.) Beginn präzise halb 8 Uhr früh. Es haben daran sämtliche Vorturner teilzunehmen.

(Handballspiele.) Sonntag, den 9. Juni, in Waidhofen. Rosenau-Waidhofen II. Beginn halb 3 Uhr nachmittags. Anschließend Amstetten I gegen Waidhofen I.

Die Bundesfestteilnehmer müssen bis 9. Juni den Betrag für die Fahrt erlegt haben. Nachmeldungen gänzlich ausgeschlossen.

Ybbis. (Hoch klingt das Lied vom braven Mann.) Sonntag, den 2. Juni, nachmittags, fanden sich in Grubners Saal in Ybbis Arbeitnehmer und Arbeitgeber zusammen, um einen der Besten, dem Schmied Johann Schwarzenberger die gebührende Ehrung zu erweisen für seine ununterbrochene Tätigkeit im Dienste der Volkswirtschaft durch ein halbes Jahrhundert.

Johann Schwarzenberger, der Jubilar, der Freund seiner Arbeitskameraden, der aufrechte Freigeist, der Unrast in seiner Arbeit am Amboss und Schleifstein, der stets tätige bescheidene Naturforscher mußte in der Mitte der Festgäste Worte würdiger Anerkennung für die vielen Verdienste über sich ergehen lassen.

Der Vorstand der Werks- und Verkaufsgenossenschaft durch seinen Sprecher E. Fahrngruber, der Lehrkörper der Fortbildungsschule durch die Herren Knuscha und Lichtenberger, Leopold Inselfbacher als Freund Schwarzenbergers, Vizebürgermeister Schlicher von Waidhofen, Lokalvertrauensmann Brunnbauer, Kollege Göd und die Sendbotin des geistigen Neftors und Freundes der Ybbisger Arbeiterschaft, des Lehrers Richard Kremser, die kleine Helma Brunnbauer, gaben in beredten und ersten Worten Ausdruck der Beliebtheit, deren sich der Jubilar erfreut.

Der Referent Stephan Grießer, als Beauftragter der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Waidhofen, würdige erschöpfend die Person Johann Schwarzenbergers, seine Verdienste im Bezirksfürsorgeamt, Fortbildungsschulausschuß und im allgemeinen die unermüdete berufliche Tätigkeit im Dienste der Wirtschaft unseres Landes.

Viele Begrüßungsschreiben prominenter Ortsvertreter und Körperschaftsfunktionäre konnten inhaltlich den Festteilnehmern zur Kenntnis gebracht werden.

Hatten sich die Arbeitgeberkreise in einer Spende eines Goldstückes erkenntlich gezeigt, so versuchte die Kammer in der Ueberreichung eines Diplomes schriftkundlich die Verdienste Schwarzenbergers um die Allgemeinheit darzutun.

Wieder wird der Jubilar zu Amboss und Schleifmaschine zurückkehren, wieder wird Schwarzenberger an Feiertagen mit seinen Steinen und Blumen Zwiegespräche halten, im rüstigen 64. Lebensjahre allen jungen Arbeitern ein Vorbild als Arbeiter und als Denker sein. Es versichern ihm die Festteilnehmer und die Bekannten- und Freundeskreise, daß sein Wesen stille Bescheidenheit und Pflichterfüllung, ein lebendiges Diplom in allen Herzen bleiben wird, die unseren Schwarzenberger kennen!

Weyer an der Enns. (Schweres Explosionsunglück.) Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich im Hause der Eheleute Kupfer in Weyer. Die beiden Kinder des Ehepaares, der dreijährige Kaspar und der vierjährige Leopold, hatten beim Spielen außerhalb des Hauses eine Sprengkapsel gefunden. Sie trugen sie in die Küche und versuchten dort, die Sprengkapsel im Beisein der dreijährigen Pauline Zettlmayer zu öffnen. Der kleine Kaspar ergriff einen Hammer und schlug damit auf die Kapsel los. Es kam zu einer Explosion, die furchtbare Folgen hatte. Dem dreijährigen Kaspar wurde die rechte Hand weggerissen, außerdem erlitt er schwere Verletzungen am Kopfe und am Halse. Sein vierjähriger Bruder erlitt eine schwere Verletzung der linken Hand, Rißquetschunden am Fuß und Brandwunden im Gesicht, während die Pauline Verletzungen im Gesicht und am Kopfe davontrug. Erhebungen wegen der Herkunft der Sprengkapsel sind eingeleitet.

**Katholischer Priester und Sozialistenführer.**

Ja, sagen unsere Klerikalen, es mag ja sein, daß sich Priester mit Sozialisten vertragen, aber katholische Priester sind das nicht. Nun, als Macdonald, der Führer der englischen Arbeiterpartei, vor den Wahlen in die Stadt Worcester kam, erschien, ehe Macdonald auf freiem Platz das Wort ergriff, der höchste katholische Geistliche von Worcester und begrüßte den sozialistischen Führer.

Nein, überall sind die katholischen Priester nicht so unduldsam wie bei uns.

**Überall tritt der Sozialismus für die Landarbeiter ein.**

Aus dem Wahlprogramm der englischen Arbeiterpartei.

Die englische Arbeiterpartei hat sich vor den Wahlen auch an die Landarbeiter mit folgender programmatischer Kundmachung gewendet:

Die Arbeiterpartei vergißt nicht, daß der bedeutendste Teil der ländlichen Bevölkerung zurzeit aus landwirtschaftlichen Lohnarbeitern besteht und daß kein Fortschritt in der Entwicklung des ländlichen Lebens möglich ist, wenn nicht eine grundlegende Besserung ihrer Lebensbedingungen zustande kommt. Wichtig vor allem ist als Mittel zur Hebung des gegenwärtigen Zustandes der Verhältnisse der landwirtschaftlichen Arbeiter die Besserung der Produktion und kommerziellen Organisationen der Landwirtschaft. Bis jetzt ist der Landarbeiter der Pacheisel unserer Gesellschaft gewesen. Es muß die Aufgabe der Arbeiterpartei sein, ihm zu einer neuen Teilhaberschaft am Fortschritt und der Zivilisation zu verhelfen.

Eine Arbeiterregierung will daher den Landarbeiter an Stelle der unendlichen Plackerei fürs tägliche Brot, das sein gegenwärtiges Los ist, einen angemessenen Mindestlohn sichern, der tatsächlich bindend ist, eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, angemessene Arbeitszeit, vollkommene Sozialbedingungen für seine Familie und weitausgehende Unterrichtsmöglichkeiten für seine Kinder. Die Arbeiterregierung will, daß ihm Land zugänglich ist, entweder zum Zwecke einer Kleinbauernstelle oder als Parzelle. Sie will ihm Sicherheit geben in seinem Hause, sie will ihn befreien von der Gefahr der Vertreibung vom Heim nach dem Willen des Besizers durch Einführung eines Gesetzes gegen die Schäden der Werkswohnungen. Sie will das Problem der Wohnungsnot auf dem Lande lösen durch die Förderung des ländlichen Wohnungsbaues.

**VERBREITET die »Eisenwurzeln«**

# Volkswirtschaft.

## Die österreichischen Konsumgenossenschaften 1928.

Nun liegen die Jahresberichte der Konsumgenossenschaften vor und die Statistik aller dem Verband österreichischer Konsumvereine angeschlossenen Vereine ergibt ein Gesamtbild der Entwicklung. Auch in diesem Jahre sind einige Konsumgenossenschaften durch Fusion mit anderen Genossenschaften ausgeschieden. Es wird die Zahl der bestehenden Genossenschaften kleiner, dafür werden die bestehenden immer größere Organisationen. Das Ziel muß auch in Österreich sein: in jedem Bezirk einen großen, auf geleiteten Konsumverein, der wirklich leistungsfähig ist und der zunehmenden Monopolisierung des Marktes entgegenwirken kann.

1928 haben 108 Konsumgenossenschaften berichtet, 1927 waren es noch 125, davon standen allerdings schon 12 wegen Fusion in Liquidation. Die Zahl der Abgabestellen hat sich von 893 auf 927 vermehrt, die Zahl der Beschäftigten ist von 2372 auf 2480 gestiegen. Die Mitgliederzahl ist anscheinend weniger gewachsen, sie weist nur eine Steigerung von 253.567 auf 255.614 Mitglieder auf. Ein Beweis für die steigende wirtschaftliche Bedeutung der Konsumgenossenschaft ist die

### Umsatzsteigerung.

1927 hatten sie einen Umsatz von 138.567.121 S und 1928 beträgt er 148.867.715 S. Der durchschnittliche Umsatz des Einzelmitgliedes ist von 546 S im Jahre 1927 auf 582 S im Berichtsjahre gestiegen. Ebenso weist die Warenabgabe pro Abgabestelle eine Steigerung von 155.201 S auf 160.517 S auf.

Die Bilanz weist bei der Steigerung des Grundbestandes und der sonstigen Liegenschaften eine Vermehrung von 6.343.131 S auf 6.974.860 S auf. Die Einrichtungen, der Fuhrpark, Maschinen und Werkzeuge sind ebenfalls vermehrt worden. Sie betragen 1927 in den Bilanzen 3.458.176 S und betragen 1928 3.804.275 S. Das Warenlager hat sich ebenfalls durch die Errichtung der neuen Abgabestellen vermehrt, doch ist es im Verhältnis zur Gesamtbilanz gesunken, und zwar von 44,74 Prozent auf 42,14 Prozent. Die flüssigen Mittel haben eine Steigerung von 3.256.070 S auf 6.485.572 Schilling erfahren. Leider ist auch eine andere Post gestiegen, die Außenstände unter den Mitgliedern, ein Beweis, wie stark die soziale Not des österreichischen Volkes zur

### Borgwirtschaft

drängt. Die Außenstände sind von 3.368.692 S auf 3.746.343 S gestiegen, eine Vermehrung, die die ernste Aufmerksamkeit verdient. Das alte Prinzip der genossenschaftlichen Bewegung, die Verzählung, muß sich durchsetzen, denn wir können nicht einem Mitglied das Recht geben, schuldig zu bleiben und die anderen zur Verzählung verhalten.

Die Rücklagen und Reserven haben 1927 6.310.807 S betragen, sie betragen 1928 7.845.261 S. Auch die von den Mitgliedern eingezahlten Genossenschaftsanteile haben sich glücklicherweise trotz der Wirtschaftskrise vermehrt. Sie sind von 2.000.807 S auf 2.202.526 S gestiegen. Die

### Spareinlagen

vermehrten sich unausgesehrt. Das ist um so erfreulicher, weil die Spareinlagen das billigste Geld darstellen, das die Konsumgenossenschaften als Reihgeld erhalten können. Ihre Vermehrung von 16.003.948 Schilling auf 19.027.943 S zeigt von dem beständigen Vertrauen der Arbeitererschaft in ihre Wirtschaftsorganisationen. Auch der Gebahrungsüberblick hat sich vermehrt. Er betrug 1927 1.423.913 S und beträgt 1928 1.976.585 Schilling. Diese Vermehrung des Ueber-schusses gestattet es allen Konsumgenossenschaften, nun wieder zur Ausschüttung der Rückvergütung überzugehen, wodurch das Interesse der Mitglieder am Ein-

kauf wesentlich gesteigert wird. Auch im Jahre 1929 hält die Steigerung des Umsatzes und die Zunahme der Mitglieder an.

### Börse für landwirtschaftliche Produkte.

Wien, 3. Juni. Amtlich notieren inklusive Warenumsatzsteuer und Zoll in Schillingen per 100 Kilogramm ab Wien: Weizen, inländischer 32,75 bis 33,—, ungarischer 35,25 bis 36,75, jugoslawischer 33,25 bis 33,50, Roggen, Marchfelder 28,50 bis 29,—, Wiener Boden 28,00 bis 28,25, ungarischer 25,50 bis 25,75, Pester Boden 25,75 bis 26,25, Gerste, Auslicht 36,— bis 37,—, prima 34,— bis 35,—, mittel 32,— bis 33,—, slowakische 36,— bis 37,—,

Guttergerste 29,— bis 30,—, Mais, Donau 30,50 bis 31,—, Saser, inländischer 27,— bis 27,50, ungarischer 27,— bis 28,50, tschechoslowakischer 26,25 bis 27,25.

### Eier.

Im Großhandel werten: Prima gearbeitete ungarische Ausfuhrereier 15g, bis 15 1/2 g, prima gearbeitete jugoslawische Ausfuhrereier 15 bis 15 1/2 g, gearbeitete polnische Eier (Kühhausware, Holz-wolpackung) 13 1/2 bis 14 1/2, polnische Eier (Strohpackung) 13 bis 14 1/2 g, russische Eier je nach Beschaffenheit 12 1/2 bis 14 g pro Stück.

### Rindermark.

Wien, 3. Juni. Mittlere und mindere Däsen sowie Stiere, Kühe und Weibvieh mußten mit 10 g billiger abgegeben werden. Es notieren: Däsen von 125 bis 190, extrem bis 218, Stiere von 130 bis 160, Kühe von 120 bis 140, Weibvieh von 85 bis 120, alles in Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht.

# Mit Folter und Peitsche.

## Steuergeschichten aus alter Zeit.

Vor fünf Jahren wurde in Hagen (Westfalen) ein stadtbekanntes Original von einer Gruppe wackerer Biertrinker als Kandidat zum Stadiparlament aufgestellt. Der angehende Volkstribun hielt im größten Saal der Stadt eine Rede, in der er neben der Verlegung der Talsperre und der Umwandlung des Stadttheaters in eine Wärmehalle die Abschaffung der Steuern versprach. Der traurige Uk fand begeisterte Hörer. Es war die Zeit, da Ludendorff in den Reichstag kam und die Wohnungs-suchenden — Häuser wählten. Tatsächlich wurde der Hagener Volksbeglückter gewählt und er wurde nur unter großen Schwierigkeiten aus dem Parlament entfernt, nachdem er dort allerhand Unfug treiben konnte. Er hatte mit seinem Versprechen ein Thema berührt, das bei jedem Menschen unangenehme Empfindungen auslöst.

Die Juden hatten bereits die sehr ungerechte Kopfsteuer, die in gleicher Höhe von allen Männern über zwanzig Jahren ohne jede Rücksicht auf den Vermögensstand erhoben wurde. Auch in Alt-England gab es im 14. Jahrhundert diese ungerechteste aller Steuern für Männer und Frauen. Dadurch, daß die Steuer-beantwender sich bei Mädchen

### schamlose Unterjuchungen zu dem Zwecke erlaubten, das steuerpflichtige Alter festzustellen,

entstand ein gefährlicher Aufstand. Auch im deutschen Reich des 15. Jahrhunderts war die Reichsteuer eine Kopfsteuer.

Im alten Griechenland kannte der Bürger zur Blütezeit keine direkte Steuer. Das hätte der freie Mann als Verantwortlichkeit seiner Freiheit nicht geduldet. Für die Freien kam (wenigstens in Athen) als einzige unmittelbare Leistung im Kriegsfall die Ausrüstung von Kriegsschiffen in Frage.

In Rom dagegen herrschte, besonders unter den Kaisern, die direkte Besteuerung vor. Bis zum Tode Cäsars hatten es die Einkünfte aus den eroberten Provinzen ermöglicht, daß ganz Italien von wesentlichen direkten Steuern ver-hont blieb. Allerdings zwangen dann die zunehmende Kostspieligkeit der Kriege sowie der überhandnehmende Luxus an Kaiserhöfen zur Erhebung von hohen direkten Steuern, die unter barbarischen Umständen oft unter Anwendung von

### Folter und Todesstrafen

eingetrieben wurden.

Im Mittelalter war der Zehnt die weitaus gebräuchlichste Steuerform, welche die Massen zwang, der Kirche und den sonstigen Grundherren Naturalabgaben in einer Höhe zu entrichten, die oft die Hälfte der Ernte überstieg. Daneben entstanden bereits die unzähligen Spann- und Frondienste, die besonders nach den Bauernkriegen den Bauern noch unter den römischen Sklaven stellten.

In den Stadtrepubliken Oberitaliens waren schon sehr früh direkte Einkommensteuern eingeführt. So gab es in Florenz 1446 vierzehn Einkommens-stufen, die mit 8 bis 50 Prozent belegt wurden. Der als Kunstfreund so sehr

gepriesene Cosimo de Medici handhabte diesen scharfen Tarif zu dem Zwecke, damit möglichst viele politische Gegner zu ruinieren. Daneben gab es noch Steuern auf Mieten, Hauslöhne, Bankgeschäfte, Viehandel, Wein, Salz, Fleisch und Mehl. Die Stadt Köln führte 1212 eine Steuer auf Getreide und Braugerste ein, um die Stadtmauern zu erneuern. Im 14. Jahrhundert hatte Köln seine Haupteinnahmen aus Marktständen, Fleischbänken, Mehlsteuern, Schutzgeldern von Juden und Strafgebern. In Basel erbrachte 1361 die Mehl-, Salz- und Weinsteuern 85 Prozent der Stadteinkünfte. Schon lange vor dem Dreißig-jährigen Krieg war die einträglichste Massensteuer in Bayern die

### Biersteuer

Nach der Entdeckung Amerikas und der großen Seewege setzte in Europa, besonders in Holland, England, Spanien, eine ungeahnte Steigerung der Handels-tätigkeit und die Einführung moderner Herstellungsmethoden ein. Allenthalben stoben wir nun auf die Veruche der Staatsoberhäupter, Produktion und Absatz in die Hand zu bekommen, eine Fiskalwirtschaft zu treiben, die unter den Einwirkungen des Despoteneigentums nicht nur größte Widerwilligkeiten zeitigte, sondern auch den Regierenden ein ungeheures wirtschaftliches Uebergewicht gab. In Frankreich wurde schon 1577 aller Handel zu einem Vorrecht der Krone gemacht, die Kaufleute mußten für das Recht des Handelsreibens riesige Abgaben zahlen. Dieser Zustand wurde 1585 auch auf das Gewerbe ausgedehnt. Bekannt sind die jahrzehntelang gemachten Veruche der Hohenzollern, aus Preußen nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich

### eine einzige große Kaserne

zu machen. Nachdem der Große Kurfürst mit seiner abernen Kolonialpolitik in Afrika elend gescheitert war, führte der erste preussische König einige Duzend Monopole ein, um möglichst mühlos die Mittel für seine krankhafte Verschwendungssucht zu erhalten. Sein Sohn, der „Goldatenkönig“ trieb diese Monopolwirtschaft auf die Spitze. Seine Verschwendung für die Kriegsgarde und ein übermächtiges Heer ließ vielen Wüterich auf Einnahmequellen sinnen, die auf der tragikomischen Seite der Finanzgeschichte verzeichnet stehen. Da gab es ein Monopol für Kuhhörner, -klauen und Schweineborsten. Und da die Schweine dem König nicht genug Borsten ein-trugen, so wurden sie fast so geschunden wie die Untertanen. Da gab es ferner eine Perlicken-, Puder-, Schnürleib-, Fenster-, Tabak- und Kaffeesteuer. Wehe dem Untertan, den ein staatslich angefertigter „Kaffeeriecher“ demunzierte, Kaffee zu trinken, der nicht vom Monopol stammte; er konnte

### öffentlich ausgepeitscht

und ins Zuchthaus gesteckt werden. Der Alte Fritz führte die e Wirtschaft größtenteils fort. Seiner Porzellanmanufaktur sicherte er dadurch eine hohe Einnahme, daß jeder Jude erst dann die Heirats-erlaubnis bekam, wenn er für 100 Taler Porzellan kaufte.

In Frankreich waren bis zur Revolution die Steuern Generalpächtern überantwortet, die durch die unmenschliche Härte der Eintreibung das Volk bis aufs Blut peinigten. Ueber 20.000 Personen saßen ständig in den Schuldfängnissen. In der Revolution gab es für die Steuerpächter keine Schonung. Der Chemiker Lavoisier, dessen Hinrichtung von Laine, Michelet und Mignet sehr bedauert wird, war ebenfalls Generalpächter. Voltaire hat einmal diese Blutsauger treffend charakterisiert. In einer Gesellschaft erzählte man Räuber-geschichten. Als an ihn die Reihe kam, sagte er: „Es war einmal ein Steuer-pächter — meine Herren, den Rest können Sie mir erlassen.“ 1794 wurde in Frankreich eine Einkommenssteuer von 10 Prozent eingehoben, über 10.000 Franken wurde alles weggesteuert.

In England verhinderte es das parlamentarische System schon seit Jahrhunderten, daß sich Tollheit und Grivo-lität so ausleben konnten wie in Frank-reich und Deutschland. Dafür aber gab es dort eine

### ungeheure Vielgestaltigkeit des Steuerwesens.

S. Smith schrieb darüber vor hundert Jahren: „... Steuern vom Harnstein des Richters und vom Strick des Gehackten, von den Messingnägeln des Sarges, den Bändern der Braut. Der Knabe peitscht seinen besteuerten Kreisel, der Sinesing händigt sein besteuertes Pferd mit besteuertem Zügel auf besteuertem Landstrasse. Der sterbende Engländer gießt seine besteuerte Medizin in den Pöffel, auf dem 15 Prozent liegen, legt sich ins Kalkunbek zurück, das 22 Prozent frug, schreibt sein Testament auf besteuertem Bogen und stirbt unter Leitung des Arztes, der seine Lizenz mit 100 P und bezahlen mußte.“

Der unsterbliche Swift schlug einmal vor, Laster und Torheiten und besonders die Eitelkeit zu besteuern. Bei Lastern und Torheiten soll der Nachbar die Einschätzung vornehmen; Von Juans und schöne Frauen könnten sich selbst einschätzen.

Im Orient gab es und gibt es barbarische Methoden der Steuereintreibung. So erhalten in Korea die Schuld er dreimal monatlich die Prügelstrafe, bis sie zahlen oder sterben. In Persien sollen sich die Kaufleute förmlich darin üben, Prügel zu ertragen, um gegen Erpressungen der Satthalter unempfindlich zu sein. In der Türkei wurde gegen säumige Zaher noch während des Weltkrieges die Prügelstrafe angewandt. Wir sehen, der Abschnitt der Weltgeschichte, den man Steuergeschichte nennt, bietet wenig Anlaß zur Begeisterung. Das Bestern war schwarz, das Heule ist grau, das fühlen wir mit jedem Tag. Das Morgen muß gerechter und besser sein! S. Vierbucher in „Neue Wirtschaft“.

# Theater und Kunst.

Freikonzert. Der Arbeiter-Sängerbund „Liederfreiheit“ St. Pölten veranstaltet am Sonntag den 9. Juni 1929 um Punkt 4 Uhr nachmittags (verschoben am 12. Mai wegen schlechter Witterung) auf dem freien Platz im hiesigen Stadtwalde bei schönem Wetter ein zweites Freikonzert. Ausführende: Der Chor des Vereines. Leitung: Vereinschor-meister A. Stockmayer. Die Programme vom 12. Mai behalten ihre Gültigkeit. Der gute Besuch und Beifall, den das erste Freikonzert des Vereines im Vor-jahre im Stadtwalde gesunden hat, veranlaßt unsere Arbeiter-sänger, wieder einmal in frischer Waldluft zu konzertieren und so den zahlreichen Spazier-gängern im schönen Stadtwald angenehmen Aufenthalt zu bereiten. Wir laden deshalb zu einem Nachmittags-spaziergang in den Stadtwald am 9. Juni nochmals ein.

— Vereinsnachricht. Die Vereinsleitung teilt mit, daß Freitag um 8 Uhr abends im Vereinslokale eine gemischte Chorprobe stattfindet und werden alle ausübenden Vereinsmitglieder dringend gebeten, vollzählig zu erscheinen.

A.-S.-B. „Liederfreiheit“ St. Pölten.

Herrenwäsche  
Damenwäsche  
Camme  
Boile  
Strickwaren  
Wirkwaren

**Franz Schardlmiller**  
St. Pölten, Kremsergasse 18

**Sattische ist!**  
Die besten Motorräder  
Fahrräder  
Nähmaschinen  
Grammophone und  
sämtliches Zubehör

liefert zu den günstigsten Zahlungsbedingungen  
S 20- monatlich und bei Kassa besonderer Nach-  
lass und reeller schriftl. Garantie das bestbekannte

**Fahrradhaus F. Vackner**  
St. Pölten, Neugebäudepl. 9a, Tel. 699

**NÄHMASCHINEN**  
für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und  
Gewerbearbeiten

**PICK** Fahrräder 1929  
ohne Angabe S 20- monatlich  
m. reeller Garantie

WIEN IX., Liechtensteinstr. 27  
IV., Wiedner Hauptstr. 8

Verkauf von Pferdefleisch  
und Wurstwaren

**Johann Helm, St. Pölten**  
Grenzgasse 10 (Hinter dem Hotel Pittner)

Seidenstoffe  
Badekostüme  
Strümpfe

nur  
bei Firma **ROTH**  
(Ferd. Krammer)  
St. Pölten, Linzerstraße Nr. 1

**PUCH** „250“ ccm  
**PUCH**  
eingetroffen!

Verkaufsstelle der  
**Puchwerke A.-G.**  
St. Pölten, Heßstr. 7, Fernruf 5  
Kredit ohne Bank

Im Inferieren liegt Erfolg

**Klaviere, Pianino**  
Umtausch, Einkauf, Verkauf  
Ueberrahme sämml. Reparaturen  
und Klavierstimmen  
Original-Fabrikpreise  
!! Zahlungserleichterungen !!

**Strobl, St. Pölten**  
Schießplatzprom. 9 (Stroblhof) Telefon 411

**BETTFEDERN**  
Wien XIV.,  
Ullmannstraße  
Nr. 67/52

1 kg S 1'40, 1'90, Hockige 3'60, Schleis  
halbweiß 4'90, weiß 6'—, 8'80, weiße  
Halbdaunen 12'—, 16'—, Daunen 12'—,  
weiß 22'—, 28'— Polster, gefüllt 60/80cm  
guter Nanking 4'55, 6'25, 7'55. Tuchen-  
ten, 120/180 cm 17'30, 22'40, 26'30.  
Von S 20'— aufw. franko. Umtausch  
gestattet. In Stepp- und Schafwoll-  
decken billigst. Trotz Federnzollen  
zollfrei und ohne Schwierigkeiten.

**HANNEMANN**  
**BENKER-**  
**SEIFE**

schont die  
teure Wäsche  
und ist  
sparsam im  
Verbrauch

**JOSEF BENKER**  
Seifen-, Kerzen- und Fettwaren-Fabrik  
ST. PÖLTEN

**Klavirniederlage Friedrich Dehmal**  
St. Pölten, Domgasse Nr. 8  
Telephon Nr. 491

Große Auswahl  
in vorzüglichen  
soliden  
Instrumenten  
nur  
renommierter  
Fabriken

**ORIGINAL-  
FABRIKS-  
PREISE!**  
Auf Wunsch  
bequeme  
Zahlungs-  
erleichterung

Moderne Einrichtung  
für 3 Zimmer. Verhältnisse  
habes sofort billigst zu ver-  
kaufen:

1 Schlafzimmer,  
besonders massiv  
mit Sitzgelegenheit, Ottomane,  
Betteneinrichtung  
1 appartes Speisezimmer  
Wüchertallen, echten Leder-  
tischen, Bilder,  
1 Herrenzimmer Garat für  
1 Stuhlisch, 1 Kanapé, 2 Kan-  
teults, echt Leder, keine  
Polsterung. Bücherständer,  
Rauchfisch,  
Gesamtpreis S 1800.—  
abgegeben bei  
Heinrich Mario, Wien, VI.,  
Stumpergasse 2

Führend in der Möbelbranche  
ist das altrenommierte  
**Möbelhaus Neubauhof**  
WIEN, VII., NEUBAUGASSE NR. 66  
(Gegründet 1876)

Unsere Preise und Auswahl kann niemand unterbieten. Provinzversand  
mit Lastauto. Aufgestellte Musterzimmer in allen Preislagen und Holzarten.  
Hauptlieferant des Lehrhaus-Vereines. Zahlungs-erleichterung.

Unsere Schläger: Birken- oder Eichenschlafzimmer S 530.—, Vollbau-Schlafzimmer statt S 1.400.—  
S 950.— Neuzzeitliche Speisezimmer S 650.—, Niederes Speisezimmer statt S 1.300.— S 1050.—  
Pallander-Speisezimmer statt S 1000.— S 1180.—, Modernes Herrenzimmer statt S 850.— S 580.—  
Herrenzimmer, reichhaltig, statt S 1650.— S 1250.—

Spezialabteilung für weiße Möbel und eingerichtete Küchenkreidenzen. Amerikanisches System.  
Verlangen Sie Preiskatalog Nr. 31. Provinzkäufer bringen sich bei uns die Reisespesen ein.

**MÖBELHAUS NEUBAUHOF**  
Elektrische 3, 13, 49 WIEN, VII., NEUBAUGASSE 66 Elektrische 3, 13, 49

**Spar- und Darlehenskasse für  
Bundesangestellte in Wien**  
r. G. m. b. H.

Spareinlagenstand mit Ende 1928 . . . . . 3.952.203 S 86 g  
Geschäftsanteile . . . . . 293.028 „ 26 g

Spareinlagenverzinsung bis 10%, Darlehen an alle öffentliche Angestellte

**Filiale in St. Pölten, Fuhrmannsgasse Nr. 3**  
Geschäftsstunden: Montag und Freitag von 4 bis 6 Uhr nachmittags  
Briefliche Auskünfte nur gegen Rückporto!

**Dankjagung**

„Hierbei, jedem einzelnen für die anlässlich un-  
seres schweren Verlustes zuteil gewordenen Teilnahme  
zu danken, sagen wir auf diesem Wege allen Freunden  
und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Insbesondere  
dem Arbeiter-Gesangverein „Wiederfreiheit“ St. Pölten,  
dem Arbeiter-Feuerbestattungsverein „Die Flamme“,  
den ehemaligen Arbeitshilfen des städt. Gaswerkes  
(Kerensstraße), den Genossen Spendlhofer und Gemeiner  
für Ihren warmen Nachruf am Grabe des Verstorbenen.“

**Familie Weichhart**  
St. Pölten, im Mai 1929.

**Enthüllung eines Geheimnisses!**

**Dreisiebners  
Wanzenmittel  
„Sulbin“**

ist in der ganzen Welt einzig dastehend: Einmalige Anwendung genügt für  
immer! Mit „Sulbin“ brauchen Sie nur die Schlafstellen einzutreten, sonst gar  
nichts und die Wanzen sind für immer verschwunden. Sie können auch nie mehr  
Wanzen bekommen; falls Wanzen wieder eingeschleppt werden wie es in Hotels,  
Kafés oder Massen-Quartieren möglich ist, verschwinden auch diese sofort wieder.  
Sie können daher nie mehr Wanzen haben. „Sulbin“ ist ganz geruchlos und be-  
schädigt weder die feinsten Möbel, noch die feinsten Stoffe; „Sulbin“ ist also ein  
direktes Wundermittel. Nach dem Eindringen der Schlafstellen ist in denselben von  
„Sulbin“ nichts zu bemerken. Die Handhabung mit „Sulbin“ ist eine kinderleichte,  
nur muß man sich genau an die Gebrauchsanweisung halten, welche jeder Dose  
beigepackt wird.

„Sulbin“ ist in Blechdosen-Packung, achten Sie genau auf den Namen  
„Sulbin“, sowie auch auf meinen Namen: Johann Dreisiebner. Sollte man Ihnen  
etwas anderes statt „Sulbin“ geben wollen, weisen Sie es sofort zurück, wenn Sie  
alle Wanzen los sein und nie wieder welche bekommen wollen. „Sulbin“ wird nach  
Anzahl der Schlafstellen bestellt.

Preise:  
Für 1 Bett . . . . . S 3'20  
„ 2 „ . . . . . „ 5'50  
„ 3 „ . . . . . „ 8'—  
„ 6 „ . . . . . „ 15'—

Zu beziehen nur durch meinen Generalvertreter:  
**Grazer Drogenhaus, Graz, Hauptplatz 8**  
Korrespondenzkarte mit Angabe der Bettanzahl genügt

**DISKRETIION**  
**VENAL-GUMMI-SCHUTZ**

im eleganten Karton, halbes Dutzend S 3.50  
in Lederetui, welches später als Geldbörse zu  
verwenden ist, halbes Dutzend S 5.—, Zigarett-  
tenpackung in Holzkarton, halbes Dutzend  
S 5.—, Gummi-Pessare, Dauerschutzz für Damen  
in allen Größen, Stück S 5.—, Frauendusche  
S 7.—, Wärmeflasche S 11.—, Reiseirrigateur  
komplett S 12.—, alles in hervorragender Qua-  
lität gegen Voreinsendung des Betrages in  
Briefmarken oder Nachnahme.

**„Spiho“ Gummi-Fabrikslager 11 b**  
Wien, II., Taborsstraße

**Werbet unermüdlich  
für unsere Presse!**

Gehr billig zu  
verkauften

1 Gasbadeofen  
1 Küchengasofen  
1 Rechaud für Gas  
1 elektrischer Lüfter  
bei Dr. Prokop,  
Sammerweg 2

**Andreas Bregls Ww., Tapeziererei**  
Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84

Ottomanen . . . . . von S 40 aufwärts  
Matratzen . . . . . von S 19 aufwärts

Diwan „Ein Griff ein Bett“  
Zahlungserleichterungen! Versand überakt!

**MOTORRÄDER, FAHRRÄDER**  
**NÄHMASCHINEN**  
**MILCHSEPARATOREN**

S 20- aufw. monatlich

**LEOPOLD STROBL**  
St. Pölten, Schießplatzpromenade Nr. 9  
(Stroblhof) Telefon Nr. 411  
Verkaufsort im Hofe  
Reparaturen rasch und billig

**Gutenberg-Druckerei**  
St. Pölten, Franziskanergasse 6  
Fernruf 194

**Drucksorten**  **Zeitungen**